

Computergestützte Analyse qualitativer Daten - Tagungsband 2005: winMAX/MAXqda Anwenderkonferenz, Philipps-Universität Marburg, 10.-11. März 2005

Kuckartz, Udo (Ed.); Rädiker, Stefan (Ed.); Stefer, Claus (Ed.); Dresing,
Thorsten (Ed.)

Veröffentlichungsversion / Published Version
Konferenzband / conference proceedings

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kuckartz, U., Rädiker, S., Stefer, C., & Dresing, T. (Hrsg.). (2005). *Computergestützte Analyse qualitativer Daten - Tagungsband 2005: winMAX/MAXqda Anwenderkonferenz, Philipps-Universität Marburg, 10.-11. März 2005*. Marburg: Universität Marburg, FB 21 Erziehungswissenschaften, Institut für Erziehungswissenschaft, Arbeitsbereich Empirische Pädagogik. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-9472>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

CAQD

Philipps-Universität Marburg
 Fachbereich Erziehungswissenschaften
 Computergestützte Analyse Qualitativer Daten

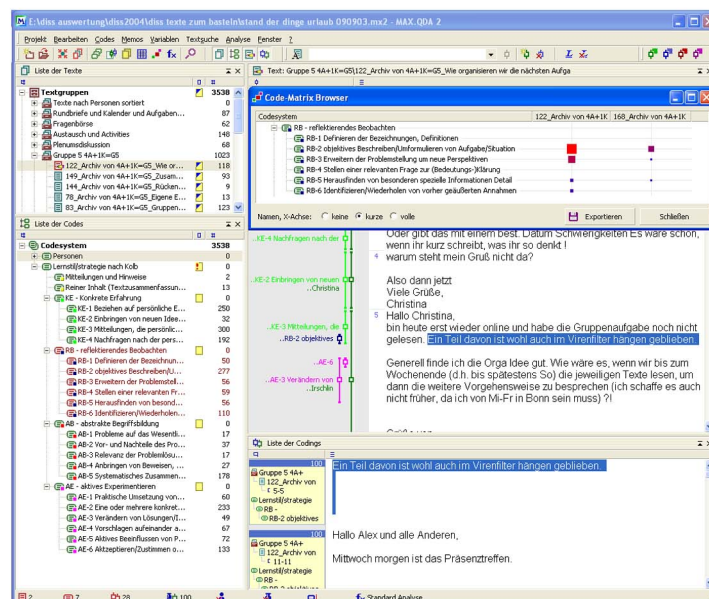


Tagungsband zur CAQD 2005

10. - 11. März 2005

Philipps-Universität Marburg
 winMAX/MAXqda Anwenderkonferenz

Mit vielen erweiterten Abstracts der Tagungsvorträge und
 Informationen rund um MAXqda



Veranstalter und Herausgeber:

Prof. Udo Kuckartz
Institut für Erziehungswissenschaft, Philipps-Universität Marburg
Arbeitsbereich Empirische Pädagogik
Bei St. Jost 15
35039 Marburg

ISBN 3-8185-0427-X

Telefon: 06421/2823024
kuckartz@staff.uni-marburg.de
<http://www.empirische-paedagogik.de>

Willkommen zur CAQD 2005!

Die Beliebtheit qualitativer Methoden hat in den letzten Jahren weiter zugenommen und dies hat auch ein verstärktes Interesse an Auswertungsverfahren für qualitative Daten bewirkt. Vor allem NachwuchswissenschaftlerInnen sind in diesem Feld besonders engagiert, dieses zeigen erneut die Anmeldelisten für die Konferenz und die Workshops. Auch in diesem Jahr sind es die Workshops, die im Mittelpunkt der CAQD stehen: Von Donnerstagmorgen bis Freitagabend gibt es ein breit angelegtes Workshop-Programm, das vom Anfängerkurs bis hin zu Spezialkursen, z.B. über die Integration qualitativer und quantitativer Daten, reicht. Für den Konferenzteil am Donnerstagnachmittag haben wir diesmal das Schwerpunktthema „Qualitätssicherung in der qualitativen Forschung“ gewählt, zu dem Ines Steinke einen Einleitungsvortrag halten wird. Danach ist ein Vortragsblock von Anwenderbeiträgen vorgesehen, deren ausführliche Abstracts in diesem Tagungsband enthalten sind. Zum ersten Mal wollen wir durch dieses Verfahren bereits vorab die wesentlichen Informationen zu einem Vortrag zur Verfügung stellen und dadurch mehr Kolleginnen und Kollegen zu Wort kommen lassen. Wir hoffen, dass auf diese Weise die Fragen gezielter und die Diskussionen intensiver werden.

In diesem Jahr findet die CAQD erstmals im Frühjahr statt. Der traditionelle Termin vor Semesterstart im Oktober konkurrierte mit den meist in den gleichen Wochen stattfindenden Groß-Konferenzen von DGS, DGFE oder DGP und auch vor Ort in Marburg war es schwierig, Anfang Oktober Veranstaltungsräume und das Gästehaus zu reservieren. So sind wir in den März gewandert – die große Zahl der Anmeldungen scheint ein Beleg dafür, dass diese Verlegung sinnvoll und richtig war.

Die CAQD ist traditionell eine gute Gelegenheit, Kolleginnen und Kollegen kennen zulernen, die mit ähnlichen Methoden, manchmal auch an ähnlichen Themen arbeiten. Ein kleines Rahmenprogramm soll die Gelegenheit schaffen, die beiden Tage in Marburg nicht nur mit Arbeit zu verbringen. Am Donnerstagnachmittag wird es nach Ende des Konferenzteils eine Stadtführung geben und am Donnerstagabend besteht die Gelegenheit zu einem gemeinsamen Abendessen.

Wir begrüßen Sie also herzlich zur diesjährigen siebten Konferenz über Computergestützte Analyse qualitativer Daten und wünschen Ihnen und uns produktive Workshops, gute Diskussionen und einen angenehmen Aufenthalt in Marburg.

Udo Kuckartz und das Team der CAQD 2005

Inhalt

Ines Steinke

Qualitätssicherung in der qualitativen Forschung 9

Miguel Tamayo, Anne Klein, Sibel Dalman, Anne Waldschmid

1000 Fragen zur Bioethik – Analyse eines Internet-Diskurses..... 21

Marlen Arnold, Torsten Behrens, Bernd Siebenhüner

Qualitative Sozialforschung im GELENA-Projekt 32

Nadine Schöneck

Inklusion und subjektive Zeitpraktiken 46

Torsten Koch , Alois Wacker

„Lange Ferien mit wenig Taschengeld“ Explorationsstudie zur
Wahrnehmung von Arbeitsplatzunsicherheit und
Arbeitslosigkeit bei Erwerbstätigen 52

Olaf Jensen

Strukturmerkmale des intergenerationellen Sprechens über
die NS Vergangenheit in deutschen Familien – Qualitative
Inhaltsanalyse mit MAXQDA 58

Hans-Peter Ziemek

Wissenschaftliche Arbeitsweisen hochleistender Jugendlicher
in einer kooperativen Lernsituation im Fach Biologie 66

Sandra Polchow

Zum (subjektiven) Sportverständnis von Jugendlichen 71

Tipps und Tricks rund um MAXQDA..... 84

- 1) Wie Sie kostenlos PDF Dokumente erstellen
- 2) Texte digitalisieren mit OmniPage
- 3) Hilfen zu MAXQDA
- 4) Onlineseminar „Einführung in die computerunterstützte
Text- und Inhaltsanalyse“

Tagungsprogramm:

Donnerstag 10. März 2005

09.45 bis 12.45 MAXqda2 Anfängerworkshop I
Gebühr 60 €
Ort: PC Saal GWS M (Foyer)
(18 TeilnehmerInnen)
Dozent: Heiko Grunenberg

Inhalte: Textvorbereitung (Format)
Textgruppen, Textimport, Codes
erstellen, Textstellen zuordnen, Me-
mos erstellen an Textstellen und Co-
des (Ankerbeispiele), Text-Retrieval
(Eine Auswahl bestimmter codierter
Textstellen anzeigen lassen)

09.45 bis 12.45 MAXqda2 Anfängerworkshop I
Gebühr 60 €
Ort: PC Saal GWS C (Block C 3.Stock)
(20 TeilnehmerInnen)
Dozent: Thorsten Dresing

Inhalte: wie Kurs A

13.00 bis 13.45 Mittagspause

14.00 Vorträge und Kurzvorträge

14.15 Tagungsbeginn

Ort: Alte Universität

Gastgeber: Prof. Dr. Udo Kuckartz

Begrüßung, Überblick, Stand & Zukunft der computerunterstützten Analyse qualitativer Daten

Invited Speaker:

14.30 - 15.05 Eröffnungsvortrag mit Ines Steinke - Qualitätssicherung in der qualitativen Forschung

Anwenderbeiträge: Moderation Anne Kuckartz

15.05 - 15.25 Vortrag 1 (Miguel Tamayo - Forschungsprojekt 1000 Fragen zur Bioethik)

15.25 - 15.45 Vortrag 2 (Prof. Siebenhüner - Gelenaprojekt, Gesellschaftliches Lernen und Nachhaltigkeit)

15.45 bis 16.15 Kaffeepause

16.15 - 17.15 Kurzvorträge verschiedener Projekte

Nadine Schöneck -

Inklusion und subjektive Zeitpraktiken

Thorsten Koch -

Lange Ferien mit wenig Taschengeld

Olaf Jensen -

Geschichte machen - Strukturmerkmale des intergenerationellen Sprechens über die NS Vergangenheit in deutschen Familien

Prof. Ziemek -

Lernforschung über Kleingruppenarbeit im Schülerlabor Biologie der JLU Giessen Biologiedidaktik

Sandra Polchow -

Qualitatives BISP-Projekt „Zum (subjektiven) Sportverständnis von Jugendlichen“

Thorsten Dresing -

Digitale Aufnahme und Transkription am Computer

17.15 - 17.30 Abschließende Diskussion zu den Anwenderbeiträgen

17.30 bis 18.00 Anwender meets Developer, Weiterentwicklungen von MAXqda

18.00 Stadtführung durch die Marburger Oberstadt

20.00 Gemeinsames Abendessen

Freitag 11. März 2005

09.45 bis 12.45 **MAXqda Anfängerworkshop II**
Folgekurs vom Workshop am Donnerstags-
tag
Gebühr 60 €
Ort: PC Saal GWS C (Block C 3.Stock)
(max. 21 TeilnehmerInnen)
Dozent: Thorsten Dresing

Inhalte: Suchen (Texte nach Begriffen durchsuchen, automatisches Codieren), Erweiterte Textvorbereitung (Preprozessor, Vorcodieren, Arbeit beschleunigen), Erweitertes Text-Retrieval (Eingrenzung nach bestimmten Kriterien), Textbearbeitung, Drag&Drop, InVivo Codieren, Internetkompatibilität, PDF Generierung

09.45 bis 12.45 **MAXdictio Workshop – Explorative Textanalyse**
Gebühr 80 €
Ort: PC Saal GWS M (Foyer)
(max. 18 TeilnehmerInnen)
Dozent: Heiko Grunenberg

Der Workshop führt in das Add-on für eine explorierende quantitative Inhaltsanalyse ein. Themen werden sein: Die Arbeit mit Worthäufigkeitsfunktionen; die Zusammenstellung von Ausschluss-Listen; die Erstellung und Handhabung eines Analyse-Diktionäres und die anschließende Diktionsbasierte Codierung. Abschließend wird exemplarisch mit einer Textanalyse anhand von MAXdictio begonnen.

09.45 bis 12.45 **Methodenkurs „Setting up your Project“ -**
Von der Forschungsfragestellung zum Forschungsprojekt
Gebühr 80€
Ort: Block B Raum 107
(max. 10 TeilnehmerInnen)
Dozentin: Anne Kuckartz

Der Workshop wendet sich an TeilnehmerInnen, die ein Forschungsprojekt planen oder kürzlich begonnen haben. Anhand konkreter Beispiele werden die praktische Umsetzung einer Forschungsfragestellung in ein methodisch angemessenes professionelles Projektdesign und einige wichtige Prinzipien der Datenanalyse und -interpretation aufgezeigt. Die TeilnehmerInnen können und sollen die eigenen Fragestellungen/ Projektpläne einbringen.

13.00 bis 14.00 Mittagspause

14.10 bis 17.00 **MAXqda2 Special Workshop – Neuerungen in MAXqda 2**
Gebühr 80 €
Ort: PC Saal GWS M (Foyer)
(max. 18 TeilnehmerInnen)
Dozent: Udo Kuckartz

Inhalt: z.B. Tastenkombinationen, Codes in Variable verwandeln, HTML Export der Codings, Code-Kommentare, Text-Links, erweiterte Formate (z.B. Powerpoint Folien einfügen, MP3, Excel Tabellen), komplexes Textretrieval (Zusammenhänge zwischen Codings finden)

14.10 bis 17.00 **MAXqda2 Workshop - Verbindung qualitativer und quantitativer Daten**
Gebühr 80 €
Ort: PC Saal GWS C (Block C 3.Stock)
(max. 20 TeilnehmerInnen)
Dozent: Thorsten Dresing

Inhalt: Variablenpflege, logische Aktivierung (z.B. Aussagen finden von Personen über 30), Export/ Import nach/ von SPSS, TextSets bilden, Teamworkfunktionen (Projekte fusionieren, InterCoderreliabilität etc.)

Qualitätssicherung in der qualitativen Forschung

Wer empirische Forschung betreibt, steht nicht nur vor der Aufgabe, ein Untersuchungsdesign aufzusetzen, die Daten zu erheben und auszuwerten und einen Abschlussbericht zu schreiben. Die Forscher stehen auch vor der Frage, an Hand welcher Kriterien sie die Qualität und Wissenschaftlichkeit ihrer Studie festmachen. In der quantitativen Forschung haben sich als Qualitäts- bzw. Bewertungskriterien die bekannten Gütekriterien Objektivität, Reliabilität und Validität über Jahrzehnte hinweg etabliert. In der qualitativen Forschung hingegen herrscht zur Frage der Güte- bzw. Bewertungskriterien weniger Einigkeit. Das Thema ist hier vergleichsweise jung. Die Ansätze sind eher skizziert als tatsächlich ausgearbeitet (Lüders 2004, 635).

Dieser Beitrag diskutiert, welche Bewertungskriterien für qualitative Forschung adäquat sind. Dazu wird zunächst das Verhältnis der Gütekriterien der quantitativen Forschung zu Bewertungskriterien der qualitativen Forschung beschrieben. Im Anschluss werden übergeordnete Kriterien vorgestellt, die für die Qualitätssicherung qualitativer wie auch quantitative Forschung geeignet sind. Abschließend werden Vorschläge zu zentralen Qualitätskriterien in der qualitativen Forschung formuliert.

1 Klassische Gütekriterien in der qualitativen Forschung

Nachfolgend werden drei unterschiedliche Rollen diskutiert, die herkömmliche Gütekriterien der quantitativen für Bewertungsstandards der qualitativen Forschung spielen.

1.1 Klassische Gütekriterien als geeignete Kriterien für die qualitative Forschung

Nahe liegend wäre, qualitative Forschung anhand der klassischen Gütekriterien zu bewerten. Diese Kriterien wurden ursprünglich in der klassischen Testtheorie entwickelt. Sie werden auch in der quantitativen und experimentellen Forschung eingesetzt und stetig verfeinert. Dabei handelt es sich um die Gütekriterien Objektivität, Reliabilität und Validität (vgl. u. a. Bortz & Döring 2003, Lienert 1969, Lienert & Raatz 1994; Campbell 1957; Campbell & Stanley 1963; Gadenne 1984).

Diese Position birgt zwei Nachteile:

1. Die erkenntnistheoretische und methodologische Basis für die Gütekriterien aus Testtheorie und quantitativer Forschung differiert von der für qualitative Forschung (zur Erkenntnistheorie und Methodologie qualitativer Forschung vgl. Steinke 1999, S.15ff.; Flick 2004a). Wird qualitative Forschung unter Bezug auf die Kriterien der quantitativen Methoden bzw. Testtheorie bewertet, wird sie im Vergleich zur quanti-

tativen in der Regel schlechter abschneiden. Sie wird nur dort vergleichbar gut sein, wo sich die methodologischen bzw. erkenntnistheoretischen Voraussetzungen beider Forschungstraditionen überlagern. Dies ist jedoch nur in Bezug auf einige Kriterien und dort auf einer sehr abstrakten Ebene gegeben. Dazu ein Beispiel: Die Forderung nach Repräsentativität, d. h. nach Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse bzw. der Darstellung der Grenzen der Verallgemeinerung ist auch in der qualitativen Forschung angebracht. Nicht umsetzen lassen sich jedoch die dazugehörigen Prüfverfahren. Diese beinhalten Manipulationen der unabhängigen Variablen, indem Zufallsauswahlen aus offenen Populationen, Variationen von situativen Bedingungen und unterschiedliche Operationalisierungen der Variablen vorgenommen werden. Die Prüfprozeduren basieren auf dem Konzept von abhängiger und unabhängiger Variable, welches nicht auf qualitative Forschung übertragbar ist. Es verlangt eine Komplexitätsreduktion der Untersuchungssituation und damit eine Entfernung vom Alltag der Untersuchten, die in der qualitativen Forschung nicht angemessen ist.

2. Viele Gütekriterien bzw. Verfahren zur Prüfung der Güte sind nicht auf qualitative Forschung übertragbar (z. B. Objektivität, Retest-Reliabilität, Split-Half-Technik, interne Validität). Ein Beispiel zur Illustration (für weitere Beispiele vgl. Steinke 1999, S.131-204): Objektivität als intersubjektive Übereinstimmung zwischen verschiedenen Untersuchern ist in der qualitativen Forschung kaum realisierbar. So ist eine Durchführungsobjektivität, d.h. eine Konkordanz zwischen unterschiedlichen Forschern in der empirischen Erhebung nicht herstellbar, da die Erhebungssituation in der qualitativen Forschung kaum standardisierbar ist. Sie zeichnet sich z. B. im Interview gerade durch vielfältige Interaktionen zwischen Untersuchtem und Forscher aus. Den Reaktionen der Befragten wird ein weiter Spielraum gelassen. Bei Beobachtungen werden die Beobachtungskategorien eher offen gehalten. Eine zu große Standardisierung der Erhebung würde zentralen Prinzipien qualitativer Forschung zuwider laufen. Es würde das Prinzip der Offenheit (Hoffmann-Riem 1980) gefährden: Subjektive Bedeutungen und Relevanzsetzungen der Untersuchungspartner, die sich nicht mit den theoretischen Vorannahmen decken und daher nicht in das Erhebungsverfahren eingeflossen sind (z. B. in Form von Interviewfragen oder Beobachtungskategorien) kämen möglicherweise nicht zum Ausdruck. Damit würde viel Potential der qualitativen Forschung geopfert. Der Forschungsgegenstand würde verkürzt erfasst.

Dies bedeutet nicht, dass Kriterien der quantitativen Forschung überhaupt nicht als Orientierung für die Formulierung von Standards für die Bewertung qualitativer Forschung geeignet sind. Wichtig ist zu prüfen, inwiefern sich die jeweiligen Kriterien und Prüfverfahren mit den epistemologischen

und methodologischen Charakteristika qualitativer Forschung vereinbaren lassen.

Einige grundsätzliche Ideen und Ansätze der Gütekriterien quantitativer Forschung sind auf qualitative Forschung übertragbar (vgl. Abschnitt 2.1). Für die Anwendung dieser übergreifenden Ansätze in der qualitativen Forschung muss jedoch deren Operationalisierung in Übereinstimmung mit den Charakteristika qualitativer Forschung erfolgen (vgl. Abschnitt 2.2). Damit ist ein Weg skizziert, auf welcher Basis Bewertungskriterien für qualitative Forschung entwickelt werden können.

1.2 Validität als angemessenes Gütekriterium für qualitative Forschung

Neben dem oben skizzierten wird ein weiterer Weg diskutiert, um Kriterien für qualitative Methoden zu definieren. Die Kriterien Objektivität und Reliabilität werden verworfen. Lediglich das Validitätskonzept wird aufrecht erhalten (z. B. Legewie 1987, Kvale 1989, Altheide & Johnson 1994). Dabei wird unter Validität sehr unterschiedliches verstanden (vgl. Wolcott 1990, 126).

Kommunikative Validierung

Ein prominentes Beispiel für Validität in der qualitativen Forschung ist die kommunikative Validierung (z. B. Abels et. al. 1977, Scheele & Groeben, 1988, Kvale 1995). Dabei legt der Forscher sein Verständnis des Untersuchten bzw. seine Interpretationen dem Untersuchungspartner vor. Gemeinsam diskutieren sie dann über die Gültigkeit des Vorgelegten.

Triangulation und „Mixed Methods“

In den 1970er Jahren entstand ein weiterer Diskussionsansatz der Validierung: die Technik der Triangulation (vgl. auch Denzin 1978, 1989, Denzin & Lincoln 1994, Lamnek 1988, Marotzki 1994, Flick 2004b). Diese Technik soll Verkürzungen kompensieren, die entstehen, wenn in einer Studie nur *eine* Datensorse zum Einsatz kommt, nur *ein* Forscher Daten erhebt und auswertet, nur *eine* Methode angewendet wird oder nur *eine* Theorie einfließt. Denzin (1978, 1989a) diskutiert vier Basistypen der Triangulation: (1) Die Daten-Triangulation besteht in der Nutzung verschiedener Datenquellen innerhalb einer Untersuchung (z. B. Beobachtungsdaten und Interviewdaten). (2) Die Untersucher-Triangulation stellt sich her über den Einbezug verschiedener Forscher und verdeutlicht die jeweiligen Verzerrungen durch die Person des Forschers. (3) Mit Theorie-Triangulation ist die Anwendung multipler Theorien und Hypothesen auf den Untersuchungsgegenstand gemeint. (4) Bei der Methoden-Triangulation werden verschiedene Methoden auf einen Untersuchungsgegenstand angewendet. Eine parallele Entwicklung zum Ansatz der Methoden-Triangulation wird in den letzten Jahren unter dem Namen „*Mixed Methods*“ diskutiert (vgl. z. B. Tashakkori 1998; Tashakkori & Teddlie 2003; Creswell 2003). Im Vordergrund steht dabei die Kombination von

quantitativen und qualitativen Methoden. Die Kombinationen erfolgen zu-
meist aus pragmatischen Erwägungen, d.h. die methodologischen Voraus-
setzungen für die Verbindung beider Forschungslinien oder der Verschrän-
kung von qualitativer und quantitativer Forschung innerhalb eines For-
schungsdesigns werden kaum diskutiert (Flick 2004b, S. 69). Der Beitrag von
Triangulation (und auf der Methodenebene von „Mixed Methods“) für die
Qualitätssicherung qualitativer Forschung besteht darin, dass Daten oder
Ergebnisse, die mit einer bestimmten Methode, Datensorte, durch einen be-
stimmten Forscher oder eine zugrunde gelegt Theorie entstehen, durch die
Hinzunahmen weiterer Daten, Theorien, Methoden oder Forscher überprüft
werden können. Zugleich dienen sie infolge der vielgestaltigen Perspektiven
auf den Untersuchungsgegenstand der „Erweiterung der Erkenntnismög-
lichkeiten“ (Flick 2004b, S. 98). Dadurch kann Triangulation zur Generalisie-
rung von Ergebnissen (dem klassischen Kriterium der externen Validität)
beitragen (Flick 2004b, S. 99).

1.3 Klassische Gütekriterien sind gänzlich ungeeignet für qualitative Forschung

Ein dritter Weg zur Entwicklung von Bewertungskriterien konzentriert sich
ausschließlich auf die zentralen Kennzeichen qualitativer Forschung sowie
deren methodologische und epistemologische Voraussetzungen. Diesen Weg
sind zahlreiche Autoren gegangen wie z.B. Richardson (1994) mit der Forde-
rung nach „Mixed Genres“ beim Schreiben von Forschungstexten; Mishler
(1990) und Guba & Lincoln (1989) mit dem Kriterium der Vertrauenswür-
digkeit; Guba & Lincoln (1989) mit der katalytischen Validität. Sie distanzie-
ren sich von den klassischen Gütekriterien als einer Art „Einheitskriterien“
und Orientierungsrahmen und formulieren stattdessen Kriterien eigens für
qualitative Methoden. Dafür steht zum Beispiel das Kriterium der Authentizität
(vgl. Guba & Lincoln 1989, S. 245ff.; Manning 1997). Geprüft wird hier,
inwiefern der Forscher sorgfältig mit den von den Untersuchungspartnern
geäußerten Aussagen oder gezeigten Verhaltensweisen umgeht. Diese sollen
nicht nur sensibel erhoben werden, auch die Interpretation der Daten soll
den in den Daten transportierten Werten und Relevanzsetzungen der Unter-
suchten gerecht werden.

2 Kriterienvorschläge

Nachfolgend werden zunächst Kriterien vorgestellt, die auf jegliche empiri-
sche Sozialforschung ungeachtet der Forschungstradition anwendbar sind
(2.1). Im Anschluss werden Kriterien, die speziell für die Bewertung qualita-
tiver Studien angemessen sind, beschrieben (2.2). Dabei handelt es sich teil-
weise um Operationalisierungen der unter 2.1. angeführten Kriterien unter
Rekurs auf die Besonderheiten qualitativer Forschung.

2.1 Kriterien für qualitative und quantitative Forschung

Einige Kriterien sind auf quantitative wie qualitative Forschung anwendbar:

1. Nutzen der Studie: Die Fragestellung sollte relevant sein. Die entwickelte Theorie und der Forschungsbericht sollten in Inhalt und Darstellung zur Problemlösung bzw. Wissensentwicklung beitragen (ausführlicher dazu vgl. Steinke 1999, S. 192; für die Evaluationsforschung vgl. Widmer 2004, S. 93f.).
2. Angemessenheit der Methodenwahl: Passend zum Untersuchungsgegenstand und zur Fragestellung sind geeignete Methoden und Samplingstrategien auszuwählen.
3. Dokumentation des methodischen Vorgehens (ausführlicher dazu vgl. Steinke 1999, S. 144 und 158). Dies ist eine Voraussetzung dafür, dass andere Forscher die Untersuchung nachvollziehen und bewerten können.
4. Kritische Prüfungen der im Forschungsprozess generierten Theorie mittels Falsifikation (ausführlicher dazu vgl. Steinke 1999, S.183).
5. Absicherung der (externen) Validität, d. h. der Verallgemeinerbarkeit der untersuchten Sachverhalte (ausführlicher dazu vgl. Steinke 1999, S. 171).
6. Ethisches Vorgehen: Respekt gegenüber den Untersuchungspartnern (Elliott et. al. 1999, S. 220; für die Evaluationsforschung vgl. Widmer 2004, S. 95f.)

2.2 Bewertungskriterien qualitativer Forschung

Im Folgenden werden einzelne Qualitätskriterien für qualitative Forschung beschrieben (ausführlichere Darstellungen zu den einzelnen Kriterien vgl. Steinke 1999, 2004).

Indikation der Methoden

Mit diesem Kriterium wird die Angemessenheit (Indikation) der Methodenwahl geprüft. Es handelt sich um ein Kriterium für quantitative und qualitative Methoden (vgl. Abschnitt 1.3). Es ist zu prüfen, ob die Methoden dem Untersuchungsgegenstand gerecht werden. Zur Absicherung dieses Bewertungskriteriums in der qualitativen Forschung gibt es folgende untergeordnete Kriterien:

- Wurde mit den Methoden und deren Umsetzung den Äußerungen und Bedeutungssetzungen des Untersuchten hinsichtlich des Untersuchungsgegenstandes ausreichend Spielraum eingeräumt? Geprüft wird, inwiefern die subjektiven Perspektiven und Relevanzsetzungen sowie Handlungsweisen der Untersuchten nicht zu stark durch methodische Strukturen eingeschränkt werden.

Negatives Beispiel: Ein Interviewleitfaden wird starr angewendet, d.h. z. B. die Fragereihenfolge wird nicht dem Gesprächsfluss angepasst oder überraschend auftretende Themen, die zur Erhellung des Untersuchungsgegenstandes beitragen könnten, aber nicht vorab bedacht wurden, werden im Interview nicht verfolgt (z. B. durch Erzählen lassen oder Nachfragen).

Positives Beispiel: Ins Feld gehen. Wenn es für den Untersuchungsgegenstand interessant erscheint, kann der Interviewer vom Interviewleitfaden abweichen und zusätzlichen Themen Raum geben. Im Auswertungsprozess wurde nicht vorschnell die subjektive Perspektive des Untersuchten unter theoretische Vorannahmen subsummiert.

- Besteht ein Arbeitsbündnis zwischen Forscher und Informant? Es ist zu überprüfen, ob die Interaktion zwischen Forscher und Untersuchungspartner von einem geringen Machtgefälle zwischen beiden Parteien, Offenheit, Vertrauen und Arbeitsbereitschaft gekennzeichnet ist.

Negatives Beispiel: Die befragte Person antwortet sozial erwünscht, weil die Vertrauensbasis fehlt. Dieser Fall wäre dann aus der Studie auszuschließen.

Positives Beispiel: Im Interview gibt es zahlreiche Hinweise auf ein gelungenes Arbeitsbündnis, z. B. der Interviewte spricht frei über sehr persönliche Themen, es werden keine einsilbigen, ausweichenden oder sehr allgemein gehaltenen Antworten gegeben, die Atmosphäre erscheint stimmig, der Blickkontakt ist angemessen etc.

- Wurden gegenstandsangemessene Methoden ausgewählt oder entwickelt? Anhaltspunkte zur Klärung dieser Frage auf der Ebene der Datenerhebung gibt Tabelle 1.

Verfahren	Indikation / Anwendungsbereich
Fokussiertes Interview	Analyse von subjektiven Bedeutungen
Halbstandardisiertes Interview	Rekonstruktion Subjektiver Theorien
Problemorientiertes Interview	biographisch oder gesellschaftlich relevante Probleme
Experteninterview	Rekonstruktion von Expertenwissen
Ethnographisches Interview	Analyse offener Felder im Rahmen von Feldforschung
Narratives Interview	Analyse biographischer Verläufe
Episodisches Interview	Rekonstruktion von Routinen, Wandel und Situationen im Alltag
Gruppendiskussion	Meinungs- und Einstellungsforschung
Gemeinsames Erzählen	Familienforschung

Tabelle 1 aus Flick 2004a, S. 190f.

Für Auswertungsverfahren gibt Tabelle 2 einige Orientierungspunkte.

Verfahren	Indikation / Anwendungsbereich
Theoretisches Kodieren	Theoriebildung in allen möglichen inhaltlichen Bereichen
Thematisches Kodieren	Vergleichen von Gruppen
Qualitative Inhaltsanalyse	Bearbeitung großer Datenmenge in verschiedensten inhaltlichen Feldern
Konversationsanalyse	formale Analyse von Alltags- und institutionellen Gesprächen
Diskursanalyse	inhaltliche Analyse von Alltagsgesprächen und anderen Diskursen
Narrative Analysen	Biographieforschung
Objektive Hermeneutik	Aufdeckung von „objektiven“ Strukturen, anwendbar auf Texte und Bilder

Tabelle 2 aus Flick 2004a, S. 310f.

- Sind die Methoden co-indiziert? Neben der Angemessenheit von Erhebungs- und Auswertungsmethoden ist zu prüfen, inwiefern die in der Studie zur Anwendung kommenden Erhebungs- und Auswertungsmethoden zueinander passen

Negatives Beispiel: Erhebung mittels narrativem Interview und Auswertung mittels Inhaltsanalyse. Das narrative Interview liefert Daten, die kaum über verschiedene Fälle hinweg vergleichbar sind und sich ohne interpretative Zwischenschritte Kategorien, die in der Inhaltsanalyse verwendet werden, zuordnen lassen.

Positives Beispiel: Narratives Interview und Objektive Hermeneutik werden kombiniert.

- Darüber hinaus ist die Indikation von Samplingstrategien und Transkriptionsregeln zu prüfen (vgl. dazu Steinke 1999, 218ff.).

Empirische Verankerung

Es ist abzusichern, dass die Ergebnisse der empirischen Studie kein Wildwuchs oder frei erfunden, sondern in den Daten begründet sind. Dazu gibt es verschiedene Möglichkeiten:

- Gibt es hinreichende Textbelege für die entwickelte Theorie?

Negatives Beispiel: Es lassen sich keine Belege in den Daten finden.

Positives Beispiel: Mehrere Belege können für die Theorie in den Daten angeführt werden.

- Wurde explizit nach negativen Fällen Gegenbeispielen und alternativen Lesarten bzw. Interpretationen gesucht? Wurde versucht, die Theorie zu widerlegen? Falsifikationen sollten als Teilelemente des Forschungsprozesses eingebaut werden. Zumeist ist es empfehlenswert,

Falsifikationen im bereits fortgeschrittenen Stadium der Theorieentwicklung anzuwenden.

Negatives Beispiel: Es wurde im Datenmaterial nur nach Bestätigungen der Hypothesen bzw. entstehenden Theorie gesucht. In das Sampling sind nur Fälle eingegangen von denen angenommen wurde, dass sie die Hypothesen/entstehenden Theorien erhärten.

Positives Beispiel: Für Hypothesen bzw. vorläufige Erklärungen des Untersuchungsphänomens wurden Gegenbeispiele im Datenmaterial gesucht und überprüft. Zu den Hypothesen/emergierenden Theorien zum Untersuchungsgegenstand wurden negative Fälle in das Sampling aufgenommen und empirisch überprüft.

- Wurde adäquat mit negativen, d. h. der Theorie widersprechenden, Fällen umgegangen?

Negatives Beispiel: Negative Fälle werden verschwiegen.

Positives Beispiel: Die Theorie wurde so modifiziert, dass auch der negative Fall damit erklärt werden kann oder aber die Theorie wird in ihrer Gültigkeit angesichts des negativen Falls eingeschränkt (d. h. der negative Fall wird aus dem Untersuchungsphänomen ausgeschlossen).

- Wurden die Ergebnisse kommunikativ validiert? Kommunikative Validierung („member check“ im englischen Sprachraum, vgl. Lincoln & Guba 1985, S. 314) kann insofern für die Überprüfung des Theorie-Empirie-Verhältnisses eingesetzt werden, als hier eine Rückbindung der entwickelten Theorie über den Untersuchungsgegenstand an die untersuchten Personen, d.h. deren Sichtweisen, Deutungen und Relevanzsetzungen erfolgt. Dieses Verfahren ist dann sinnvoll, wenn es um die Beschreibung der Welt durch die Augen der Untersuchten und die Kopplung der Interpretationsprozesse an die Eigenperspektive der Untersuchten geht (Terhart 1981, S. 772) und wenn die theoretische Praxis eine mit den Interpretierten gemeinsame Praxis vorbereiten soll (vgl. Klüver 1979, S. 75).

Negatives Beispiel: Anwendung der kommunikativen Validierung auf im Forschungsprozess generierte Theorien, die jenseits der Zustimmungsfähigkeit durch die Untersuchten liegen. Dies ist bei einem hohen Abstraktionsgrad der Theorien gegeben. Auch bei Verfahren wie der Objektiven Hermeneutik, mit dem objektive Strukturen herausgearbeitet werden, die jenseits des Subjektiv-Intentionalen liegen, wäre kommunikative Validierung nicht sinnvoll.

Positives Beispiel: Einsatz der kommunikativen Validierung in der Aktions- und Handlungsforschung oder in bestimmten Feldern der Evaluationsforschung, bei welcher der berufliche Alltag der Untersuchten auf Basis der Forschungsergebnisse optimiert werden soll.

Verallgemeinerbarkeit

Mit diesem gemeinsamen Kriterium quantitativer und qualitativer Forschung (vgl. Abschnitt 1.3) wird thematisiert, inwiefern die Theorie, die im Forschungsprozess entwickelt wurde, auf andere Kontexte (Personen, Situationen, Bedingungen) transferierbar ist. Anders ausgedrückt wird geprüft, wofür die Analyseergebnisse repräsentativ sind. Es geht um das Aufzeigen der Grenzen der Gültigkeit der generierten Theorie. Für die qualitative Forschungstradition gibt es folgende Vorgehensweisen:

- Dichte Beschreibungen („thick description“), ein Konzept, das für die Ethnographie von Geertz (1983, 1988) entwickelt wurde, wird von Seale (1999, 108) sowie Lincoln & Guba (1985, S. 316) als eine Möglichkeit beschrieben, das Problem der Verallgemeinerbarkeit in der qualitativen Forschung zu lösen. Sehr detaillierte (dichte) Beschreibungen der Fallstudie(n) sollen dem Leser ermöglichen, seine eigenen Schlussfolgerungen darüber zu ziehen, inwiefern die Ergebnisse auf einen anderen Kontext übertragbar sind.
- Die zwei folgenden Techniken haben zum Ziel, die Ereignisse und Bedingungen zu identifizieren, die das Phänomen hervorrufen bzw. es modifizieren. Dabei sollen die Kontexte (Personen, Situationen, Bedingungen), die nur zufällig in der Theorie enthalten waren, herausgefiltert und aus der Theorie ausgeschlossen werden. Ergebnis ist eine im Vergleich zur dichten Beschreibung „schlanke“ Theorie. Damit dürfte die Transferierbarkeit der Ergebnisse besser einschätzbar sein.
 - a) Nachdem im Forschungsprozess eine (vorläufige) Theorie über den Untersuchungsgegenstand entwickelt wurde, wird ein Gedankenexperiment durchgeführt (in Anlehnung an Weber 1930 und Gerhardt 1986). Dabei werden die vorliegenden Fälle daraufhin analysiert, welche Elemente, Ursachen und Bedingungen letztlich essentiell sind, d. h. für das Hervorbringen der vorläufigen Theorie ausreichend sind.
 - b) Es werden Fälle gesucht, die maximal und minimal verschieden zur generierten Theorie sind (Fallkontrastierung). Das kontrastierende Vergleichen der Fälle ermöglicht eine Identifikation der Elemente, die gleichartige Fälle miteinander teilen und so eine Selektion der relevanten Elemente (Bedingungen, Interaktionen, Situationen, Ereignisse etc.)
- Die Technik der Triangulation (s. Abschnitt 1.2) als bewusster Mix von Methoden, Theorien, Forschern und Datenquellen lässt sich auch hier einordnen. Eine Variante der Methodentriangulation bzw. „Mixed Methods“ ist die Überführung der qualitativen Daten über dimensionale Analysen in quantitative Daten (Variablen und Werte), was sich technisch sehr effizient mit entsprechender Software für qualitative Datenanalysen wie z. B. MAXQDA 2 umsetzen lässt. Über die so gewonnenen quantitativen Daten lässt sich die Repräsentativität der qualitativen

Ergebnisse statistisch absichern. Sofern die kritischen Fallzahlen in der qualitativen Analyse nicht erreicht wurden, wäre, ggf. unter Einsatz standardisierter Verfahren, eine größere Stichprobe zu untersuchen.

Negatives Beispiel: Es werden im Abschlußbericht keine Angaben zur Verallgemeinerbarkeit der Theorie getroffen. Zudem werden die Untersuchungskontexte nicht genau beschrieben.

Positives Beispiel: Mehrere der genannten Techniken werden eingesetzt (z. B. Gedankenexperiment und Fallkontrastierung).

Intersubjektive Nachvollziehbarkeit

Mit der Herstellung der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit der Studie wird die Voraussetzung für die Bewertung der Forschung durch Dritte geschaffen. Dazu dient in erster Linie die Dokumentation des Vorgehens, was ein für qualitative und quantitative Forschung übergreifendes Kriterium ist (s. Abschnitt 1.3).

- Es sind die in der Studie realisierten Methoden für Erhebung und Auswertung, Samplingstrategien, Transkriptionsregeln, methodische Entscheidungen, zugrunde liegende Daten und Bewertungskriterien zu dokumentieren. Die Dokumentation der Theoriegenerierung aus den Daten wird erleichtert, wenn softwarebasierte Auswertungsmethoden wie z. B. ATLAS.TI oder MAXQDA 2 verwendet werden.
- Zu dokumentieren ist auch das theoretische Vorverständnis. Dies kann z. B. dadurch erfolgen, dass der Forscher vor dem Start der empirischen Erhebung die vermuteten Ergebnisse formuliert.

Negatives Beispiel: Forschungsergebnisse werden dem Leser als plausibel dargestellt indem sich der „Autor als glaubwürdige Autorität“ inszeniert (Lüders 2004, 634). Auf Nachvollziehbarkeit oder andere Kriterien wird verzichtet.

Positives Beispiel: Methoden, Sampling und die Begründungen für die Entscheidungen, die Daten (zumindest auszugsweise) und die in der Studie umgesetzten Bewertungskriterien werden dokumentiert.

3 Fazit

Qualitative Forschung bedarf spezifischer Bewertungskriterien. Dabei kann durchaus eine Orientierung an Kriterien der quantitativen Forschung erfolgen. Jedoch ist deren Übertragbarkeit auf qualitative Methoden zu prüfen. Darüber hinaus sollten stets Kriterien entwickelt und angewendet werden, die den Eigenheiten qualitativer Forschung gerecht werden. Zentrale Bewertungskriterien für qualitative Forschung sind die Indikation der methodischen Vorgehensweise, die empirische Verankerung der gewonnenen Theorie in den Daten, das Aufzeigen der Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse und die Herstellung Intersubjektiver Nachvollziehbarkeit. In einer konkreten

Studie ist je nach Fragestellung, Untersuchungsgegenstand und eingesetzten Methoden zu entscheiden, welche Kriterien angemessen sind.

Literatur

- Abels, H.; Heinze, Th. & Klusemann, H. W. (1977). Lebensweltanalysen von Fernstudenten. Qualitative Inhaltsanalyse – theoretische und methodologische Überlegungen. Fernuniversität Hagen.
- Altheide, D. L. & Johnson, J. M. (1994). Criteria for assessing interpretive validity in qualitative research, In N. K. Denzin & Y. S. Lincoln (Eds). Handbook of Qualitative Research (pp. 485-449). Thousand Oaks: Sage.
- Campbell, D. T. (1957). Factors relevant to the validity of experiments in social settings. *Psychological Bulletin*, 54, 297-312
- Campbell, D. T. & Stanley, J. C. (1963). Experimental and quasiexperimental designs for research on teaching. In Gage, N. L. (Ed.) Handbook on research on teaching (pp.171-246). Chicago: Rand McNally
- Cresswell (2003). Research Design – qualitative, quantitative, and mixed methods approaches. Thousand Oaks: Sage
- Denzin, N. K. (1978). The Research Act. Second Edition. New York: McGraw-Hill.
- Denzin, N. K. (1989). The Research Act. Third Edition. New York: McGraw-Hill
- Denzin, N. K. & Lincoln, Y. S (1994). Introduction. Entering the Field of Qualitative Research. In N. K. Denzin & Y. S. Lincoln (Eds). Handbook of Qualitative Research (pp. 1-18). Thousand Oaks: Sage.
- Bortz, J. & Döring, N. (2003). Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Berlin: Springer
- Elliot, R.; Fisher, C. T. & Rennie, D. L. (1999). Evolving guidelines for publication of qualitative research studies in psychology and related fields. *British Journal of Clinical Psychology*, 38, 215-299.
- Flick, U. (2004a). Qualitative Sozialforschung – Eine Einführung. Reinbeck: Rowohlt.
- Flick, U. (2004b). Triangulation. Eine Einführung. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gadenne, V. (1984). Theorie und Erfahrung in der psychologischen Forschung. Tübingen: Mohr.
- Geertz, C. (1983). Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Geertz, C. (1988). Works and Lives: the Anthropologist as Author. Stanford/Ca: Stanford University Press
- Gerhardt, U. (1986). Verstehende Strukturanalyse: Die Konstruktion von Idealtypen als Analyseschritt bei der Auswertung qualitativer Forschungsmaterialien. In H. G. Soeffner (Hrsg.), Sozialstruktur und soziale Typik (S. 31-83). Frankfurt/M: Campus.
- Guba, E. G. & Lincoln Y. S. (1989). Fourth Generation Evaluation. Newbury Park: Sage.
- Hoffmann-Riem, Ch. (1980). Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie. Der Datengewinn. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 32, 339-372.
- Erdfelder, E. & Bredenkamp, J. (1994). Hypothesenprüfung. In Herrmann, Th. & Tack, W. (Hrsg.) Methodologische Grundlagen der Psychologie (=Enzyklopädie der Psychologie, Themenbereich B, Methodologie und Methoden, seriell Forschungsmethoden der Psychologie, Bd.1). Göttingen: Hogrefe
- Klüver, J. (1979). Kommunikative Validierung. In Th. Heinze (Hrsg.), Lebensweltanalyse von Fernstudenten (S. 68-84). Fernuniversität Hagen.
- Kvale, S. (1989). To Validate is to Question. In S. Kvale (ed.) Issues of Validity in Qualitative Research. (pp. 73-92) Lund: Studentlitteratur.
- Kvale, S. (1995) The Social Construction of Validity. *Qualitative Inquiry*, 1, 19-40.

- Lamnek, S. (1988) Qualitative Sozialforschung. Bd. 1; München: Psychologie Verlags Union.
- Legewie, H. (1987). Interpretation und Validierung biographischer Interviews. In G. Jüttemann & H. Thoma (Hrsg.). Biographie und Psychologie (S. 138-150). Berlin, Heidelberg: Springer.
- Lienert, G. A. (1969). Testaufbau und Testanalyse. Weinheim, Berlin, Basel: Verlag Julius Beltz
- Lienert, G. A. & Raatz, U. (1994). Testaufbau und Testanalyse. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Lincoln, Y. S. & Guba, E. G. (1985). Naturalistic Inquiry. Beverly Hills: Sage.
- Lüders, Ch. (2004). Herausforderungen qualitativer Forschung. In Flick, U.; Kardorff E. v. & I. Steinke (Hrsg.) Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck: Rowohlt (S. 632-642).
- Manning, K. (1997). Authenticity in Constructivist Inquiry: Methodological Considerations without Prescriptions. *Qualitative Inquiry* 3, 93-115
- Marotzki, W. (1994). Forschungsmethoden der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung. In H. H. Krüger & W. Marotzki (Hrsg.) Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung (S. 55-89). Opladen: Leske & Budrich.
- Mishler E. G. (1990). Validation in inquiry-guided research. The role of exemplars in narrative studies. *Harvard Education Review*, 60, 415-442
- Richardson, L. (1994). Writing. A Method of Inquiry. In N. K. Denzin & Y. S. Lincoln (Eds). *Handbook of Qualitative Research* (pp. 516-529). Thousand Oaks: Sage.
- Scheele, B. & Groeben, N. (1988). Dialog-Konsens-Methoden zur Rekonstruktion Subjektiver Theorien. Münster: Aschendorff.
- Seale, C. (1999). The Quality of Qualitative Research. London: Sage.
- Steinke, I. (1999). Kriterien qualitativer Forschung. Ansätze zur Bewertung qualitativ-empirischer Sozialforschung. Weinheim und München: Juventa.
- Steinke, I. (2004) Gütekriterien qualitativer Forschung. In Flick, U.; E.v. Kardorff & I. Steinke (Hrsg.). Qualitative Forschung. Ein Handbuch. (S. 319-331) Reinbek: Rowohlt.
- Tashakkori, A. & Teddlie, Ch. (1998). Mixed Methodology. Combining Qualitative and Quantitative Approaches. Thousand Oaks: Sage
- Tashakkori, A. & Teddlie, Ch. (2003). Handbook of Mixed Methods in Social and Behavioral Research. Thousand Oaks: Sage
- Terhart, E. (1981). Intuition – Interpretation – Argumentation. Zum Problem der Geltungsbegründung von Interpretationen. *Zeitschrift für Pädagogik*, 27, 769-793
- Widmer, T. (2004). Qualität der Evaluation – Wenn Wissenschaft zur praktischen Kunst wird. In R. Stockmann (Hrsg.) Evaluationsforschung. Grundlagen und ausgewählte Forschungsfelder.(83-109). Opladen: Leske & Budrich.
- Wolcott, H. F. (1990). On seeking – and rejecting – validity in qualitative research. In E. W. Eisner & A. Peshkin (eds.) Qualitative inquiry in education. The continuing debate (pp. 121-152). New York; London: Teachers College Press, Columbia University.

Kontakt

Dr. Ines Steinke
 Steinke & Partner
 Maistraße 16
 80337 München
 Telefon: 089/12022836
 i.steinke@steinkeundpartner.de

1000 Fragen zur Bioethik – Analyse eines Internet-Diskurses

„Wie wir mit menschlichem Leben vor der Geburt
(oder mit Menschen nach ihrem Tode) umgehen,
berührt unser Selbstverständnis als Gattungswesen“
Jürgen Habermas¹

1 Forschungsfragen und Forschungsrahmen

Seit Oktober 2002 veranstaltet die private Förderorganisation „Aktion Mensch“ das Online-Forum „www.1000fragen.de“ zur Bioethik. In der öffentlichen Kampagne geht es um die Partizipation der Bevölkerung an der gesellschaftlichen Debatte über die ethischen Probleme der modernen Medizin und der Gen- und Fortpflanzungstechnologie. In den ersten anderthalb Jahren wurden über 10.000 Fragen und mehr als 34.000 Kommentare gesammelt. Dieses in seinem Umfang und seiner Vielfältigkeit einzigartige Datenmaterial bildet den Korpus für eine Studie über das bioethische „Massenbewusstsein“ der Zivilgesellschaft.

Die Untersuchung unter Leitung von Prof. Dr. Anne Waldschmidt (Universität zu Köln, Soziologie in der Heilpädagogik) wird von der Aktion Mensch finanziell gefördert und läuft von Oktober 2004 bis voraussichtlich Ende September 2005.

Gegenstand des Projekts sind die alltagsweltlichen Argumentationsmuster und die Strukturen des Laiendiskurses. Ziel der partizipationstheoretisch und wissenssoziologisch angelegten Untersuchung ist es, eine „Landkarte des Wissens und der Einstellungen“ zur Bioethik in Deutschland zu erstellen. Die Analyse geht Fragestellungen aus drei Perspektiven nach:

1. Technikfolgenabschätzung

- Welche Frage- und Problemstellungen werden als zentral für die Bioethik thematisiert?
- Welche Argumentationsmuster und -strategien werden im Laiendiskurs angewandt?
- Welche Grundpositionen lassen sich erkennen? Stehen die Teilnehmer/innen den neuen Technologien eher kritisch oder eher bejahend gegenüber?
- Sofern Daten vorliegen: Lassen sich Unterschiede in den Einstellungen erkennen, die soziodemografischen Merkmalen zugeordnet werden können?

1 Habermas, Jürgen (2002): Die Zukunft der menschlichen Natur. Auf dem Weg zu einer liberalen Eugenik? Frankfurt a. M.: Suhrkamp (4. Aufl.), S. 115

2. Wissenssoziologie

- Welches Wissen über Bioethik und ihre Anwendungsbereiche ist in der Bevölkerung vorhanden? Welche Wissenslücken bestehen?
- Auf welche Wissensbestände beziehen sich die Teilnehmer/innen (z.B. Erfahrungswissen, Expertenwissen, Religion, Naturwissenschaft, ...) bei der Formulierung eigener Fragen und Kommentare?
- Auf welche Weise und mit welchen Zielsetzungen wird Wissen in den Diskurs eingebracht? Wie werden unterschiedliche Wissensbestände miteinander verknüpft?
- Wie gehen die Teilnehmer/innen mit Nichtwissen und unsicherem Wissen um?
- Welchen Wissensformen wird bioethische Handlungsrelevanz zugeschrieben?

3. Medientheorie

- Welchen Einfluss hat das Medium Internet auf die Art und Weise, in der bioethische Fragen formuliert und diskutiert werden?

Für die Auswertung werden MAXQDA mit MAXDICTIO, SPSS und Excel eingesetzt.

2 Art und Umfang der Daten und Datenerhebung

Das Internetforum 1000fragen.de wurde, flankiert durch PR-Maßnahmen der Aktion Mensch, im Oktober 2002 eröffnet und durchlief verschiedene Phasen: Im ersten Jahr (bis Sept. 2003) sollten vor allem möglichst viele Fragen gesammelt werden; die Kommentierung bereits veröffentlichter Fragen war allerdings von Beginn an möglich. In einer Berliner „Nacht der 1.000 Fragen“ im September 2003 wurden die bis dahin gesammelten Beiträge der Öffentlichkeit übergeben. Wegen des anhaltenden Interesses blieb das Forum weiterhin geöffnet. Im Oktober 2004 veränderte Aktion Mensch die Akzente der Website: Prominente übernahmen „Patenschaften“ für ausgesuchte Fragen und stellten den Besucher/innen der Internetseiten ihre Stellungnahmen zur Diskussion.

2.1 Auswahl und Art der Daten

Da das Internetforum über die Projektlaufzeit hinaus besteht, musste als Datengrundlage eine Auswahl definiert werden. Mit der Festlegung auf eine Summe von 10.000 Fragen und den dazu gehörigen 34.611 Kommentaren wurde dem Interesse des Auftraggebers, eine Totalerhebung durchzuführen, im Rahmen des praktisch Möglichen entsprochen. Die Beiträge, die nun im

laufenden Forschungsprojekt untersucht werden, bilden das komplette Internetforum vom Start im Oktober 2002 bis Mai 2004 ab.²

Die Daten wurden uns von den Betreibern des Internetforums in Form von Excel-Dateien übermittelt. Ein Datensatz enthält außer dem Text der Frage bzw. des Kommentars eine ID-Nummer, freiwillige persönliche Angaben (Name und Wohnort) den Zeitpunkt des Eintrags und eine der vorgegebenen Themenkategorien, denen die Teilnehmer/innen ihre Beiträge zuordnen mussten.

Beispiel eines Datensatzes der Fragen:

ID	Thema		Frage	VN	NN	Ort	Datum
16288	Gentechnik	#TEXT	Ändert man seine Einstellung zur Gentechnik, wenn man selbst, oder sein eigenes Kind eine Krankheit bekommt, die evtl. mittels Gentechnik zu bekämpfen wäre?	A.	K.	Duisburg	28.05.2004 20:40

Beispiel eines Datensatzes der Kommentare:

Fragen-ID	ID	Kommentar	VN	NN	Ort	Datum
16288	47546	Ich könnte wetten, daß man das dann tut, zumindest spätestens dann, wenn wirklich Therapien auf Gentechnik-Ebene entwickelt wurden. Die Mutter will ich dann sehen, die ihr Kind an Krebs sterben sieht und ihm dann die Gen-Therapie verweigert. Aber das ist ja noch alles Zukunftsmusik, bis jetzt ist eine Gentechnik-Therapie noch nicht möglich.	M.	H.		29.05.2004 18:48

2.2 Einlesen der Daten in MAXQDA

Für die Auswertung in MAXQDA/MAXDICTIO gibt es mehrere Möglichkeiten, die Forums-Beiträge einzulesen:

Korpus	Anzahl Texte	Vorteile	Nachteile
Ein Text pro Datensatz	44.611	alle Variablen können genutzt werden	Unübersichtlichkeit, Springen von Text zu Text erforderlich
Datensätze zusammenfügen	2 (Fragen und Kommentare) oder nur 1 (alles)	leichteres Navigieren innerhalb eines Textes	keine zusätzlichen Variablen verfügbar
Threads (Frage + Kommentar) zusammenfügen	10.000	Diskussion kann im Zusammenhang gelesen werden	nur Variablen der Fragen zur Verfügung

Tab. 1: Einlesen der Daten

Wir entschieden uns zunächst für die Variante mit einem Text pro Datensatz. Da dies Nachteile hinsichtlich Rechenzeit und Stabilität des Programms mit

² Nicht untersucht werden die von den Moderatoren/innen gefilterten Beiträge, die aufgrund der Verletzung von Teilnahmeregeln nicht veröffentlicht wurden.

sich brachte, arbeiteten wir in der ersten Phase nur mit den 10.000 Fragen. Danach wurde die dritte Version mit den 10.000 Threads benutzt.

Für das Einlesen vieler relativ kurzer Texte hält MAXQDA den Preprozessor bereit, der innerhalb eines RTF-Dokuments Textanfänge durch das Trennzeichen #TEXT erkennen kann. Für die Übersichtlichkeit und Vereinfachung im Hinblick auf spätere Einzelanalysen wurden die 10.000 Texte in die Themengruppen eingeteilt, die im Internetforum bereits vorgegeben waren.

2.3 Generelle methodische Orientierung

Die methodische Orientierung der Studie folgt dem Ansatz der wissenssoziologischen Diskursforschung, die sowohl quantitative als auch interpretative Methoden zulässt.³

Die Besonderheit der Perspektive der Diskursforschung liegt darin, dass nicht nach dem subjektiven Sinn der Autoren/innen der Texte gesucht wird, sondern die Texte als „Manifestationen gesellschaftlicher Wissensordnungen und damit als wichtigste Grundlage einer wissenssoziologischen Rekonstruktion der Produktion, Stabilisierung und Veränderung *kollektiver* Wissensvorräte“ betrachtet werden.⁴

Diese Perspektive hat zur Folge, dass das Ziel der Interpretation – die Rekonstruktion konsistenter Sinnstrukturen einzelner Diskursstränge – erst im ständigen Vergleich einer größeren Anzahl von Texten erreicht werden kann.

Die Auswahl der Texte, die schließlich auf diese Weise interpretiert werden sollen, kann hermeneutisch begründet werden (Auswahl von Schlüsseltexten), aber auch über quantifizierende Zugänge erfolgen.

3 Datenauswertung

3.1 Teamarbeit

Das Projektteam umfasst außer der Projektleiterin eine wissenschaftliche Mitarbeiterin und einen wissenschaftlichen Mitarbeiter mit jeweils 50% Teilzeit, sowie zwei Hilfskräfte im Umfang von 16 und 6 Wochenstunden. Jedes Mitglied der Projektgruppe hat einen PC mit MAXQDA 2/MAXDICTIO zur Verfügung; der Dateiaustausch wird durch gemeinsame Netzordner erleichtert.

Die Aufgabenteilung während der quantitativen Analyse der Variablen bereitete noch keine Probleme, da arbeitsteilig nach einem Auswertungsplan

3 Keller, Reiner (2004): Diskursforschung, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 71ff;
Keller, Reiner (2001): Wissenssoziologische Diskursanalyse, in: Keller, Reiner u.a.: Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 1: Theorien und Methoden, Opladen: Leske + Budrich, S.113-143.

4 Keller, Reiner (2004), S. 74 (Hervorh. i.O.).

vorgegangen wurde. Beim Erstellen des Diktionärs wurde das Ergebnis der Reihe nach weitergegeben und von allen überprüft; ein Veto hatte die Löschung oder eine Neudefinition von Diktionärsinträgen zur Folge.

Erst beim qualitativen Codieren werden wir die Teamwork Export/Import-Funktion nutzen; für eine Auswertung dieser Erfahrungen ist es noch zu früh.

3.2 Methodische Orientierung

Die Fragestellungen der Studie erforderten unterschiedliche Herangehensweisen: Dem Forschungsziel, die zentralen Frage- und Problemstellungen des Forums im Überblick darzustellen, konnte am ehesten mit statistischen Verfahren entsprochen werden. Die meisten anderen Forschungsfragen können dagegen nur mit interpretativen Methoden bzw. einer Kombination aus quantitativen und qualitativen Zugängen an einer Auswahl von Texten angegangen werden. Bei der Feinanalyse einzelner Themenfelder orientieren wir uns an der Vorgehensweise der Grounded Theory.

3.3 Auswertungsplan

Die zwölfmonatige Projektlaufzeit teilten wir in fünf Abschnitte ein, denen Auswertungsphasen zugeordnet wurden.

1.10.-15.12.04	16.12.04-1.2.05	2.2.-1.4.05	2.4.-1.7.05	2.7.-1.10.05
Vorbereitung	Quanti I	Quanti II Quali I	Quali II	Quali III

Tab. 2: Zeitplan

Bevor die qualitative Codierarbeit begann, wollten wir quantitative Verfahren anwenden, um die Komplexität des Materials zu reduzieren, einen ersten nicht nur oberflächlichen Eindruck vom Material zu gewinnen und Hypothesen zu einzelnen Fragestellungen zu generieren (Quanti I). In diese Zeit fällt auch die Codierung weiterer numerischer Variablen.

In der gegenwärtigen Phase werden die Hypothesen quantitativ überprüft. Die explorative Datenanalyse umfasst auch multivariate Analysemethoden (Quanti II). Gleichzeitig werden Kategorien für den qualitativen Codewörterbaum gesammelt (Quali I), zum Teil auf der Basis der Ergebnisse der Wortanalyse (s. 3.3.2.)

In späteren Phasen werden einzelne Diskursstränge untersucht und die dazu gehörigen Codewörterbäume komplettiert (Quali II und III).

Auswertung der numerischen Variablen

Begonnen wurde mit der Auswertung der externen Variablen, die den Frage-
texten zugeordnet waren (Name, Thema).

Dafür musste zunächst aus den Namensangaben eine Geschlechtsvariable konstruiert werden. Die „Ausbeute“ betrug lediglich 50% der Daten, da die Hälfte der Forumsteilnehmer/innen es vorzog, anonym zu bleiben bzw. deren Namensangaben keinem Geschlecht zugeordnet werden konnten.

Für zwei ausgewählte Themenfelder, nämlich „PID, PND, Wunschkinder“⁵ und „Euthanasie/Sterbehilfe“, wurde eine weitere numerische Variable konstruiert, die die Position der Fragenden gegenüber der angesprochenen Thematik darstellen soll. Die Ausprägungen waren:

1. Zustimmungende Äußerung;
2. Ablehnende Äußerung;
3. Problematisierung ohne Stellungnahme;
4. nicht zuzuordnen (missing).

Da eine solche Codierung nicht automatisch erfolgen kann, konnte diese Variable nur für eine Stichprobe übernommen werden. Dazu wurde mit SPSS je eine Zufallsstichprobe aus den jeweiligen Themenfeld gezogen. Dank der Verknüpfung durch die Fragen-ID stellte der Import der fertig codierten Variable kein Problem dar.

Uni- und bivariate Häufigkeitsverteilungen der hier vorgestellten Variablen boten einen ersten Überblick über das Material (s. 5.1).

Wortanalyse

Der nächste Schritt war eine quantitative Wortanalyse zunächst der Fragen und schließlich des gesamten Korpus. Dazu wandten wir Verfahren wie Kreuztabellen, χ^2 , Korrelationen und die Faktorenanalyse an.

Vorgesehen sind außerdem Vergleiche zwischen einzelnen Bereichen, die von uns als Kernthemen der Bioethik-Debatte angesehen werden, z.B. Entscheidungen am Beginn des Lebens, am Ende des Lebens und der Umgang mit Behinderung.

3.4 Qualitätssicherung

Für das Codieren quantitativer Variablen und die Zusammenstellung des Diktionärs haben wir ein „Veto“-Verfahren angewendet, d.h. die Codes oder die Diktionäre wurden im Projektteam weiter gegeben und geprüft. Fälle, in denen kein Konsens über die richtige Codierung hergestellt werden konnte, fielen aus der Stichprobe heraus.

Die Qualität der bisher gezogenen Zufallsstichproben konnte durch einen Vergleich mit der Variablenverteilung in der Grundgesamtheit überprüft werden.

5 PID: Präimplantationsdiagnostik; PND: Pränataldiagnostik. Die Kategorien entsprechen den Vorgaben im Internetforum

4 Erfahrungen mit MAXQDA

Probleme traten mit der Größe des Datensatzes auf. Während das Einlesen gut funktioniert, stürzt das Programm beim Erstellen des Diktionärs aus Worthäufigkeitslisten und beim Import einer erweiterten Variablenmatrix ab.

Dabei erweist sich die Eigenart von MAXQDA, den Projektstand automatisch zu speichern, als Hindernis für die Datenrettung: Die letzte funktionierende Version kann nicht mehr aufgerufen werden – es sei denn, man dupliziert die Datei im Fünf-Minuten-Takt.

Ein großer Vorteil ist die Integration der Funktionen von MAXDICTIO in MAXQDA. Die explorative quantitative Datenanalyse führt im Idealfall zu Hypothesen, die auch bei der Erstellung des Codewörterbaums für die qualitative Arbeit eine Rolle spielen. Ohne das Programm wechseln zu müssen, können die entsprechenden Codes eingerichtet und mit Memos versehen werden. Im Einzelfall kann ein Diktionärsseintrag auch mit der Funktion „automatisches Codieren“ direkt in den Codewörterbaum transferiert werden.

5 Erste Ergebnisse

Die hier vorgestellten Ergebnisse stellen nicht mehr als einen vorläufigen Werkstattbericht dar. Der Kern der Projektarbeit liegt in der qualitativen Analyse der Threads. Für diese Tagung war jedoch die Benutzung des quantitativen MAXDICTIO-Tools besonders interessant, weshalb die Ausführungen auf die Resultate der quantitativen Analyse beschränkt sind.

5.1 Auswertung der externen Variablen

Themenwahl

Unter den Teilnehmer/innen am Internetforum werden einige der vorgestellten Themenbereiche deutlich häufiger gewählt als andere.

Besonders viele Beiträge beziehen sich auf Kategorien wie „Mensch“, „Reproduktives Klonen“, „Heilen, Forschen, Experimentieren“ oder „PID, PND, Wunschkinder“, während „Arbeitsplätze/Wirtschaftsstandort“, „Forschung an Nichteinwilligungsfähigen“, „Ethikrat“ oder „Medien“ seltener thematisiert wurden.

Vergleicht man die Themenwahl zwischen den als männlich und weiblich zu identifizierenden Teilnehmer/innen (rund die Hälfte zog es vor, anonym zu bleiben), spiegelt sich zumindest in einigen Bereichen eine geschlechtsstereotype Themenwahl wider (Das Geschlechterverhältnis betrug im Durchschnitt 38% weiblicher zu 62% männlicher TN).

So sticht aus den Kategorien mit überdurchschnittlich hoher weiblicher Beteiligung das Thema der menschlichen Fortpflanzung hervor, während die

männlichen Teilnehmer eher Kategorien suchen, die mit Wissenschaft und Öffentlichkeit in Verbindung gebracht werden können.

„Frauenthema“	Anteil weiblicher TN	n	„Männerthema“	Anteil männlicher TN	n
Wunschkind	46,8%	248	Ethik, Medien, Kommissionen (Allgemein)	75,9%	158
PID PND Wunschkind (allg.)	45,8%	253	Bioethik	67,4%	184
Reproduktives Klonen	43,4%	165	Moral	67,8	115
Gesundheit/Krankheit	47,6%	82	Gentechnik	75,5%	184
Lebensqualität	44,0%	91	Genforschung	69,5%	177
Der (im-)perfekte Mensch (allg.)	44,3%	273	Zivilisation	76,8%	142
Euthanasie/Sterbehilfe	56,4%	110	Unsterblichkeit	68,6%	121
durchschnittlicher Frauenanteil	38%		durchschnittlicher Männeranteil	62%	

Tab. 3: Geschlechtsspezifische Themenwahl

Es wäre noch zu untersuchen, ob auch die Gruppe der anonymen Teilnehmer/innen im Vergleich zu den männlichen und weiblichen Forumsnutzer/innen Besonderheiten aufweist.

Positionierung der Fragesteller/innen zu bioethischen Themen

Bisherige Untersuchungen über Einstellungen der Bevölkerung zu Gentechnik oder Reproduktionsmedizin verfolgen letztlich die Frage der Legitimität der Anwendung von Biotechnologien; daher enthalten die Erhebungsinstrumente immer Skalen für Zustimmung bzw. Ablehnung. Anders das Forum 1000fragen.de: Die Veranstalter wollten „keine Abstimmung sondern einen Austausch ohne Entscheidungsdruck“. ⁶ Die Aufforderung, Fragen zu stellen (und nicht Statements abzugeben) sollte dieser Absicht Rechnung tragen.

Da der Bioethik-Diskurs in Deutschland auch von den Forums-Teilnehmern/innen als Konflikt zwischen Befürwortern und Gegnern neuer Technologien wahrgenommen werden dürfte, sind trotz der vorgegebenen Form der Frage Positionierungen zu erwarten.

Eine Häufigkeitszählung der entsprechenden Variable ergab, dass tatsächlich nur eine Minderheit von 22% der Fragenden sich eindeutig für oder gegen Technologien oder Verfahren aus dem Bereich Reproduktionsmedizin aussprachen (Sterbehilfe: 38%). Drei Fünftel der Fragen wurden als Problematisierungen einzelner Aspekte codiert (Sterbehilfe: 31%); 18% konnten nicht einer der vorherigen Ausprägungen zugeordnet werden (Sterbehilfe: 30%).

6 Zirden, Heike / Aktion Mensch (Hrsg.) (2003): Was wollen wir, wenn alles möglich ist? Fragen zur Bioethik, München: Deutsche Verlagsanstalt, S. 11.

5.2 Wortanalyse

Zum Einstieg in die Wortanalyse benutzten wir die Liste der Worthäufigkeiten. Nachdem die nicht sinntragenden Wörter in die Stoppliste transferiert wurden, ergab sich eine Verteilung mit auffälligen Häufungen zentraler Begriffe wie „Mensch“, „Leben“, „Kind“, „Welt“, „Recht“. Da sinngemäß gleiche bzw. ähnliche Wörter als verschiedene Kategorien gezählt werden, musste die Verteilung durch die Erstellung eines Diktionärs korrigiert werden.

In der ersten quantitativen Phase erfolgte die Zusammenstellung nach relativ strengen Regeln: Nur gemeinsame Wortstämme oder eindeutige Oberbegriffe bei Hauptwörtern bildeten einen Diktionärsseintrag. Das Ziel war die Reduktion der Komplexität, um Aussagen über den Gesamtkorpus machen zu können.

Die Auszählung der Diktionärsinträge revidierte das erste Ergebnis nicht, im Gegenteil: Die Kategorie der Wörter mit dem Bestandteil *mensch* ist mit Abstand die am häufigsten genannte. Dieses Beispiel veranschaulicht, wie eine simple Auszählung Hypothesen und Kategorien für die qualitative Arbeit erzeugen kann:

So beschlossen wir, für das qualitative Codieren eine Kategorie „Gattungsverständnis“ einzuführen. Die Hypothese ist, dass die Teilnehmer/innen intuitiv Bioethik mit der philosophischen Frage „Was ist der Mensch?“ verknüpfen. Ließe sich tatsächlich im alltagsweltlichen Internetdiskurs ein Diskursstrang herauschälen, der das Ringen um ein neues, das Wissen aus den Biotechnologien integrierendes Menschenbild beinhaltet, hätte dies auch Konsequenzen für den wissenschaftlichen und politischen Bioethik-Diskurs. Die bereits von der Enquete-Kommission „Recht und Ethik der modernen Medizin“ hervorgehobene Frage der demokratischen Partizipation an biopolitischen Themen und Entscheidungen müsste neu gestellt werden, z.B. in Bezug auf die Aussagekraft oder die Konzeption von Meinungsumfragen.

Faktorenanalyse sinntragender Wörter (Diktionärsinträge)

Wir wollten feststellen, welche Begriffe in den Threads oft gemeinsam genannt werden. Als empirisches Instrument bietet sich dazu die Faktorenanalyse an. Dieses Verfahren reduziert die aktuell 89 Diktionärsinträge auf wenige Faktoren, die diese repräsentieren. Um den Einfluss der grammatischen Struktur gering zu halten, wurden im Diktionär nur die Substantive aktiviert. Unter der Vorgabe, dass ein Faktor einen größeren Anteil der Varianz als die in ihm enthaltenen Einzelvariablen erklären muss, wurden 20 Faktoren errechnet.

Die Interpretation dieser Faktoren war in vielen Fällen schwierig; das empirische Experiment weist aber auch auf kohärente Diskussionsverläufe hin.

Interpretationsversuche

„Entscheidungen am Lebensende“	
Diktionäreseintrag	Faktorladung
Sterbehilfe	0,93
Hilfe	0,90
Medizin	0,70
Tod	0,48
Leiden	0,35
Willen/Selbstbestimmung	0,34
Entscheidung	0,32
Euthanasie	0,32

„Evolutionstheorie“	
Diktionäreseintrag	Faktorladung
Selektion	0,62
Evolution	0,61
Gene	0,48
Natur	0,40

„Philosophisch-religiöse Grundwertediskussion „	
Diktionäreseintrag	Faktorladung
Sinn	0,91
Liebe/Glück	0,64
Fragen	0,59
Leben	0,59
Religion	0,39

Interpretationsresistenter Faktor

?	
Diktionäreseintrag	Faktorladung
Mensch	0,89
Leben	0,79
Recht/Gesetz	0,76
Fragen	0,72
Wesen	0,71
Embryo	0,70
Diskussion	0,67
Geburt	0,65
Gefühle	0,65
Zeit	0,63
Tiere	0,63
Leiden	0,62
Körper	0,61
Denken	0,58
Wissen	0,57
Familie	0,57
Politik	0,56
Frau	0,56
Person	0,53
Abtreibung	0,52
Nutzen	0,51
Würde	0,49
Freiheit	0,49
Mann	0,49
Wert	0,47
Natur	0,47

Tab. 4: Interpretation ausgewählter Ergebnisse aus der Faktorenanalyse

Ergebnisse quantitativer Datenexploration, wie hier am Beispiel der Faktorenanalyse demonstriert, helfen dabei, Diskursstränge aufzuspüren, um sie in der qualitativen Phase gezielt zu bearbeiten. Sie können außerdem Entscheidungen über die Themenauswahl erleichtern – ein notwendiger Arbeitsschritt angesichts begrenzter Zeit und Ressourcen.

6 Wo kann man etwas nachlesen?

Das Projekt läuft voraussichtlich bis Ende September 2005, ein Zwischenbericht wird im April erstellt. Projekt-URL und Mailadresse siehe unten.

Einen Eindruck vom Rohmaterial kann man auf der Homepage der 1000 Fragen-Kampagne gewinnen www.1000fragen.de – oder in Buchform:

Zirten, Heike/Aktion Mensch (Hg.) (2003): Was wollen wir, wenn alles möglich ist? Fragen zur Bioethik, München: Deutsche Verlags-Anstalt.

Kontakt

Universität zu Köln – Soziologie in der Heilpädagogik
Forschungsprojekt „1000 Fragen zur Bioethik“

Frangenheimstr. 4

50931 Köln

Tel: 0221/470-6618 / -6619

Fax: 0221/470-5210

miguel.tamayo@uni-koeln.de

<http://www.hrf.uni-koeln.de/bioethik.php>

Projektleiterin:

Prof. Dr. Anne Waldschmidt

wiss. Mitarbeiter/-in:

Dr. Anne Klein, Dipl. Soz. Miguel Tamayo Korte

Hilfskräfte:

Dipl. Soz. Sibel Dalman, Cand. Psych. Anna Pilot

Qualitative Sozialforschung im GELENA-Projekt

1 Zentrale Fragestellung und Aufbau

GELENA (Gesellschaftliches Lernen und Nachhaltigkeit) ist eine wissenschaftliche Nachwuchsgruppe im BMBF-Förderschwerpunkt Sozialökologische Forschung. In ihr arbeiten Wissenschaftler/innen der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und des Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) in Berlin interdisziplinär zusammen. GELENA wird in diesem Forschungsprogramm von 2002 bis 2007 gefördert. Das Projekt untersucht partizipative Lernprozesse in Wissenschaft, Organisations- und Produktentwicklung am Beispiel Klimaschutz. In diesem Zusammenhang werden als besonders klimarelevante Bedürfnisfelder Bauen & Wohnen, Mobilität und Information & Kommunikation betrachtet. Dieses komplexe Thema wird in sieben miteinander verbundenen Modulen bearbeitet, die zum Teil aufeinander aufbauen. Ein wesentlicher Fokus liegt auf der empirischen Analyse partizipativer Lernprozesse. Die im Rahmen von qualitativen Analysen erhobenen Daten wurden und werden computergestützt ausgewertet. Um eine computerunterstützte Text- und Inhaltsanalyse nachhaltigkeitsbezogener Lernprozesse vorzunehmen, hat sich das GELENA-Team nach sorgfältigem Vergleich für das Programm MAXQDA entschieden.

Dieses Paper stellt das Vorgehen in drei Modulen des Projektes vor, in denen Methoden qualitativer Forschung angewandt werden. Ein besonderes Augenmerk gilt in diesem Bericht der computergestützten Auswertung mit Hilfe des Programms MAXQDA. Zu Beginn wird das GELENA-Projekt kurz vorgestellt, der Forschungsrahmen sowie Ziele erläutert. Im Anschluss wird auf spezielle Elemente des Projekts eingegangen, in denen empirische Sozialforschung eine tragende Rolle spielt. Hieran anknüpfend wird in Kapitel 3 dargestellt, wie die Datenerhebung in den einzelnen Modulen vonstatten ging und welche Methoden für die Erhebung ausschlaggebend waren. Das Kapitel 4 beschäftigt sich mit der Datenauswertung und in Kapitel 5 werden die wichtigsten Resultate hieraus dargestellt. In Kapitel 6 folgen die Erfahrungen, die im Projekt mit der Auswertungssoftware MAXQDA gemacht wurden.

2 Der GELENA-Forschungsrahmen

Da sich staatliche Regelungs- und Eingriffsmöglichkeiten bei globalen Problemen wie dem Klimawandel als begrenzt erweisen, sind zusätzliche gesellschaftliche Lern- und Veränderungsprozesse erforderlich. Im Projekt werden auf der einen Seite diese gesellschaftlichen Lern- und Veränderungsprozesse untersucht und auf der anderen Seite Maßnahmen erarbeitet, wie sich gesellschaftliche Lernprozesse initiieren und verstärken lassen.

Im analytischen Teil des Projektes steht die empirische Analyse und normative Reflexion nachhaltigkeitsorientierter Lernprozesse im Vordergrund. Insbesondere Unternehmen und ihr Umfeld stehen dabei im zentralen Fokus der Forschungsgruppe GELENA. Nicht zuletzt sollen Ansatzpunkte für das Auslösen nachhaltigkeitsbezogener Bewusstseins- und Verhaltensänderungen herausgearbeitet werden. Im Besonderen werden partizipative Willensbildungs- und Entscheidungsverfahren untersucht, da solche Verfahren wechselseitige Lernprozesse und ein Zusammenführen unterschiedlicher Perspektiven und Interessen sowie Problem lösendes Wissen ermöglichen. Ein besonderer Schwerpunkt gilt im GELENA-Projekt hierbei Verbraucher/innen, Unternehmen und der Wissenschaft als lernenden Akteuren. Im gestalterischen Teil des Projektes werden konkrete Partizipationsprozesse organisiert, um in einem Testlauf Maßnahmen für die Initiierung von Lernprozessen auszuarbeiten und in der Praxis weiterzuentwickeln. An diesen Prozessen werden Vertreter/innen der oben aufgeführten Akteursgruppen beteiligt sein.

Es werden neben den Unternehmensvertreter/innen sowohl Nutzer/innen sowie die Wissenschaftler/innen des GELENA-Projektes beteiligt sein. Insgesamt hat GELENA sich folgende vier Ziele gesetzt:

- **Empirische Analyse und theoretische Konzeptentwicklung:** Konzeptionalisierung, Analyse und Beschreibung von nachhaltigkeitsorientierten Lern- und Veränderungsprozessen in Unternehmen und Bedürfnisfeldern.
- **Normative Reflexion nachhaltigkeitsorientierter Lernprozesse:** Überlegungen zu wünschenswerten Verhaltensänderungen der beteiligten Akteure und Aufarbeitung der zugrunde liegenden Normen.
- **Empirische Analyse partizipativer Lernprozesse:** Aufzeigen von Möglichkeiten und Grenzen partizipativer Produktentwicklung.
- **Praktische Erprobung eines partizipativen Produktentwicklungsverfahrens:** Ausarbeitung eines partizipativen Verfahrens zur Entwicklung klimaschonender Produkte sowie Erstellung eines Leitfadens für die betriebliche Praxis.

Diese Ziele sollen in den fünf Jahren Forschungsarbeit mit folgender Modulstruktur erreicht werden (vgl. Abbildung 1):



Abbildung 1: Modulstruktur des Projektes

Wie aus der Abbildung 1 ersichtlich wird, steht im Zentrum des GELENA-Projektes die Entwicklung eines partizipativen Produktentwicklungsverfahrens. Dieses Modul 6 basiert u. a. auf der Vorarbeit der empirisch angelegten Forschungsmodule 3 und 2. Im Modul 3 (Bedürfnisfeldanalysen) werden Untersuchungen zum Unternehmensumfeld, zu den Akteursstrukturen und den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen durchgeführt. Das Modul 2 (Organisationsentwicklung) untersucht mittels Fallanalysen in Beispielunternehmen unternehmensinterne Lern- und Veränderungsprozesse in den drei Bedürfnisfeldern. Der Rückgriff auf ein Fallstudiendesign in den Modulen 3 und 2 lässt sich im Kontext des GELENA-Forschungsprogramms wie folgt erläutern:

Zum einen ist das Ziel der Module 3 und 2 die wirklichkeitsnahe Analyse bestimmter Phänomene und Fragestellungen und neue Zusammenhänge sowie ggf. Hypothesen generieren zu können. Zum anderen sollen im Rahmen einer praxisorientierten Wissenschaft Theorie und Praxis eng miteinander verbunden werden (Yin 1994, 15). Um tiefer gehende Einsichten in schwer zugängliche Gegenstandsbereiche, wie hier Bedürfnisfelder und unternehmensinterne Lern- und Veränderungsprozesse mit Fokus Nachhaltigkeit, zu ermöglichen und relevante Einflussgrößen zu identifizieren, bot sich die Datenerhebung für die explorativen Fallstudien durch semi-strukturierte und themenzentrierte Interviews und Dokumentenanalyse an (vgl. Tabelle 1). Die Datenerhebung konnte so auf sprachlicher Ebene vollzogen werden um damit zugleich subjektive Bedeutungen und Sinnzuschreibungen, die hinsichtlich Nachhaltigkeit von enormer Relevanz sind, einfangen.

	Modul 3 (Bedürfnisfeldanalysen)	Modul 2 (Organisations- entwicklung)	Modul 6 (Partizipative Pro- duktentwicklung)
Forschungsdesign	Fallstudien Bedürfnisfeldstudien Unternehmensfallstudien		Aktionsforschung
Erhebung	Semi-strukturiertes u. themenzentriertes Interview		Videoaufzeichnung der Workshops, begleitende Inter- views
Aufbereitung	Wörtliche Transkription mit anschließender Kategorienbildung, Protokolltechniken		noch nicht festgelegt
Auswertung	(Strukturierende) Qualitative Inhaltsanalyse		noch nicht festgelegt

Tabelle 1: Übersicht der Forschungsmethodik

Noch nicht praktisch erprobt und in diesem Paper auch nicht ausführlich behandelt ist das Forschungsdesign der Aktionsforschung, welches in Modul 6 Anwendung finden wird. Im Rahmen von Gruppendiskussionen werden die Wissenschaftler des Projektes zusammen mit Unternehmensvertretern und Verbrauchern an der konkreten Problemstellung einer klimafreundlichen Produktentwicklung arbeiten. Die Rolle der Wissenschaftler stellt sich zum einen als Prozessgestalter (Moderation, Organisation) und zum anderen als teilnehmende Beobachter dar. In diesem Prozess ist es die Hauptaufgabe der wissenschaftlichen Begleitung, den Diskurs zwischen den Beteiligten durch teilnehmende Beobachtung und semi-strukturierte Interviews zu analysieren. Das Forschungsdesign der Aktionsforschung geht zurück auf Lewin (1982, 280) und kennzeichnet sich durch ihren starken Praxis- und Problembezug. Einher ging dieses Design mit der Forderung an die Wissenschaft, bei der Problemwahl und der Problemlösung an konkreten gesellschaftlichen Bedürfnissen anzusetzen und wissenschaftliche Grundlagen für die Veränderung sozialer Situationen zu liefern (Lewin 1963, 204). Hiermit stellt sich die Aktionsforschung in den Dienst normativer Wissenschaft, der sich das GELENA-Projekt verpflichtet fühlt. Auch das Rahmenprogramm der sozial-ökologischen Forschung zielt auf diese Form der Integration von Praxisakteuren, um hierdurch konkrete Problemlösungen für die gesellschaftliche Realität zu generieren (Nölting/Voß/Hayn 2004). Die obige Tabelle zeigt das im GELENA-Projekt verwendete qualitative Forschungsdesign sowie die Erhebungs-, Aufbereitungs- und Auswertungsmethoden, die im Folgenden noch behandelt werden.

3 Datenerhebung in den Modulen 3 und 2

3.1 Die Datenerhebung in Modul 3 - Bedürfnisfeldstudien

Die Datenerhebung im Rahmen von Modul 3 startete im Sommer 2002 mit Studien zu Nachhaltigkeit und Klimaschutz in den drei betrachteten Bedürfnisfeldern Bauen & Wohnen, Information & Kommunikation, Mobilität. Bei der Auswahl der drei Bedürfnisfelder stand die Verursachung von CO₂-

Emissionen im Vordergrund. Diese Bedürfnisfelder bedingen entweder traditionell hohe klimarelevante Emissionen oder unterliegen einer Dynamik, die zunehmend Klimaprobleme verursacht. Als Ausgangsbasis dienten zunächst Literatur- und Internetrecherchen. Zunächst wurden drei interne Sondierungspapiere erstellt, welche die Grundlage für eine empirische Erhebung darstellten, die in Form einer Interviewstudie im Jahr 2003 mit jeweils 8 bis 12 Experten/innen pro Bedürfnisfeld durchgeführt wurde. Diese qualitative Untersuchung basierte auf insgesamt 32 semi-strukturierten Interviews, die jeweils etwa 90 Minuten dauerten und Face to Face durchgeführt wurden. Innerhalb des GELENA-Teams wurden drei so genannte Bedürfnisfeldteams gegründet. Sie trugen die Verantwortung für die Erarbeitung der Sondierungspapiere, für die Auswahl der Interviewpartner, für die Datenerhebung und später auch die Auswertung. Dies hatte den Vorteil, dass nicht jedes Teammitglied in jedem Bedürfnisfeld „Experte“ sein musste. Für die Analyse der Bedürfnisfelder war es unerlässlich, dass der Forscher in das Feld „eintaucht“, um so auch die tiefer liegenden Bedeutungsstrukturen zu verstehen. Somit dienten die anfangs erarbeiteten Sondierungsstudien den Wissenschaftlern auch dazu, sich intensiv in das Feld einzuarbeiten.

Um den Fokus der Analyse bzw. des Interviews klar und transparent zu halten, und um es sowohl Interviewer als auch dem Interviewten zu ermöglichen, im Gesprächsverlauf immer wieder auf das Kernthema zurück zu kommen, wurde ein Fragebogen entwickelt, der als Interviewleitfaden diente und den jeweiligen Experten/innen vorher zur Durchsicht zur Verfügung gestellt wurde. Bevor die Interviewstudie begann, wurde der Fragebogen einem Pre-Test unterzogen und daraufhin überarbeitet.

Folgende Forschungsfragen galt es zu beantworten:

- Wie wird die Klimarelevanz des Bedürfnisfeldes beurteilt?
- Was ist der Diskussions- und Bewusstseinsstand zu Umwelt- und Nachhaltigkeitsfragen?
- Welche bedürfnisfeldspezifischen klimarelevanten Produkte und allgemeinen Trends sind absehbar?
- Welches sind die politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen?
- Welches sind die klimarelevanten Akteure?
- Sind klimarelevante Kooperationen und Partizipationsansätze im Bedürfnisfeld vorhanden?

In methodischer Hinsicht wurden alle befragten Experten/innen als Akteure in dem jeweiligen organisationalen Bedürfnisfeld betrachtet. Die Experten/innen wurden hinsichtlich ihrer Beobachtungen zum Thema Nachhaltigkeit in den einzelnen Feldern befragt, die sich weniger auf ihre eigenen Handlungen und Strategien bezogen als vielmehr eine Beobachtung der or-

organisationalen Bedürfnisfelder repräsentierten. Abbildung 2 zeigt eine Übersicht sämtlicher Interviews mit Vertretern aus den angegebenen Rubriken. Die Interviews wurden mit einem digitalen Diktiergerät aufgenommen und vollständig transkribiert. Die Transkription erfolgte mit Unterstützung der speziellen Diktiersoftware Olympus DSS. Dabei sorgten neben der ausgereiften Software vor allem Fußschalter und Ohrhörer für ein komfortables Schreiben der digitalen Interviewtexte und einen reibungslosen Arbeitsablauf. Das GELENA-Team entschied sich für die wörtliche Transkription und ergänzende Protokollierung. So sind zum einen sämtliche inhaltlich-thematischen Informationen festgehalten und zum anderen konnten ergänzend besondere Beobachtungen und Auffälligkeiten eingefangen werden.

Organisationale Bedürfnisfelder		Interview	Rubrik
	Bauen & Wohnen	B&W 1 B&W 2 B&W 3 B&W 4 B&W 5 B&W 6 B&W 7 B&W 8 B&W 9 B&W 10 B&W 11	Unternehmensberatung Umweltverband Politik Fördermittelgeber Forschungsinstitut Forschungsinstitut Forschungsinstitut Politik Fördermittelgeber Forschungsinstitut Verbraucherverband
	Mobilität	M1 M2 M3 M4 M5 M6 M7 M8 M9 M10 M11 M12 M13	Unternehmen Unternehmen Interessenverband Forschungsinstitut Forschungsinstitut Unternehmen (öffentlich) Forschungsinstitut Forschungsinstitut Politik Unternehmen Interessenverband Politik Beratungsunternehmen
	Information & Kommunikation	I&K 1 I&K 2 I&K 3 I&K 4 I&K 5 I&K 6 I&K 7 I&K 8	Wissenschaft Unternehmensverband Politik Medien Verbraucherorganisation Wissenschaft Unternehmen Unternehmen/ NGO

Abbildung 2: Übersicht über die durchgeführten Experteninterviews in Modul 3

3.2 Die Datenerhebung in Modul 2 - Organisationsentwicklung: Unternehmensfallstudien

Im Modul 2 (Organisationsentwicklung) werden die unternehmensinternen Lern- und Veränderungsprozesse in Beispielunternehmen in den drei Bedürfnisfeldern untersucht. Hierfür werden die organisationalen Bedingungen für eine aktive nachhaltigkeitsorientierte Unternehmenspolitik einerseits konzeptionell aufbereitet und andererseits in Unternehmensfallstudien empirisch untersucht. Aktive nachhaltigkeitsorientierte Unternehmenspolitik meint in unserem Zusammenhang die Konzipierung eines theoretischen Rahmens, der einerseits über die Betrachtung eines rein technisch-orientierten betrieblichen Umweltschutzes hinausreicht, indem im besonderen Maße auf die intraorganisationalen Bedingungen eines nachhaltigkeitsbezogenen Engagements durch Unternehmen und weniger auf Effizienzverbesserungen durch Kosteneinsparungen fokussiert wird. Andererseits zielen die bisherigen Überlegungen auf eine spezifische Form der betrieblichen Umweltpolitik ab, die im besonderen Maße auf die Möglichkeiten organisationalen Wandels, des organisationalen Lernens sowie der Fähigkeit der Generierung von nachhaltigen (Produkt- und Prozess-) Innovationen abstellt. Der konzeptionelle Teil umfasst interne Konzeptpapiere zur Aufarbeitung der wissenschaftlichen Diskussionen in den Themenfeldern

- Evolutionäre Organisationsökonomik,
- Organisationales Lernen,
- Soziologischer Neo-Institutionalismus,
- Nachhaltigkeitsmanagement,
- Innovationsmanagement und
- Strategisches Management.

Insgesamt geht es um eine Beschreibung der Lernprozesse und einer Kategorisierung als single- oder double-loop learning. Es wird hinterfragt, ob das „neue Wissen“ vornehmlich von außen kam oder unternehmensintern generiert worden ist, welche Rolle externe Faktoren, wie Markt, Stakeholder, Politik, spielen und wie das Unternehmen auf seine Umwelt wieder einwirkt. Die beiden zentralen Forschungsfragen sind:

- Welche nachhaltigkeitsbezogenen Lernprozesse (Produkte, Prozesse, Strukturen, Berichterstattung etc.) lassen sich beobachten?
- Wie lassen sich diese Lernprozesse erklären?

Um die unternehmensinternen Lern- und Innovationsprozesse zu erfassen und die Umsetzung von Nachhaltigkeit und insbesondere Klimaschutz nachzuvollziehen, wurden Dokumentenanalysen und Interviews in sechs Unternehmen durchgeführt. Diese Unternehmensfallstudien wurden Interviewleitfadengestützt durchgeführt. Zu den zentralen Inhalten gehörten:

- die Beschreibung des unternehmensinternen Nachhaltigkeitsprozesses,
- die Verankerung von Nachhaltigkeit im Unternehmen,
- Möglichkeiten zum formellen und informellen Austausch,
- Nachhaltigkeitsbezogene Kooperationsformen und -strukturen,
- Nachhaltigkeit im Unternehmensalltag,
- Organisationale und personelle Schnittstellen.

Basis für die Auswahl der Unternehmen war, dass diese bereits Nachhaltigkeits- oder Umweltinnovationen durchgeführt haben oder sich durch die Einbeziehung von Stakeholdern hervorgetan haben. Diese Unternehmen wurden bereits in den Bedürfnisfeld-Studien als wichtige Akteure für eine nachhaltige Entwicklung in den jeweiligen Bedürfnisfeldern identifiziert. Da sich auch die Ergebnisse dieser Studien auf die Unternehmensfallstudien anwenden lassen, stellen die Unternehmensfallstudien „embedded cases“ dar.

Die Interviewstudie basiert auf 13 semi-strukturierten Interviews, die jeweils zwischen 45 und 90 Minuten dauerten und entweder face-to-face oder als Telefoninterview durchgeführt wurden. Insgesamt wurden 21 Personen aus den Abteilungen Forschung & Entwicklung, Umweltschutz/ Nachhaltigkeit sowie Geschäftsführung interviewt, vgl. Abbildung 3.

Unternehmen			Anzahl Interview (Interviewte)	Rubrik (Abteilung)
Organisationale Bedürfnisfelder	Bauen & Wohnen	Mittelständische Bauunternehmen	1 (T)	Umweltschutz/Nachhaltigkeit in Verbindung mit Forschung & Entwicklung
			1 (T)	Geschäftsführung
		mittelständische Wohnungsbau-gesellschaft	1 (F, F, F, F)	Geschäftsführung
	Mobilität	Großes Verkehrsdiens-leistungs-unternehmen	1 (F, F, F)	Umweltschutz/Nachhaltigkeit
		Öffentliches Nahverkehrs-unternehmen	1 (F, F)	Geschäftsführungsassistenz
			1 (F)	Geschäftsführung & Umweltschutz
	Information & Kommunikation	Großes Elektronik-unternehmen	3 (F, F/ T/ T)	Umweltschutz/Nachhaltigkeit
			1 (F)	Forschung & Entwicklung
		Großes Elektronikuntern ehmen	1 (F, F)	Umweltschutz/Nachhaltigkeit
			1 (T)	Forschung & Entwicklung
			1 (T)	Geschäftsführung

F: face-to-face Interview, T: Telefon-Interview

Abbildung 3: Übersicht über die durchgeführten Unternehmensinterviews in Modul 2

Auch in diesem Modul wurden die Interviews mit einem digitalen Diktiergerät aufgenommen und vollständig transkribiert. Die Transkription erfolgte mit Unterstützung einer speziellen Diktiersoftware. Dabei sorgten neben der ausgereiften Software vor allem Fußschalter und Ohrhörer für ein komfortables Schreiben der digitalen Interviewtexte und einen reibungslosen Arbeitsablauf. Die zurzeit in Arbeit befindliche Auswertung der Einzelfallstudien sowie die Querauswertung werden mit MAXQDA vorgenommen. Da im Rahmen dieser Unternehmensfallstudien der Entstehungsprozess der Nachhaltigkeitsorientierung des Unternehmens, die fördernden und hemmenden Prozessfaktoren sowie Organisations- und Personalstrukturen herausgearbeitet werden, wurde ein Code-System aus abhängigen und unabhängigen Variablen entwickelt. Die Codierung in MAXQDA erfolgt über eine Zuordnung zu 68 verschiedenen Codes. Ziel ist es, auch bestimmte Kombinationen von Variablen vertiefend analysieren zu können. So zeigt sich, dass die Kommunikation zwischen der Umwelt-/Nachhaltigkeitsabteilung und der Produktentwicklung häufig unzureichend entwickelt ist. Nachhaltigkeit wird nach wie vor stark mit ökologischen Sinnzuschreibungen und Bedeutungsschemen assoziiert. Da die Auswertungsarbeiten in diesem Modul noch nicht abgeschlossen sind, wird im folgenden Kapitel ausschließlich auf die Datenauswertung im Modul 3 eingegangen.

4 Datenauswertung in Modul 3

Wenn Daten mit einer qualitativen Methode erhoben werden, wie dies in der Interviewstudie in Modul 3 der Fall war, bietet es sich an, die oftmals großen Datenmengen inhaltsanalytisch auszuwerten (Diekmann 2003, 516). In unserem Fall mussten ca. 600 Seiten Transkriptionstext ausgewertet werden. Unserem Interesse folgend lehnte unsere Analysemethode an der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse nach Mayring an (Mayring 2003, 85), welche zum Ziel hat, eine bestimmte Struktur inhaltlicher Aspekte herauszufiltern. Zentraler Bestandteil einer Inhaltsanalyse ist das Kategoriensystem, welches induktiv aus dem Datenmaterial erarbeitet wird. Die Kategorisierung ermöglicht die thematische Bündelung unter ganz bestimmten Aspekten und das Herausbilden und Erkennen von Mustern (Mayring 2002, 100 ff). Somit kann sie sowohl der Strukturierung der Thematik als auch der Generierung von Hypothesen dienen.

In einer Bedürfnisfeld-Team übergreifenden Dreier-Gruppe wurde ein Vorschlag für ein Kategorienschema erarbeitet, das im Folgenden in der gesamten Projektgruppe diskutiert wurde. Die Kategorien entstanden induktiv aus dem Datenmaterial und wurden beim ersten Sichten der Texte herausgearbeitet. Gleichzeitig orientierten sie sich jedoch an den in den Interviews gestellten Fragen, was bei semi-strukturierten Interviews jedoch nicht verwundern muss. Sie waren dementsprechend nicht Theorien-geleitet, sondern entsprachen vielmehr der Intention der explorativen Fallstudie, Kenntnisse zu

erlangen, mit deren Hilfe weitergehende Fragestellungen bearbeitet werden können. Die Ergebnisse der Befragung sollten möglichst unfokussiert eingefangen werden können. Nach einem Testlauf wurde das Kategorienschema einem Feedback innerhalb der Gruppe unterzogen und überarbeitet. Ziel war es, dass jedes Fallstudien-Team mit dem gleichen Kategorienschema arbeiten konnte und es im Prinzip nicht mehr verändern sollte. Für die Querauswertung, die den Einzelauswertungen folgte, war es wichtig, auf vergleichbares Material zurückzugreifen.

Das Hinzufügen weiterer Unterkategorien oder einer Residualkategorie stand den Modulteams aber frei, so dass fallstudienspezifisch auch auf Besonderheiten eingegangen werden konnte, die in den anderen Fallstudien keine Rolle spielten.

Im Rahmen der Datenauswertung entschied man sich im Projekt für eine Kategorien geleitete Auswertung mit Softwareunterstützung, speziell mit Hilfe des Programms MAXQDA. Die technische Bearbeitung des empirischen Materials erfolgte durch die Zuordnung relevanter Aussagen zu 187 verschiedenen Kategorien. Dabei ergaben sich insgesamt 3741 „Codings“, welche die Grundlage für die Auswertung des Materials darstellten. Abbildung 4 zeigt eine Auswahl von Kategorien aus dem Kategoriensystem in MAXQDA:

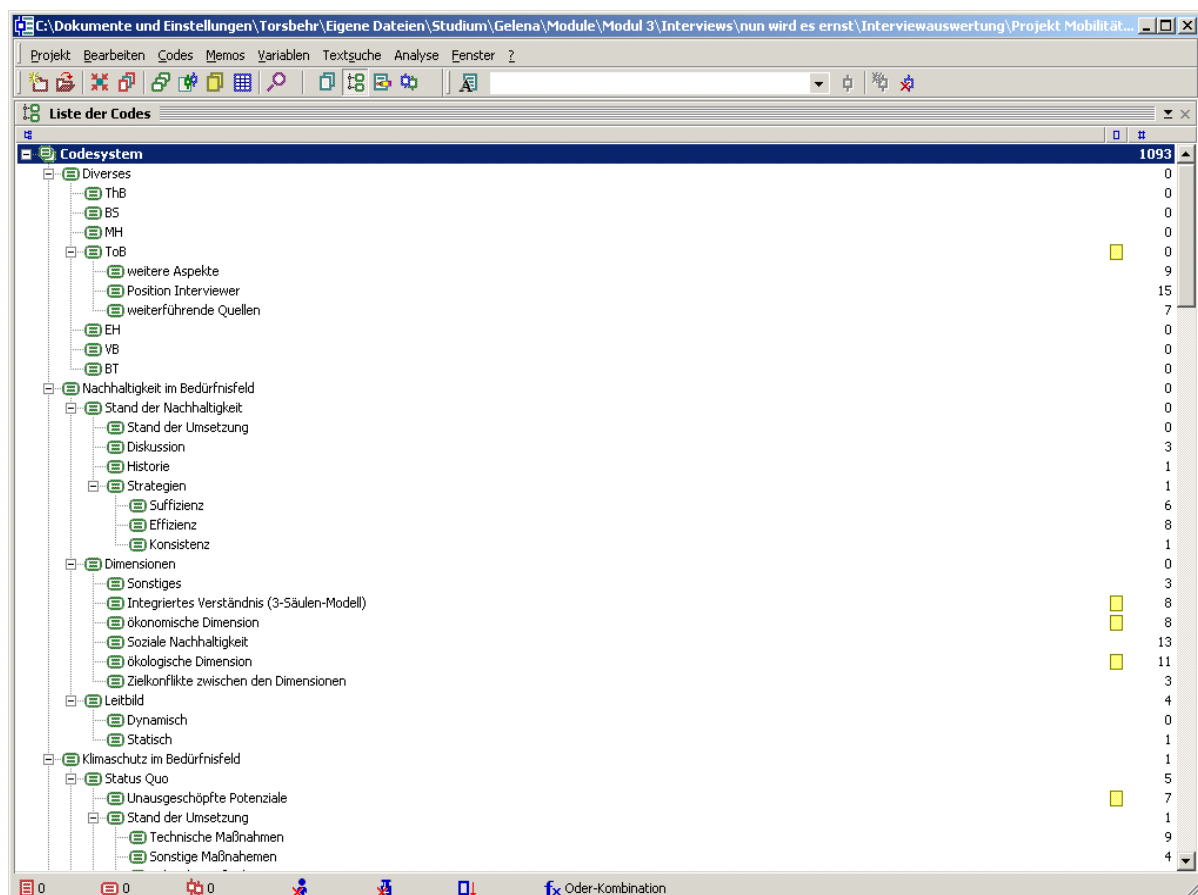


Abbildung 4: Kategoriensystem von Modul 3 in MAXQDA

Zusätzlich zur Interviewauswertung wurde weiterhin aktuelle Literatur zu den Bedürfnisfeldern gesichtet und ausgewertet. Hierdurch wurden interessante Ergebnisse aus den Interviews vertieft und Hintergründe zu den Interviewaussagen recherchiert. Die Einzelauswertungen wurden in den einzelnen Fallstudienteams unabhängig voneinander erarbeitet, jedoch von den anderen Projektmitgliedern gegengelesen und hiernach wieder überarbeitet. Dieser Schritt erwies sich als nützlich, weil das interdisziplinäre Projekt verschiedene Fachrichtungen vereint und auf diese Weise unterschiedliche Perspektiven mit in die Auswertung einfließen.

Anschließend wurde von zwei Forschern die Querauswertung vorgenommen. Zu diesem Zweck wurden die Ergebnisse aus der empirischen Untersuchung auf die Theorie des soziologischen Neo-Institutionalismus bezogen. Es sollte zum einen untersucht werden, ob sich Annahmen und Mechanismen, die diese Theorie unterstellt, in der Realität wieder finden lassen. Zum anderen sollten die Bedürfnisfelder, die in den Fallstudien untersucht wurden, in Bezug auf die zukünftige Entwicklung in Richtung Nachhaltigkeit miteinander verglichen werden. Die Untersuchung der Theorie war nicht von Anfang an geplant und außerdem nicht Hauptfokus von Modul 3, weswegen sowohl die Interviewstudie als auch die Auswertung noch sehr offen und nicht Theorie geleitet war. Die Querauswertung basierte im Wesentlichen auf den Ergebnissen der Bedürfnisfeldstudien und wurde nicht mehr auf die Kategorien bezogen. Dies lag auch darin begründet, dass sich die Hypothesen aus der Theorie nicht direkt auf die Kategorien beziehen lassen konnten, sondern eine weitergehende Interpretation der Daten verlangten.

5 Resultate der bisherigen Forschungsarbeit

Die Resultate der Datenerhebung und Datenauswertung waren vielfältig. Die Fallstudie im Modul 3 war sehr stark explorativ ausgerichtet und zum einen fruchtbar für eine eigenständige Untersuchung. Zum anderen hatte sie auch eine „Hilfsfunktion“ für die anderen Module im Projekt. So wurden die Arbeiten im Modul 3 z.B. für die Konzeptentwicklung des Partizipationsverfahrens (Modul 4) dahingehend genutzt, dass wesentliche Fragen zu Trendentwicklungen, zu Nachhaltigkeit und Klimaschutz sowie zu möglichen partizipativen Produkten erhellt werden konnten. Hierbei hat sich herausgestellt, dass das Bedürfnisfeld Information & Kommunikation sich schwerlich für ein partizipatives Produktentwicklungsverfahren eignet, da bei den Produkten häufig Klimarelevanz und Nutzereinfluss auseinander fallen.

Das primäre Interesse des Moduls galt jedoch der Untersuchung der Bedingungen sowie der Analyse der wichtigen Akteure für Nachhaltigkeit und Klimaschutz in den drei Bedürfnisfeldern Bauen & Wohnen, Mobilität und Kommunikation. Die Arbeit mündete in der Erstellung von Diskussionspapieren, die auf der GELENA-webpage (www.gelena.net) zum Download zur Verfügung stehen. Die an die Einzelauswertungen anschließende Queraus-

wertung, die die Ergebnisse der drei Bedürfnisfeldstudien zusammengefasst und abschließend einen Rückbezug zur Theorie des soziologischen Neo-Institutionalismus leistet, wurde Anfang 2005 als Buch beim Metropolis-Verlag veröffentlicht (Beschorner et al. 2005).

Aktuelle Buchveröffentlichung:

Beschorner, T./ Behrens, T./ Hoffmann, E./ Lindenthal, A./ Hage, M./ Thierfelder, B./ Siebenhüner, B.: Institutionalisierung von Nachhaltigkeit. Eine vergleichende Untersuchung der organisationalen Bedürfnisfelder Bauen & Wohnen, Mobilität und Information & Kommunikation. Marburg: Metropolis-Verlag. 2005 (301 Seiten, 29.80 EUR, ISBN 3-89518-465-9)

GELENA Diskussionspapiere/ Working Papers:

- WP-04-04 Nachhaltigkeit im Bedürfnisfeld Mobilität (T. Behrens, B. Siebenhüner)
- WP-04-03 Nachhaltigkeit im Bedürfnisfeld Information & Kommunikation (M. Hage, T. Beschorner, J. Kuhn)
- WP-04-02 Nachhaltigkeit im Bedürfnisfeld Bauen & Wohnen (E. Hoffmann, B. Thierfelder, J. Kuhn, V. Barth)

6 Erfahrungen mit MAXQDA

Das Programm wurde von uns nach einem überlegten Entscheidungsprozess erworben. Im Vorfeld wurden Demoversionen von MAXQDA und eines ebenfalls beliebten Auswertungsprogramms getestet und gegenübergestellt. Kriterien für unsere Auswahl waren:

- Sprache,
- Bedienungsfreundlichkeit,
- Funktionen,
- Preis,
- Kompatibilität mit Excel oder Word,
- Teamworkfunktionen,
- Handbuch.

In den für uns wesentlichen Punkten konnte MAXQDA überzeugen. Wir legten sehr viel Wert auf eine schnelle Einarbeitung und einfache Bedienung sowie auf Verständlichkeit und weniger auf komplexe Funktionen, die nur nach einer zeitraubenden Einarbeitungsphase zu verstehen sind. Daher entschieden wir uns für eine 5er Lizenz des Programms MAXQDA 1.

Insgesamt wurden sehr gute Erfahrungen gemacht. Alle Teammitglieder konnten nach einer sehr kurzen Einarbeitungszeit problemlos mit diesem Programm arbeiten. Das Programm bietet mit seinen Funktionen gute Möglichkeiten zur qualitativen Kategorien geleiteten Inhaltsanalyse. Sehr nützlich erwiesen sich die umfassenden Teamwork-Funktionen, die es bspw. erlauben, Codesysteme zu im- und exportieren. Unverständlich erscheint in diesem Zusammenhang jedoch, dass die Reihenfolge der Codes beim Importieren regelmäßig durcheinander gerät. Eine Anregung wäre zudem, dass Auswertungspfade gespeichert werden könnten. Es wäre zur Theoriengenerierung hilfreich, wenn Kategorien mit einander verknüpft und Hypothesen erarbeitet werden könnten. Über das Hilfskonstrukt „Memo“ ist dies schnell unübersichtlich. Das Forscher/innenhirn würde sich sicherlich über eine kleine Entlastung freuen. Für uns ärgerlich erwies es sich auch, dass die neue Version MAXQDA 2 nicht vollkompatibel ist mit der im Projekt genutzten Version MAXQDA 1. Alte Projekte lassen sich zwar mit der neuen Version öffnen und bearbeiten, neue Projekte jedoch nicht mit der alten Version. Dies ist in der Softwareentwicklung durchaus üblich aber dennoch nicht kundenfreundlich. Würden wir in dem Projekt eine neue Lizenz erwerben, wäre die Zusammenarbeit sehr erschwert. Ein Ausweg wäre unserer Meinung, ein „Herunterspeichern“ der Projekte auf die alten Versionen zu ermöglichen oder weiterhin MAXQDA 1 anzubieten.

Literatur

- Beschorner, T./ Behrens, T./ Hoffmann, E./ Lindenthal, A./ Hage, M./ Thierfelder, B./ Siebenhüner, B. (2005): Institutionalisierung von Nachhaltigkeit. Eine vergleichende Untersuchung der organisationalen Bedürfnisfelder Bauen & Wohnen, Mobilität und Information & Kommunikation. Marburg.
- Diekmann, A. (2003): Empirische Forschung; Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 10. Auflage, Hamburg.
- Lewin, K. (1963): Feldtheorie in den Sozialwissenschaften, Bern.
- Lewin, K. (1982): Aktionsforschung und Minderheitenprobleme: Kurt-Lewin-Gesamtausgabe, Bd. 7. Bern.
- Mayring, P. (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung, 5. Aufl., Weinheim und Basel.
- Mayring, P. (2003): Qualitative Inhaltsanalyse, Grundlagen und Techniken, 8. Auflage, Weinheim und Basel.
- Nölting, B./ Voß, J.P./ Hayn, D.(2004): Nachhaltigkeitsforschung – jenseits von Disziplinierung und anything goes, in: Gaia 13 (4), S. 254-261.
- Yin, R. (1994): Case Study Research, Design and Methods, Thousand Oaks, California.

Kontakt

Prof. Dr. Bernd Siebenhüner	bernd.siebenhuener@uni-oldenburg.de
Torsten Behrens	torsten.behrens@uni-oldenburg.de
Marlen Arnold	marlen.arnold@uni-oldenburg.de

Forschungsgruppe GELENA
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Fakultät 2
D-26111 Oldenburg

Sekretariat: Tel.: +49-(0)441-798-4384
Fax: +49-(0)441-798-4379

Homepage: <http://www.gelena.net>

Inklusion und subjektive Zeitpraktiken

1 Forschungsfrage und Forschungsrahmen

Vor dem Hintergrund der funktional differenzierten, optionsreichen und durch die Individuen möglicherweise als beschleunigt empfundenen Gegenwartsgesellschaft befasste ich mich in meinem Dissertationsvorhaben mit subjektiver Zeitwahrnehmung und individuellen Zeitpraktiken in Deutschland: **Wie nehmen die Mitglieder dieser Gesellschaft die limitierte Ressource Zeit wahr, wie gehen sie mit ihr um? Sind bestimmte Zeittypen empirisch begründbar?**

2 Art und Umfang der Daten und Datenerhebung

Zum Zwecke der Ermittlung subjektiver Zeitwahrnehmungen, konkreter Zeitpraktiken, deren Hintergründe sowie persönlichen Coping-Strategien im Umgang mit begrenzten Zeitressourcen führte ich in den Monaten Juli bis Oktober 2004 bundesweit 24 leitfadengestützte Interviews von jeweils etwa ein- bis eineinhalbstündiger Dauer mit Berufstätigen zwischen 20 und 60 Jahren – mit Menschen also, die sich in der Phase der vier wohl aktivsten und in zeitlicher Hinsicht anspruchsvollsten Lebensjahrzehnte befinden (berufliche und familiäre Verpflichtungen, vielfältige private Interessen).

Diese Interviewpartner rekrutierte ich aus dem Pool der für eine Nachbefragung Interviewbereiten, die im Rahmen des an der FernUniversität in Hagen von Prof. Dr. Uwe Schimank und Jun.-Prof. Dr. Nicole Burzan geleiteten soziologischen DFG-Projekts „Inklusionsprofile“, in dem ich mitarbeite, im Herbst 2003 durch das Duisburger Sozialwissenschaftliche Umfragezentrum (SUZ) zu ihren teilsystemischen Aktivitäten telefonisch befragt wurden.⁷ Aufgrund dieser Rekrutierungsstrategie lagen mir zum Zeitpunkt meiner persönlichen Gespräche zum Thema Zeit sowohl zentrale soziodemografische Hintergrundinformationen als auch das individuelle Inklusionsprofil meiner jeweiligen Interviewpartner vor.

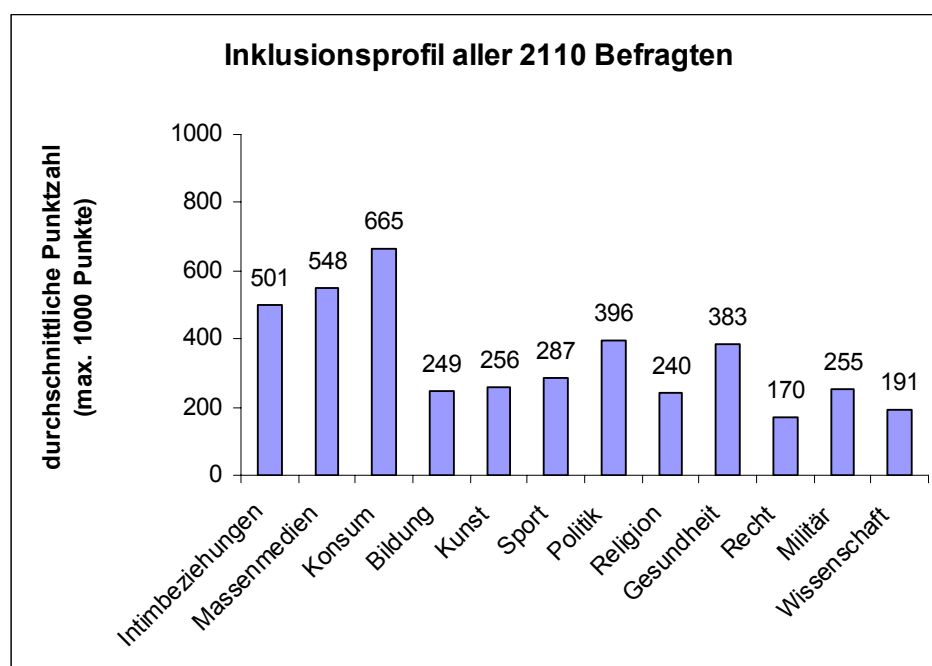
Zum Konzept der Inklusionsprofile

Das Ziel des Hager DFG-Projektes „Inklusionsprofile“ besteht darin, die bislang ungleichheitstheoretisch geprägte Sozialstrukturanalyse um eine differenzierungstheoretische Perspektive zu ergänzen und auf diese Weise einen sowohl empirischen als auch theoretischen Beitrag zur Verknüpfung beider gesellschaftstheoretischer Zugänge zu leisten.

⁷ Zum Einsatz kam ein standardisierter Fragebogen, dessen Beantwortungsdauer im Durchschnitt 25 Minuten betrug. 83,1% der 2110 telefonisch Befragten erklärten sich grundsätzlich zu einer Nachbefragung bereit.

Als *Inklusion* verstehen wir im Projektzusammenhang die rollenförmige Einbindung eines Individuums in ein gesellschaftliches Teilsystem oder – differenzierungstheoretisch gesprochen – den Empfang und die Nutzung teilsystemischer Leistungen. Dabei konzentrieren wir uns weitestgehend auf Inklusion durch Publikumsrollen; konkret ist dies etwa die Rolle des Patienten im Teilsystem Gesundheit, der im Krankheitsfalle – oder auch zwecks Vorsorge – einen Arzt aufsucht. Das *Inklusionsprofil* beschreibt anhand von Aktivitätsmustern die Gesamtheit aller teilsystemischen Einbindungen eines Individuums nach ihrer Art und Stärke und gibt damit Aufschluss über die Lebenschancen und über die Lebensführung der Menschen.

Das durchschnittliche Inklusionsprofil aller 2110 von uns Befragten sieht wie folgt aus:



Meiner Feldphase vorangegangen war im Frühjahr 2004 eine Zeittypenbildung auf dem Trockendock der Theorie. Potentielle Interviewpartner differenzierte ich nach folgenden drei Aspekten:

- starke bzw. schwache teilsystemübergreifende *Inklusion* (\approx objektive Ebene). Der Grad teilsystemübergreifender Inklusion bemisst sich dabei über die aggregierte Punktzahl eines Befragten in allen zwölf von uns untersuchten Teilsystemen; die Grenzen zwischen einer schwachen, mittleren und starken Gesamtinklusion wurden von mir theoretisch begründet festgelegt. Im Rahmen meiner Forschungsfrage interessieren mich – mit dem Ziel der Fallkontrastierung – Befragte mit einer schwachen Gesamtinklusion einerseits bzw. einer starken Gesamtinklusion andererseits.
- Einschätzung des *Beschäftigungsgrades* (\approx kognitive Ebene). Die Einschätzung des individuellen Beschäftigungsgrades wurde in der Tele-

fonbefragung über folgende Aussage ermittelt: „Ich bin immer sehr beschäftigt. Trifft dies ganz sicher, eher ja, eher nicht oder ganz sicher nicht zu?“⁸

- Einschätzung des *Getrieбенheitsgrades* (≈ evaluativ-affektive Ebene). Die Einschätzung des individuellen Getrieбенheitsgrades wurde ebenfalls in der Telefonbefragung ermittelt: „Ich fühle mich oft unter Zeitdruck und getrieben. Trifft dies ganz sicher, eher ja, eher nicht oder ganz sicher nicht zu?“⁹

Die systematische Kombination dieser drei Untersuchungskriterien – *Inklusion, Beschäftigtheit, Getrieбенheit* – führte zu einem theoretischen Raster, in das sich die Befragten in Gruppen mit vermutlich voneinander abweichenden Formen der Zeitwahrnehmung sowie des Umgangs mit der Zeit einordnen lassen. Mit Hilfe dieses Rasters wählte ich meine Interviewpartner aus.

Mein Analyseziel entspricht dem einer Breitenanalyse, denn ich betrachte die verbalen Daten der 24 Einzelfälle mit der Absicht, letztlich zu einer empirisch begründeten Typenbildung zu gelangen. Aus diesem Grund ließ ich die Interviews mit einfacher Genauigkeit transkribieren und nahm im Zuge der Nachtranskription eine grammatikalische Zeichensetzung vor.

3 Datenauswertung

Da es sich um eine Qualifikationsarbeit – nämlich eine von Prof. Dr. Uwe Schimank betreute Dissertation im Fach Soziologie – handelt, werde ich die Auswertung der Daten alleine und nicht im Team vornehmen.

Mit der Zielsetzung, Vertrautheit mit qualitativen Daten zu erlangen, nehme ich jedoch an einer sich regelmäßig treffenden Interpretationsgruppe von Prof. Dr. Werner Fuchs-Heinritz an der FernUniversität in Hagen teil, dessen Doktoranden vornehmlich narrative Interviews für ihre Arbeiten führen und auswerten. Darüber hinaus habe ich Kontakt zu weiteren Wissenschaftlern, die über Erfahrung mit qualitativen Forschungsmethoden verfügen.¹⁰

Mit Blick auf die methodische Orientierung und den Analysestil plane ich die Durchführung einer „Typologischen Analyse“ nach Udo Kuckartz, wie sie von Susann Kluge (1999) vorgestellt wird.¹¹

Die Strategie der Auswertung meiner Daten sieht – schematisch dargestellt – wie folgt aus:

8 Anhand einer Zusammenfassung der jeweils ersten und zweiten bzw. dritten und vierten Antwortkategorie zu einer tendenziellen Zustimmung bzw. einer tendenziellen Ablehnung der Aussage differenzierte ich zwischen starker und schwacher Beschäftigtheit.

9 Hier gilt Vergleichbares wie in vorhergehender Fußnote beschrieben.

10 An dieser Stelle möchte ich Jun.-Prof. Dr. Nicole Burzan und PD Dr. Thomas Brüsemeister dankend erwähnen. Neben meinem Doktorvater stehen sie mir für beratende Gespräche zur Verfügung.

11 Susann Kluge (1999): Empirisch begründete Typenbildung. Zur Konstruktion von Typen und Typologien in der qualitativen Sozialforschung. Opladen: Leske + Budrich.

Auswertungsstrategie meiner leitfadengestützten Interviews "Typologische Analyse" nach Udo Kuckartz									
Schritt 1		Schritt 2		Schritt 3		Schritt 4		Schritt 5	
Fälle		Frageimpulse an alle 24 Fälle		Antwortspektrum innerhalb aller 24 Fälle		Kodierung 1. Ordnung		Kodierung 2. Ordnung	
1	2	3	...	24					
			1		a b c d ... ?	das Datenmaterial wird mit Hilfe thematischer Schlagworte (Codes) strukturiert - und zwar innerhalb der Vorab-Kategorien des Leitfadens (circa 20 Frageimpulse pro Interview); auf diese Weise wird das Antwortspektrum je Frageimpuls auf einige wenige Indikatoren reduziert	die verbalen Daten werden durch eine Dimensionsanalyse zu klassifikatorischen Variablen verdichtet		mit den in Schritt 4 definierten Variablen werden clusteranalytische Berechnungen durchgeführt, um empirische Typen zu ermitteln; anhand dieser Gruppierungsergebnisse - und unter Rückgriff auf die Originaldaten - erfolgt eine Interpretation der inhaltlichen Zusammenhänge
			2		a b c d ... ?				
			...						
			circa 20		a b c d ... ?				
Ausgangsdaten		vorbereitende Arbeit		Auswertungsschritte der Typologischen Analyse					

Es geht hier also um den Versuch einer Integration qualitativer und quantitativer Datenanalyse, wobei mir die für clusteranalytische Gruppierungsver-

fahren (als Zwischenschritt der Datenanalyse) notwendige Quantifizierung verbaler Daten zum jetzigen Zeitpunkt noch als eine große Herausforderung erscheint.

Neben der Beschreibung der unterschiedlichen Zeittypen stellt die Interpretation dieser Typen eine weitere zu bewältigende Aufgabe dar.

Zudem mögen beim Vergleich der Auswertungsergebnisse mit dem von mir entwickelten Auswahlraster (siehe unter Punkt 2) – entsprechend dem qualitativen *Prinzip der Offenheit* – Inkongruenzen zwischen den für die Interviewpartnerauswahl zunächst gebildeten Zeittypen und den auf der Basis der empirischen Befunde anschließend gebildeten Zeittypen erkennbar werden. Möglicherweise sind neben den unter Punkt 2 angeführten drei Kriterien meiner Interviewpartnerauswahl andere bzw. weitere Faktoren für den Untersuchungsgegenstand der subjektiven Zeitwahrnehmung und individuellen Zeitpraktiken von Bedeutung.

4 Erfahrungen mit MAXQDA

Mein Einstieg in die Arbeit mit MAXQDA fand über eine online verfügbare Testversion von MAXQDA im Frühsommer 2004 statt; zu der Zeit war ich auf der Suche nach einer vielseitigen und intelligenten Verwaltungssoftware für die damals bereits erwartete, relativ große Menge an verbalen (Text-)Daten.

Sowohl das ebenfalls online verfügbare Tutorial als auch ein von Herrn Thorsten Dresing geleiteter Einführungsworkshop in Marburg am 30. September 2004 und die anschließende Lektüre des umfangreichen Handbuchs zu MAXQDA 2, das ich zur im September 2004 erworbenen Software erhielt, erleichtern den Zugang zu einem Programm, das sich hinsichtlich seiner Handhabung zweifellos deutlich unterscheidet von allen Computerprogrammen, die ich bislang kennen gelernt habe.

Bislang verfüge ich jedoch noch nicht über nennenswerte praktische Auswertungserfahrung mit MAXQDA 2, denn eine Erfahrung mache ich von Beginn an mit allen Arbeitsschritten qualitativer Sozialforschung: Sie nehmen fast immer mehr Zeit in Anspruch als erwartet.¹²

5 Wesentliche Resultate der Forschungsarbeit

Noch keine.

6 Wo kann man etwas nachlesen?

Zu der Arbeit an meiner Dissertation noch nichts; zum Thema Zeit, mit dem ich mich seit knapp drei Jahren beschäftige:

¹² Ich bin allerdings gerne bereit, bei Zeiten von weiter reichenden Erfahrungen mit MAXqda 2 zu berichten.

- Studienkontext und subjektive Zeitwahrnehmung. Eine Befragung unter Bochumer Studierenden der Sozialwissenschaft. Diskussionspapier aus der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum, Januar 2004.
- „Stets ein bisschen getrieben“ Die Zeitwahrnehmung meiner Mitmenschen im Fokus. In: Hartmut Rosa (Hrsg.): fast forward. Essays zu Zeit und Beschleunigung. edition Körber-Stiftung. Hamburg, Juni 2004.
- Zeitmanagement als Beratung des Selbst. In: Thomas Brüsemeister/ Rainer Schützeichel (Hrsg.): Die beratene Gesellschaft. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden, Oktober 2004.

Kontakt

Privatanschrift:

Dipl.-Soz.wiss. Nadine M. Schöneck

Kemnader Straße 275c

44797 Bochum

Telefon 0234/9704439

nadine.schoeneck@fernuni-hagen.de

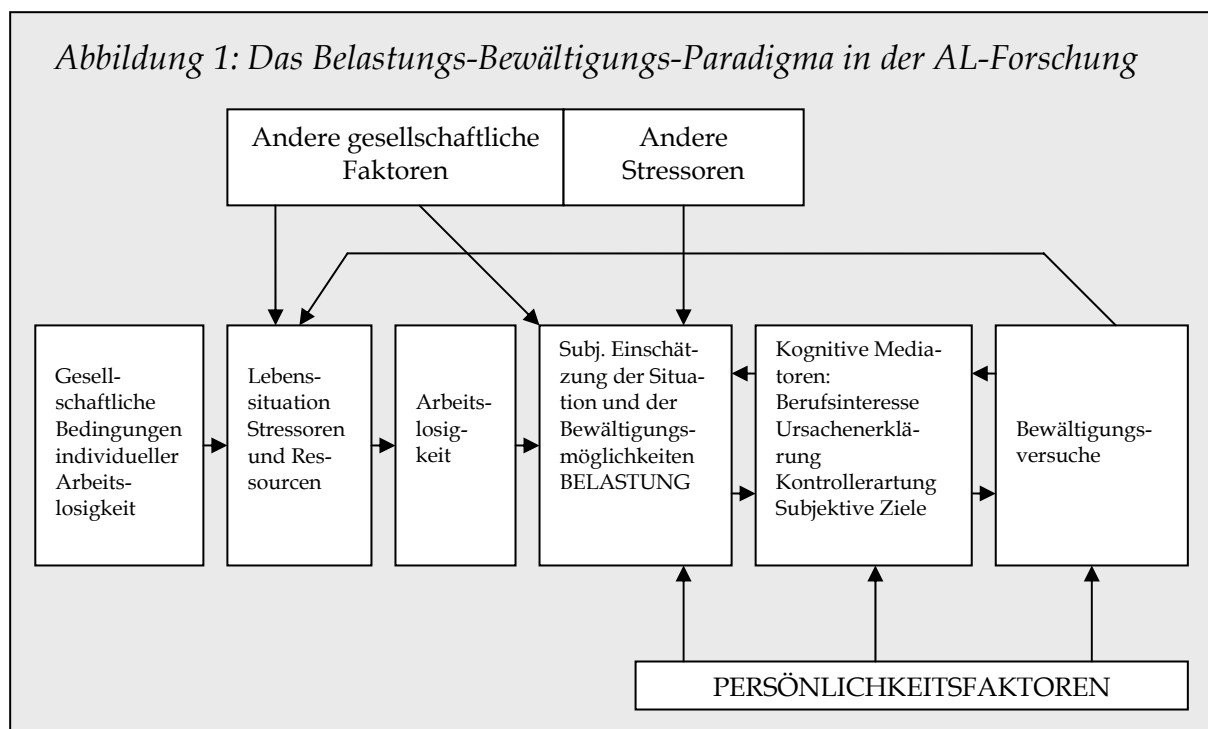
<http://www.fernuni-hagen.de/SOZ/SOZ2/Projekte/Inklusionsprofile/>

„Lange Ferien mit wenig Taschengeld“

Explorationsstudie zur Wahrnehmung von Arbeitsplatzunsicherheit und Arbeitslosigkeit bei Erwerbstätigen

1 Forschungsrahmen

Den theoretischen Hintergrund der Untersuchung bildet das Belastungs- und Bewältigungsmodell, das Ulich et al. (1985) im Rahmen ihres Lehrerarbeitslosigkeitsprojekts entwickelt haben. Es wird dabei unterschieden zwischen „den Faktoren der Lebenssituation und dahinter stehenden gesellschaftlichen Faktoren als Stressoren und der subjektiven Einschätzung und Bewertung dieser Faktoren als Belastungsgefühle“ (Mayring et al 2000, S. 19; vgl. Abbildung 1).



Quelle: Mayring, König, Birk & Hurst, 2000, S. 19 (eigene Bearbeitung)

Im Rahmen ihrer Untersuchung legen die Autoren ein besonderes Augenmerk auf die Bewältigungsstrategien (Coping) ihrer Befragten. Coping ist die Leistung einer Person, die entweder eine Anpassung an eine Belastungssituation und deren Aushalten bewerkstelligt (z.B. durch individuelle Änderung von Zielen, Bedürfnissen u. a.) oder die sich darin äußert, dass durch Handlung die Belastungsfaktoren einer Situation ausgeschaltet bzw. beendet werden. Unterschieden wird in der Forschung zwischen unterschiedlichen Co-

ping-Stilen, die als persönlichkeitspezifisch gelten. Insbesondere problemorientiertes Coping ist ressourcenabhängig (z.B. Ausmaß und Qualität sozialer Unterstützung).

2 Forschungsfragen

Im Rahmen eines Forschungslernseminars mit sechs fortgeschrittenen Studierenden wurde zum Thema „Wie nehmen Beschäftigte Arbeitslosigkeit wahr?“ eine schriftliche Befragung durchgeführt.

Der eingesetzte Selbstausfüllerfragebogen umfasste vier Komponenten:

1. Satzergänzungstest zum Thema Arbeitslosigkeit
2. Gemischte Skala zur Selbstwirksamkeit und zum Selbstwertgefühl (standardisiert)
3. subjektive Einschätzung der Arbeitsplatzsicherheit
4. soziodemographische Angaben

Inhaltliches Ziel der Untersuchung war zum einen die Ermittlung der Wahrnehmung von Arbeitslosigkeit und die Untersuchung des Images bei Beschäftigten; zum anderen der Vergleich hinsichtlich des Erwerbsstatus' (stabil versus instabil beschäftigt). In einer Kombination aus quantitativer und computergestützter qualitativer Analyse werden Beschäftigte mit positivem bzw. weniger positivem Selbstkonzept in Abhängigkeit von ihrem Arbeitsmarktstatus miteinander verglichen.

Auf *methodischer Ebene* soll überprüft werden, inwieweit sich das Verfahren der Satzvervollständigung zur Untersuchung des Themas Arbeitslosigkeit eignet.

Schließlich sollte erprobt werden, ob sich das Thema in *didaktischer Hinsicht* für ein Forschungslernseminar eignet.

3 Art und Umfang der Datenerhebung

Im qualitativen Teil des Fragebogens wurden neun Satzanfänge zur freien Vervollständigung dargeboten. Das Verfahren, das zu den projektiven Tests gerechnet wird, eignet sich besonders für qualitative Analysen, z.B. um zu erkunden, ob verschiedene Gruppen – wie in diesem Fall stabil und instabil Beschäftigte – verschiedene Vorstellungen, Emotionen und Bewältigungsstrategien zum Thema Arbeitslosigkeit haben.

Der quantitative Teil umfasst 13 Items aus der Selbstwirksamkeitsskala von Jerusalem und Schwarzer (1999) und der deutschsprachigen Fassung der Self-Esteem-Skala von Rosenberg (Ferring, D. & Filipp, S.-H. 1996).

Schließlich wurden die subjektive Einschätzung zur Sicherheit des Arbeitsplatzes und einige soziodemographische Daten (wie Alter, Geschlecht, Be-

rufsausbildung etc.) erhoben, zusätzlich das monatliche Netto-Einkommen aller im Haushalt lebenden Personen.

Befragt wurden insgesamt 63 Erwerbstätige, davon 36 männlich, 27 weiblich. Das Durchschnittsalter der Befragten betrug zum Zeitpunkt der Erhebung etwa 35 Jahre.

Thematisch beziehen sich die Satzanfänge auf die drei Bereiche *Wahrnehmung von Arbeitslosigkeit* (Image), *Bewältigung* (Coping) und *antizipierte Entlassung und Arbeitslosigkeit*. Erfragt wird u. a., wie man selbst auf den Verlust des Arbeitsplatzes reagieren würde – unterschieden nach kurz- und langfristiger Arbeitslosigkeit.

4 Datenauswertung

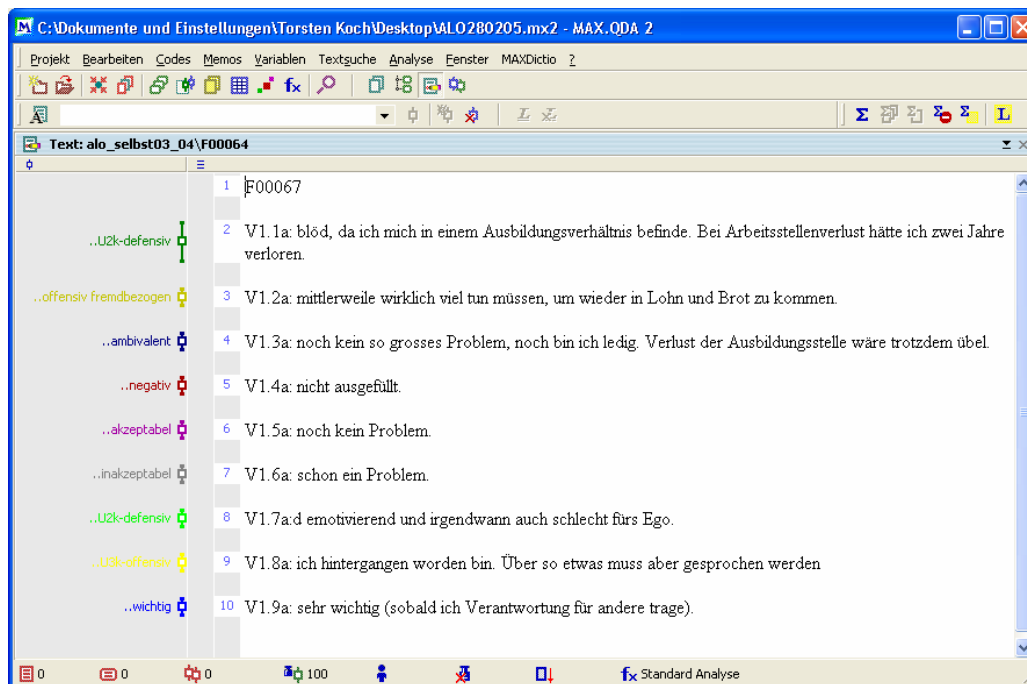
Die SeminarteilnehmerInnen werteten in Kleingruppen zu je drei Personen unterschiedliche Fragestellungen aus. Sie stützten sich dabei auf die Inhaltsanalyse nach Mayring (1995, 2000). Die Daten der Inhaltsanalyse wurden mit den quantitativen Daten in SPSS zusammengeführt (zur Integration qualitative und quantitativer Daten vgl. ausführlicher Kelle 2004). Die Analyse der Daten erfolgt computerunterstützt (Kuckartz 1999).

Das Codieren im Team erfolgte im ersten Schritt auf einem Datenblatt, das erst später von einer TutorIn in MAXQDA eingegeben wurde. Bei Rückfragen wurden die Codierregeln entsprechend angeglichen. Zur Überprüfung der Intercoderreliabilität (Mayring 1995, S. 107 ff.) wurde jeder Fragebogen von zwei Codierern bearbeitet. Auf die Möglichkeit, das MAXQDA-Addin für Excel zu nutzen, konnte zum Zeitpunkt der Analyse noch nicht zugegriffen werden.

5 Erfahrungen mit MAXQDA

Drei Elemente haben sich für diese Art von Analyse als besonders hilfreich erwiesen.

1. Beim Codier-Vorgang: Die Möglichkeit, Farbattribut zu vergeben, da sich so bis zu 11 verschiedene Kategorien auf einen Blick unterscheiden lassen.
2. Bei der Datenanalyse in SPSS: Der Export der Matrix der Codehäufigkeiten nach SPSS war unproblematisch und erlaubte einen Vergleich der qualitativen und quantitativen Daten.
3. Bei der Vergabe von Variablen in MAXQDA: Variablen in MAXQDA, die entweder in Form soziodemographischer Daten (Alter, Geschlecht etc.) erhoben oder im Laufe des Analyseprozesses entwickelt werden, ermöglichen das Formulieren von Forschungshypothesen, die direkt am qualitativen Material überprüft werden können.



6 Resultate

Eine erste Analyse des Materials zeigte,

1. das Verfahren der Satzvervollständigung hat sich bewährt. Die Probanden oder Befragten kamen ohne Problem mit den Anforderungen zu recht. Verweigerungen oder Nachfragen waren selten. Thematisch waren die Antworten ergiebig.
2. in didaktischer Hinsicht hat sich gezeigt, dass alle Mitglieder der Arbeitsgruppen bis zum Ende „bei der Stange geblieben“ sind. Ein Evaluationsfragebogen, der standardmäßig im Fach eingesetzt wird, erbrachte gute Noten. Ergebnisse siehe:
<http://www.gps.uni-hannover.de/dekanat/eval/Ergebnisse/Ergebnisse0304/koch%2056685.pdf>.
3. die inhaltliche Auswertung ist noch nicht abgeschlossen; einige Befunde zeichnen sich dennoch ab:
 - 3.1 In ihren Aussagen differenzieren die Befragten scharf in ihrer Wahrnehmung zwischen Kurz- und Langzeitarbeitslosigkeit. Während Kurzeitarbeitslosigkeit heute als „normal“ gilt (z. B. „eine schöne Auszeit“ [F0017] oder „nicht so bedrohlich, ich könnte mich sehr gut beschäftigen. Haushalt übernehmen, renovieren, Sport“ [F0033]), ist Langzeitarbeitslosigkeit mit einem Gefühl massiver Bedrohung verbunden (z. B. „Ziemlich brutal. Viel Zeit, kein Geld, Freunde arbeiten. Nährboden für depressive Verstimmungen“ [F0007] oder „Alles was länger als einen Monat ist, ist grausam für mich“ [F0028]).
 - 3.2 Die Ulichsche et al. Taxonomie der Coping-Strategien wurde um eine emotionale Form der Annäherung erweitert („Als ob das ein Schlag ins Gesicht wäre“ [F0003]). Die Aussagen konnten auf dieser

Grundlage erschöpfend kategorisiert werden.

- 3.3 Der Vergleich der Satzergänzungen der stabil und instabil Beschäftigten ist noch nicht abgeschlossen, so dass zum jetzigen Zeitpunkt noch keine gesicherten Aussagen getroffen werden können.
- 3.4 Der Vergleich der Satzergänzungen der Befragten mit niedrigem und hohem Selbstwertgefühl ist ebenfalls noch nicht abgeschlossen (vgl. zum Stellenwert des Selbstwertgefühls bei Arbeitslosen Wacker & Kolobkova 2000).

Literatur

- Kelle, U. (2004). Integration qualitativer und quantitativer Methoden. In: U. Kuckartz, H. Grunenberg & A. Lauterbach (Hrsg.). Qualitativer Datenanalyse: computergestützt. Methodische Hintergründe und Beispiele aus der Forschungspraxis (S. 27 - 41). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuckartz, U. (1999). Computergestützte Analyse Qualitativer Daten. Eine Einführung in die Methoden und Arbeitstechniken. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Mayring, Ph. (2001, Februar). Kombination und Integration qualitativer und quantitativer Analyse [31 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum Qualitative Social Research (Online-Journal), 2(1). Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-01/1-01mayring-d.htm> [Datum des Zugriffs: 01.03.2005].
- Mayring, Ph. (2000, Juni). Qualitative Inhaltsanalyse [28 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [Online Journal], 1(2). Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-00/2-00mayring-d.htm> [Datum des Zugriffs: 01.03.2005].
- Mayring, Ph. (1995). Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Mayring, Ph., König, J. Birk, N. & Hurst, A. (2000). Opfer der Einheit. Eine Studie zur Lehrerarbeitslosigkeit in den neuen Bundesländern. Opladen: Leske + Budrich.
- Ferring, D. & Filipp, S.-H. (1996). Messung des Selbstwertgefühls: Befunde zu Reliabilität, Validität und Stabilität der Rosenberg-Skala. Diagnostica, 42, S. 284-292.
- Schwarzer, R. & Jerusalem, M. (1999). Skala zur allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung. URL: <http://userpage.fu-berlin.de/~health/germscal.htm>.
- Ulich, D., Haußer, K., Mayring, Ph., Strehmel, P., Kandler, M. & Degenhardt, B. (1985). Psychologie der Krisenbewältigung. Eine Längsschnittuntersuchung mit arbeitslosen Lehrern. Weinheim: Beltz.
- Wacker, A. & Kolobkova, A. (2000). Arbeitslosigkeit und Selbstkonzept – ein Beitrag zu einer kontroversen Diskussion. Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie, 44, N.F. 18, 2, 69-82.
- Wacker, A. & Koch, T. (2005). „Lange Ferien mit wenig Taschengeld.“ – Explorationsstudie zur Wahrnehmung von Arbeitsplatzunsicherheit und Arbeitslosigkeit bei Erwerbstätigen (i. V.).

Kontakt

Dipl. Sozialwiss. Torsten Koch
Institut für Soziologie und Sozialpsychologie
Im Moore 21, 30167 Hannover
Tel.: 0511/762-4782
Torsten.Koch@sozpsy.uni-hannover.de

<http://www.sozpsy.uni-hannover.de/mes>

Strukturmerkmale des intergenerationellen Sprechens über die NS Vergangenheit in deutschen Familien - Qualitative Inhaltsanalyse mit MAXQDA

1 Forschungsfrage und Forschungsrahmen

Forschungsleitend in dieser Untersuchung, die von 1997 bis 2001 am Psychologischen Institut der Universität Hannover stattfand,¹³ war die Frage nach dem sozialpsychologischen Zusammenhang von Erleben und Erinnern der nationalsozialistischen Vergangenheit durch die Zeitzeugengeneration und der kommunikativen Weitergabe dieser Erinnerungen und Erfahrungen an die Nachfolgegenerationen. Das Ergebnis sind u.a. fünf Typen der Tradierung – Opferschaft, Rechtfertigung, Distanzierung, Faszination und Heldentum – die das Sprechen der Generationen kennzeichnen.¹⁴

Vor dem Hintergrund einer in letzter Zeit immer stärker werdenden öffentlichen Debatte um die Opfer der »deutschen« Bevölkerung unter Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg weisen die Ergebnisse dieser Studie darauf hin, dass in deutschen Familien vornehmlich über die Leiden der eigenen Angehörigen, hingegen kaum über deren mögliche Mitverantwortung gesprochen wird. Darüber hinaus wird deutlich, dass trotz umfangreicher Informationen über die NS-Verbrechen in allen drei untersuchten Generationen noch immer ein gewisses Maß an Sympathie und Anerkennung für das NS-Regime anzutreffen ist.¹⁵

2 Art und Umfang der Daten und Datenerhebung

Basis dieser, an der Grounded Theory orientierten empirischen Studie sind 142 biographische (Zeitzeugen) bzw. themenzentrierte (Nachfolgegenerationen) Interviews und 40 Familiengespräche. Besonderheit ist das Drei-Generationen-Design: Pro Familie wurde jeweils die Zeitzeugen-, Kinder- und Enkelgeneration interviewt, bevor anschließend noch einmal alle gemeinsam in einem grundreizbasierten Familiengespräch das Thema Natio-

13 Das von der VolkswagenStiftung geförderte Projekt »Tradierung von Geschichtsbewusstsein« wurde geleitet von Prof. Dr. Harald Welzer, MitarbeiterInnen waren Sabine Moller, Karoline Tschuggnall, Olaf Jensen, Torsten Koch und Erika Rothärmel.

14 Jensen, Olaf (2004). Geschichte machen. Strukturmerkmale des intergenerationellen Sprechens über die NS-Vergangenheit in deutschen Familien. Tübingen: edition diskord; Welzer, Harald, Montau, Robert & Pläß, Christine (1997). „Was wir für böse Menschen sind!“. Der Nationalsozialismus im Gespräch zwischen den Generationen. Tübingen: edition diskord.

15 Welzer, Harald, Moller, Sabine & Tschuggnall, Karoline (2002). „Opa war kein Nazi.“ Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt am Main: Fischer; Moller, Sabine (2003). Vielfache Vergangenheit. Öffentliche Erinnerungskulturen und Familienerinnerungen an die NS-Zeit in Ostdeutschland. Tübingen: edition diskord.

nalsozialismus diskutierten. Die Einzel- und Familiengespräche wurden auf handelsübliche Tonbandkassetten aufgenommen und transkribiert. Die verwendeten Verschriftungsregeln sind ein Kompromiss zwischen Genauigkeit und Lesbarkeit des Interviewmaterials. Sie dokumentieren sämtliche sprachliche und wichtige nichtsprachliche Äußerungen (z.B. Gesten). Nach der Transkription lagen ca. 2600 A4-Seiten Interviews vor.

3 Datenauswertung

Exemplarische Einzelfallanalysen

Nach Maßgabe der Grounded Theory wurde zur Generierung der Auswertungskategorien bereits während der Erhebungsphase des Forschungsprojektes (1997-2000) damit begonnen, in Interpretationsgruppen à drei Personen drei Familien einer hermeneutischen Feinanalyse zu unterziehen. Zwei dieser Familien sind aus West-, eine aus Ostdeutschland. Die westdeutschen Familien zeichnen sich dahingehend durch »maximale Unterschiede«¹⁶ aus, dass in einer Familie bei einer ersten Durchsicht sehr wenige, bei der anderen eher viele tradierte Geschichten genannt bzw. erzählt werden. Zudem kam es in der ersten Familie in der Gruppendiskussion zu einer Auseinandersetzung zwischen Enkel und Zeitzeugen. Das hier verwendete Interpretationsverfahren der Hermeneutischen Dialoganalyse lässt sich als eine pragmatische Weiterentwicklung der Objektiven Hermeneutik beschreiben.¹⁷

Im Gegensatz zur Objektiven Hermeneutik und gemäß den Erkenntnissen der Sozialpsychologie stehen bei dem hier verwendeten Verfahren der Hermeneutischen Dialoganalyse die Beiträge aller Interakteure im Mittelpunkt.¹⁸

D.h., in diesem Verfahren sind die Oevermannschen Ebenen 3 und 4 vertauscht und es kommt auf der dritten Auswertungsebene die von Oevermann et al. als »weniger wichtig«¹⁹ bezeichnete Ebene 4 zum Zuge. Hier geht es um die Klärung der Funktion eines Interakts in der Verteilung der Interaktionsrollen. Diese Paarsequenzen – die pragmatische Ebene der Kommunikation – sind die zentralen Stellen, an denen sich erst entscheidet, welche »ob-

16 Glaser, Barney G. & Strauss, Anselm L. (1998). Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung (engl. 1967). Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Hans Huber, S. 69; Strauss, Anselm L. & Corbin, Juliet (1990). Basics of Qualitative Research. Grounded Theory Procedures and Techniques. London: Sage, S. 186.

17 U.a. Welzer, Harald (1993). Transitionen. Zur Sozialpsychologie biographischer Wandlungsprozesse. Tübingen: edition diskord.

18 Jensen, Olaf (2000). Zur gemeinsamen Verfertigung von Text in der Forschungssituation. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research (Online Journal). Verfügbar über: <http://qualitative-research.net/fqs>, 1, 2, 32 Absätze; Jensen, Olaf & Welzer, Harald (2003). Ein Wort gibt das andere, oder: Selbstreflexivität als Methode. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research (On-line Journal), 4, 2, 58 Absätze.

19 Oevermann, Ulrich, Allert, Tilman, Konau, Elisabeth & Krambeck, Jürgen (1979). Die Methodologie einer objektiven Hermeneutik und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Hans-Georg Soeffner (Hg.), Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften (S. 352-434). Stuttgart: Metzler, hier S. 399.

jektiven Motive« (bei Oevermann et al. Ebene 3, hier Ebene 4) hinter dem Interakt stehen. Gerade die situativ gegebenen Beiträge beider bzw. aller Interakteure – auch die der Interviewerinnen und Interviewer – stehen also bei dieser Analyse im Zentrum. Der Vorteil eines solchen Vorgehens ist, dass sich die Interpretationen eines Interakts mit der Art und Weise belegen lassen, wie der nächste Sprecher auf diesen reagiert. Umgekehrt lassen sich Interakte auch durch vorausgegangene Sequenzen motiviert erklären, wenn beide bzw. alle Interakteure im Blick behalten werden.

In der Interpretation wird sowohl am Gruppenprinzip als auch am Prinzip der sequentiellen Interpretation festgehalten. Forschungspraktisch ist das Analyseschema wie auch bei Oevermann et al. kein starres Raster, das »mechanisch«²⁰ abzuarbeiten ist. Entscheidende Funktion der Ebenen ist weiterhin, »zur Sorgfalt der Explikation anzuleiten«²¹. Die Einzelfallanalysen der drei Familien haben hier die Aufgabe, induktiv die Auswertungsperspektiven und Kategorien für die inhaltsanalytische Auswertung der gesamten Stichprobe zu generieren. Folgende Themenschwerpunkte bzw. Oberkategorien sind daraus hervorgegangen:

1. intrafamiliäre Kommunikation über den Nationalsozialismus,
2. Tradierte Geschichten,
3. Strukturmerkmale des intergenerationellen Sprechens (Tradierungstypen),
4. Medienbezüge,
5. Deutungsmuster u. sprachliche Topoi,
6. Theorien der Erinnerung u. Theorien der »Vergangenheitsbewältigung«,
7. Ost/West-Vergleich.

Auf die Tradierungstypen unter Punkt 3. wird später noch näher eingegangen.

Qualitative Inhaltsanalyse mit MAXQDA

Diese übergeordneten Auswertungsperspektiven (z.B. Strukturmerkmale des intergenerationellen Sprechens) und deren Kategorien (z.B. Opferschaft, Rechtfertigung, Distanzierung, Faszination, Heldentum) dienen zur inhaltsanalytischen Bearbeitung und Reduktion des gesamten Interviewmaterials in entsprechenden Auswertungsgruppen. Das hier gewählte inhaltsanalytische Verfahren lässt sich als eine Kombination aus dem der Grounded Theory zugrunde liegenden induktiven, offenen Forschungsstil und einem an der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring orientierten regelgeleiteten Vor-

20 Oevermann et al. 1979, S. 349.

21 Ebd., S. 402.

gehen skizzieren. Der »analytic style«²² der Grounded Theory ist hierbei Ausgangspunkt von Erhebung und Analyse, die vielfach diskutierten operationellen Schwächen der Grounded Theory werden dabei durch das regelgeleitete Vorgehen der Qualitativen Inhaltsanalyse von Mayring reduziert. Die induktive Kategorienbildung wird dabei dahingehend systematisiert bzw. integriert, dass genau definiert wird, welches Material Grundlage der Analyse und Kategoriengenerierung ist und auf welchem Abstraktionsniveau die Kategorien angesiedelt werden sollen. Die gebildeten Kategorien werden anschließend eindeutig definiert, mit Ankerbeispielen versehen und zusammen mit den Codierregeln jeweils in einem Manual festgehalten.²³ Ergänzt durch ein entsprechendes Ablaufmodell, steht für die Analyse des Textkorpus auf Basis der jeweiligen Auswertungsebene somit ein einheitliches Analysegerüst zu Verfügung.²⁴ Der folgende Analyse- und Codiervorgang kann entsprechend als selektive Feinanalyse bezeichnet werden.

Die EDV-gestützte Umsetzung und Organisation der Interviewverwaltung und Codierung in den einzelnen Auswertungsgruppen erfolgte mit dem Textanalysesystem WINMAX/MAXQDA.²⁵ Aufgrund der Einzelfallanalysen stand für die sog. Tradierungstypen anschließend ein Raster zur Verfügung, das aus den theoretischen Definitionen der fünf Typen (Opferschaft, Rechtfertigung, Distanzierung, Faszination, Heldentum), Codierregeln und Ankerbeispielen bestand. Zusammen ergab das den Codierleitfaden für die Tradierungstypen.

Auf dieser Basis wurden mit Hilfe des Softwaretools WINMAX/MAXQDA systematisch die weiteren Familien bzw. Interviews analysiert und Textsegmente den Codeworten zugeordnet. Dabei wurde das Kategoriensystem weiter ausgearbeitet bzw. modifiziert, Subkategorien eingefügt und weitere Ankerbeispiele gesammelt. In regelmäßigen »Schleifen« erfolgte eine Überarbeitung des Kategoriensystems.

Die Codiererergebnisse der Tradierungstypen wurden darüber hinaus in regelmäßigen Abständen in der Weise qualitativ validiert, dass in den Sitzungen der Forschungsgruppe die Codings überprüft und diskutiert wurden. Zudem wurde im Gesamtprojekt stichpunktartig die InterCoderreliabilität zwischen den Codierern errechnet. Durch die elektronische Erfassung der jeweiligen Codierungen in WINMAX/MAXQDA und einer Weiterverarbeitung der generierten Matrizen in SPSS ist es möglich, mit dem von Müller-

22 Strauss, Anselm L. (1987). *Qualitative analysis for social scientists.* Cambridge, New York, u.a.: Cambridge University Press, S. xiv.

23 Mayring, Philipp (1997). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (6). Weinheim: DSV, S. 76.

24 Vgl. ebd., S. 60; S. 75; Jensen 2004, S. 409.

25 Kuckartz, Udo (1999). *Computerunterstützte Analyse Qualitativer Daten. Eine Einführung in Methoden und Arbeitstechniken.* Opladen: Westd. Verlag; Udo Kuckartz; Heiko Grunenberg & Andreas Lauterbach (2004)(Hrsg.), *Qualitative Inhaltsanalyse: computergestützt. Methodische Hintergründe und Beispiele aus der Forschungspraxis.* Wiesbaden: VS.

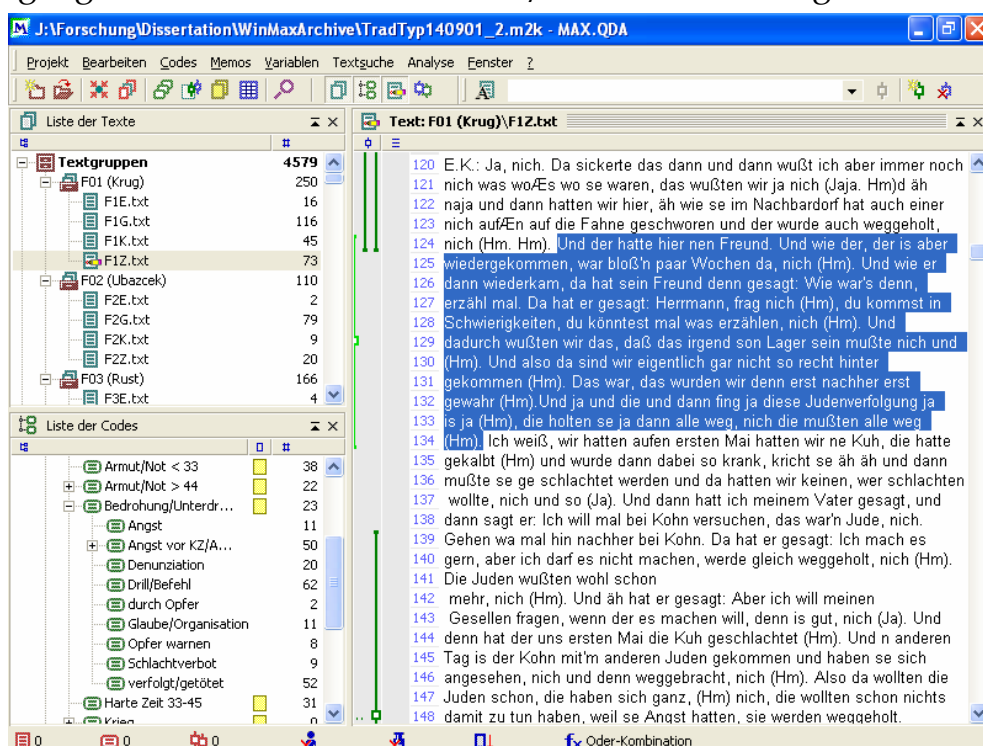
Benedict entwickelten Computerprogramm »Intercod«, Kappa-Scott-Werte (κ_{Scott}) für je zwei Codierer zu errechnen. Diese Stichproben ergaben Codierübereinstimmungen zwischen 132 und 176 von 182 auszuwertenden Texten pro Variable, was akzeptable bis gute Kappa-Scott-Werte zwischen $\kappa_{\text{Scott}}=0.57$ und 0.79 bedeutet.²⁶

4 Erfahrungen mit MAXQDA

WINMAX/MAXQDA bietet die Möglichkeit, alle für die Auswertung notwendigen Daten direkt den Personen bzw. Interviews zuzuordnen. So können die Ankerbeispiele für die Codierung direkt bei der jeweiligen Kategorie abgelegt werden und sind somit jederzeit zugänglich. Außerdem sind die wichtigsten demographischen Daten mit den Interviews der jeweiligen Personen verknüpft, sodass sich jederzeit die demographischen Daten einsehen lassen. Ebenso sind umfangreiche Memoranden zu Interviewpassagen (z. B. mit historischen Hintergrundinformationen), Personen und Kategorien angefertigt worden, wodurch schon während der Analyse des Interviewmaterials erste theoretische Überlegungen festgehalten werden sind, die in die spätere Auswertung einfließen konnten.

Der Codiervorgang der Interviews in WINMAX/MAXQDA sah folgendermaßen aus:

Abbildung 1:
Screenshot
des Codier-
vorganges in
MAXQDA



26 Das Rechenprogramm »Intercod« von Müller-Benedict berücksichtigt bei der Berechnung von κ_{Scott} neben möglichen zufälligen Übereinstimmungen auch, dass bei der Codierung von großen Textmengen mit vielen Kategorien von verschiedenen Codierern alle Kategorien prinzipiell zur Verfügung stehen und auch die Nichtauswahl einer Kategorie eine bewusste Entscheidung der Codierer ist. Bei der Berechnung von κ_{Cohen} und entsprechenden Operationen in SPSS bleiben diese Fälle ausgespart, was zu unpräziseren höheren Kappa-Werten führt. Müller-Benedict, Volker (1998). Der Einsatz von Maßzahlen der Inter-coder-Reliabilität in der Inhaltsanalyse. Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 1, 105.

Darüber hinaus bietet die EDV-gestützte Auswertung mit WINMAX/MAXQDA den Vorteil, auch bei der Analyse des Kategorien- bzw. Codewortsystems lediglich einen »Mausklick« von den codierten Textsegmenten und den Ursprungstexten entfernt zu sein. Ein Fragmentieren des Materials, wie bei der klassischen »Cut-and-Paste«-Methode, findet nicht statt. Nach der Analyse der Texte und mehrmaliger Überarbeitung des Kategoriensystems, in WINMAX/MAXQDA Codewortliste genannt, war das Ergebnis eine ausführliche Stichwortliste. Neben der weiteren qualitativen Auswertung der codierten Textsegmente kann diese Codewortliste auch quantitativ ausgewertet werden.

5 Wesentliche Resultate der Forschungsarbeit

Die Verteilung der codierten Textsegmente auf die Tradierungstypen bzw. auf die Interviews sieht nach der Zusammenfassung unter die Hauptkategorien folgendermaßen aus:

Tradierungstyp	Anzahl Text-segmente	Segmente in Zeitzeugen-Interv.	in Interviews Kindergen.	in Interviews Enkelgen.	in Familiengesprächen
Opferschaft	1130 (100%)	404 (36%)	248 (22%)	114 (10%)	364 (32%)
Rechtfertigung	605 (100%)	188 (31%)	96 (16%)	56 (9%)	265 (44%)
Distanzierung	484 (100%)	211 (44%)	58 (12%)	30 (6%)	185 (38%)
Faszination	374 (100%)	159 (42%)	55 (15%)	36 (10%)	124 (33%)
Heldentum	306 (100%)	142 (46%)	51 (17%)	30 (10%)	83 (27%)
Textsegmente Gesamt	2899 (100%)	1104 (38%)	508 (18%)	266 (9%)	1021 (35%)

Tabelle 1: Verteilung der codierten Textsegmente auf die Interviews (Ranking)

Die Tabelle zeigt, dass sich bereits anhand der Häufigkeiten der codierten Textsegmente der Tradierungstypen und ihrer prozentualen Verteilung auf die verschiedenen Interviews bzw. Generationen einige Aussagen über die Struktur des empirischen Materials treffen lassen. Die Tradierungstypen sind hier bereits der Häufigkeit nach geordnet und zur besseren Übersicht ohne die Subcodeworte dargestellt. Wir sehen, dass unter dem Typ Opferschaft mit 1130 Textstellen die mit Abstand größte Zahl codiert wurde. Zudem lässt sich ablesen, dass sich dieses Strukturmerkmal vor allem in den Zeitzeugeninterviews (36% der Textsegmente dieses Tradierungstyps) und den Familiengesprächen (32%) ausmachen lässt.

Im Gegensatz dazu finden sich die meisten Segmente des Tradierungstyps Rechtfertigung in den Familiengesprächen (44%), was darauf hinweist, dass dieses Strukturmerkmal des intergenerationellen Sprechens vor allem »in actu« stattfindet, also wenn die Familien bzw. die drei Generationen zusammensitzen.

Der Typ Distanzierung findet wiederum vornehmlich in den Zeitzeugengesprächen statt (44%), was darauf hindeutet, dass die Zeitzeugen sich vor al-

lem gegenüber den Interviewern als lediglich distanzierte Beobachter des nationalsozialistischen Regimes positionieren. In den Familiengesprächen ist dieser Typ ebenfalls noch stark vertreten (38%), d. h. auch gegenüber (oder gemeinsam mit) den Familienangehörigen findet ein hohes Maß an Distanzierung vom Nationalsozialismus statt.

Ähnliches gilt auch noch für den Typ Faszination. Hier ist aber bemerkenswert, wie die Prozentwerte der Kinder- und Enkelgeneration wieder ansteigen. In ihren Einzelinterviews finden sich also vermehrt Textstellen, die ihre Faszination für bestimmte Elemente der NS-Herrschaft zum Ausdruck bringen.

Das Strukturmerkmal Heldentum ist mit 306 Textsegmenten, verglichen mit dem Typ Opferschaft, nur noch schwach im Material vorhanden. Trotzdem ist seine prozentuale Verteilung über die Generationen recht interessant. Am häufigsten tritt er wieder in den Interviews mit den Zeitzeugen des Nationalsozialismus auf (46%). Dies ist der höchste Wert von allen Tradierungstypen, d. h., die Zeitzeugen erzählen gegenüber den Interviewern sehr deutlich von Aktionen oder Taten, die sie als positive Handlungen definieren. Auch die nachfolgenden Generationen sprechen in ihren Einzelinterviews, gemessen am Gesamtvolumen der unter diesem Typ codierten Textstellen, recht häufig über die »Heldentaten« ihrer Eltern bzw. Großeltern (17% bzw. 10%). Im Gegensatz zu den anderen Tradierungstypen werden diese aber in den Familiengesprächen deutlich weniger thematisiert, als dies bei den anderen Typen der Fall war – mit 27% der codierten Segmente dieses Typs wird im Beisein der Familie also mit Abstand am wenigsten über die »Heldentaten« gesprochen.

6 Wo kann man etwas nachlesen?

- Jensen, Olaf (2004). Geschichte machen. Strukturmerkmale des intergenerationellen Sprechens über die NS-Vergangenheit in deutschen Familien. Tübingen: edition diskord.
- Jensen, Olaf (2004). Der Nationalsozialismus im familialen Dialog. Qualitative Inhaltsanalyse von Drei-Generationen-Interviews mit MAXQDA. In: Udo Kuckartz; Heiko Grunenberg & Andreas Lauterbach (Hrsg.), Qualitative Inhaltsanalyse: computergestützt. Methodische Hintergründe und Beispiele aus der Forschungspraxis (S. 109-125). Wiesbaden: VS.
- Jensen, Olaf (2000). Zur gemeinsamen Verfertigung von Text in der Forschungssituation. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research (Online Journal). Verfügbar über: <http://qualitative-research.net/fqs>, 1, 2, 32 Absätze.
- Moller, Sabine (2003). Vielfache Vergangenheit. Öffentliche Erinnerungskulturen und Familienerinnerungen an die NS-Zeit in Ostdeutschland. Tübingen: edition diskord.
- Welzer, Harald, Moller, Sabine & Tschuggnall, Karoline (2002). »Opa war kein Nazi.« Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis.. Frankfurt am Main: Fischer.

Kontakt

Forschungsgruppe »Erinnerung und Gedächtnis«
Olaf Jensen, Dr. phil.

Dipl.-Sozialwissenschaftler
Kulturwissenschaftliches Institut (KWI)
Goethestr. 31, D-45128 Essen
Tel.: ++49 (0)201 7204-158
Fax: ++49 (0)201 7204-111
e-Mail: olaf.jensen@kwi-nrw.de

<http://www.kwi-nrw.de>
<http://www.memory-research.de>

Wissenschaftliche Arbeitsweisen hochleistender Jugendlicher in einer kooperativen Lernsituation im Fach Biologie

1 Forschungsfrage und Forschungsrahmen

In der Arbeitsgruppe „wissenschaftliche Arbeitsweisen im Biologie-Unterricht“ des Institutes für Biologiedidaktik der JLU Gießen (Leitung Prof. Dr. J. Mayer) ist ein Forschungsschwerpunkt die Untersuchung der Arbeitsformen von Kleingruppen bei der Bearbeitung naturwissenschaftlicher Phänomene.

Diese Gruppen sind Besucher des Schülerlabors Biologie des Institutes, das seit 2002 besteht und Schülergruppen und Einzelschülern die Möglichkeit zur eigenständigen wissenschaftlichen Arbeit bietet. Das Schülerlabor Biologie in Gießen ist dabei eine der wenigen Einrichtungen, die ihre Arbeit durch fachdidaktische Forschung begleitet (Ziemek, Keiner, Mayer 2005b).

Die zentralen Forschungsfragen dieses Projektes der Arbeitsgruppe sind:

- Wie verläuft der Lernprozess eines Individuums während der Teilnahme an den Aktivitäten von Wissensgemeinschaften („Situated Cognition“)?
- Welche Faktoren bestimmen Gruppenarbeitsprozesse in den naturwissenschaftlichen Fächern?

In der während der Tagung vorgestellten Untersuchung (Ziemek 2005a) geht es nun speziell um folgende Fragen:

- Wie arbeiten hochleistende Schüler der 8./9.Klasse in strukturierten Lernumgebungen an naturwissenschaftlichen Themenstellungen?
- Wie erleben Schüler der 8./9.Klasse die Arbeit an naturwissenschaftlichen Fragestellungen in strukturierten Lernumgebungen?

Die Untersuchung hochleistender Schüler ist interessant, da viele Schülerlabore an deutschen Hochschulen explizit die Förderung hochbegabter und hochleistender Schüler zu einem ihrer Ziele erklärt haben

Vor dem Hintergrund der Diskussion über neue Lehrpläne, Bildungsstandards, Kerncurricula und Kompetenzmodelle scheint daher eine grundlegende Sammlung von Daten der Lernforschung für diese Zielgruppe geboten.

2 Art und Umfang der Daten und Datenerhebung

Untersucht wurden insgesamt acht Schüler der 8. und 9.Klassen zweier Gymnasien.

Die Gruppe 1 mit vier Schülern bestand aus Teilnehmern eines Programms des Landes Hessen zur Förderung hochleistender Schüler im Schülerlabor Biologie. Sie besuchten das Labor an 5 Terminen in 6 Monaten. Bei ihrem dritten Besuch wurden die Schüler bei der Bearbeitung eines biologischen Phänomens videographiert.

Die Gruppe 2 bestand aus Teilnehmern eines „Pull Out“- Angebotes für besonders interessierte Schüler eines Gymnasiums. Die vier Schüler der Klasse 8 waren Teilnehmer eines Projekttagess im Schülerlabor Biologie. Auch sie wurden während der Bearbeitung des biologischen Phänomens videographiert.

Beide Gruppen beobachteten für 60 Minuten das Verhalten des Schneckenbuntbarsches *Neolamprologus ocellatus* in einem Aquarium. Als Instruktion erhielten die Schüler einen Satz mit 24 Aufgabenkarten, fünf Informationskarten und drei Hypothesenkarten.

Diese Fischart ist besonders für eine derartige Untersuchung geeignet, da sie wenige Verhaltenselemente in einer festgelegten Abfolge zeigt. Die Karten lagen zu Beginn der Beobachtung komplett aus und konnten in einer beliebigen Abfolge bearbeitet werden. Sie regten zu morphologisch orientierten Beobachtungen an, enthielten aber auch Angebote für praktische Veränderungen im Aquarium.

3 Datenauswertung

Die Arbeit der Schüler wurde videographiert (mit zwei Kameras) und mit Hilfe der Software „Videograph“ (IPN Kiel) nach den Vorschriften des DFG-Projektes „Lehr-Lern-Prozesse im Physikunterricht“ transskribiert.

Die Transskripte wurden mit der Software MAXQDA weiterbearbeitet. Als Kodiersystem wurde ein innerhalb der Arbeitsgruppe entwickeltes Kategoriensystem verwendet. Es orientiert sich an den wünschenswerten Schritten eines naturwissenschaftlichen Denk- und Arbeitsprozesses und wurde im Verlauf mehrerer Untersuchungen optimiert. Die Interkodierrealibilität lag bei mehreren Bearbeitern bei 83%.

Die Videos wurden außerdem im Hinblick auf Sichtstrukturen quantitativ ausgewertet und mit den auf den Aufgabenkarten festgehaltenen Ergebnissen der Arbeitsgruppen verdichtet.

Außerdem fand eine Erlebensbefragung statt. Die TN erhielten nach jeweils 10 Minuten einen Kurzfragebogen zur Erhebung des subjektiven Erlebens. Die Schüler mussten dabei für 6 Items („Interesse an Aufgabe“, „Zusammenarbeit mit Mitschülern“, „Herausforderung“, „Gefühl alles zu kennen“, „eigene Ideen verwirklichen“ und „Spas an der gestellten Aufgabe“) Antworten in einer vierstufigen Skala ankreuzen.

4 Erfahrungen mit MAXQDA

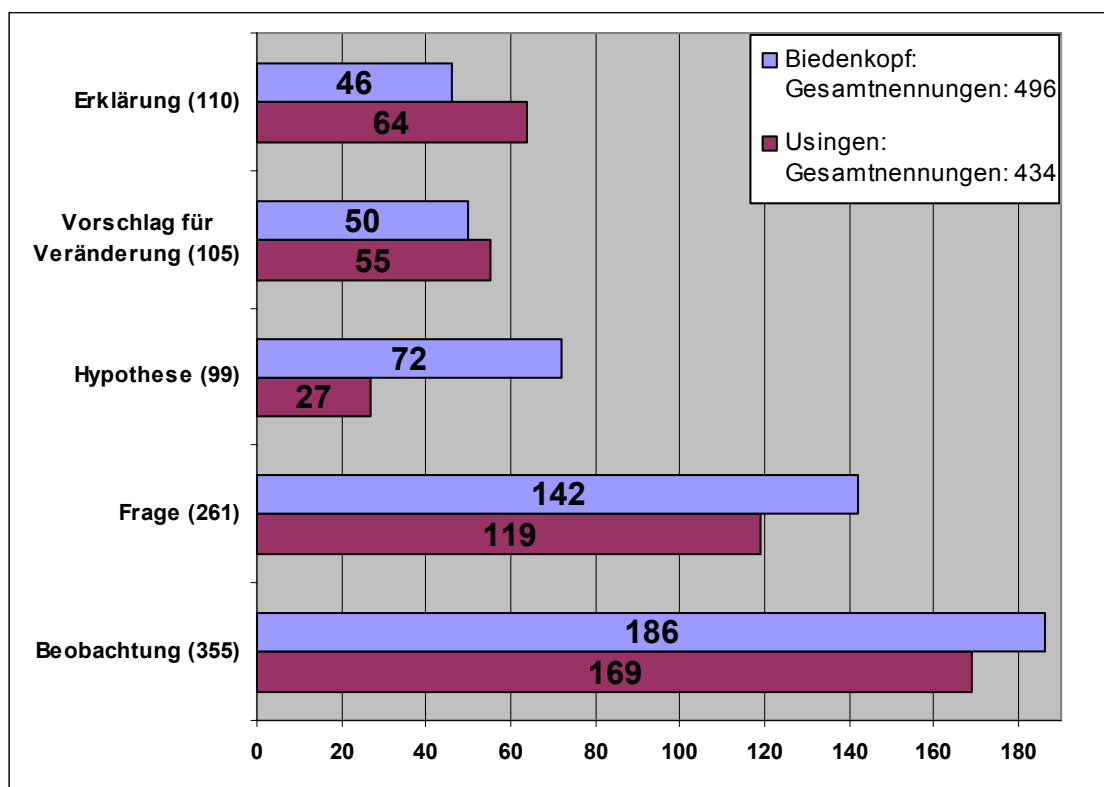
Das Programm ist sehr gut geeignet für die Arbeit im Team. Neue Mitarbeiter konnten schnell eingearbeitet werden.

Die Änderungen in der neuen Version zeigen sich dabei sehr kundenorientiert.

5 Wesentliche Resultate Ihrer Forschungsarbeit

Bei der Auswertung der Kodierung ergab sich folgende Verteilung für beide Gruppen. Dabei entspricht Biedenkopf Gruppe 1 und Usingen Gruppe 2.

Diese Verteilung entspricht den bisher mit anderen Gruppen durchgeführten Untersuchungen.



Im Folgenden ist ein typischer Diskussionsverlauf festgehalten. Es handelt sich um Gruppe 2 nach etwa 15 Minuten Bearbeitungszeit.

S4: Wie groß ist der Schneckenbuntbarsch in cm! Erst schätzen, dann messen!

S1: Das ist doch einfach, das haben wir doch vorhin gemacht!

S2: Wollt ihr ihn rausholen, oder was?

S3: Ich hätte jetzt geschätzt, so 3 cm rum!

S4: Na ja, - eigentlich -, ich glaube ein bisschen kleiner!

S3: Der kommt mir so groß vor!

S4: Nicht unbedingt kleiner, der müsste mal rauskommen!

S3: Wie wäre es mit ungefähr drei cm und dann Messergebnis: drei cm.

S2: Wie sollen wir den denn messen, wir können den doch nicht rausholen?

S3: Wir haben gehört, dass der so lang ist! Schreib mal ungefähr drei cm, Schätzung drei cm. Messung?

S4: So geht es nicht, ich muss weiter runter! Können wir das durchbrechen?
(S4 versucht das Lineal in das Aquarium zu legen)

S1: Nein, das geht nicht!

S3: Dann nehmen wir halt das Ergebnis, was wir gehört haben!

S4: Wir können den da rausholen, aber dann ertrinkt er!

S1: Schreib doch einfach: uns wurde gesagt!

S2: Ja!

S4: Das reicht doch!

S2: Der ist so ungefähr drei cm!

Dieser Ausschnitt zeigt die Form der Diskussion in den Gruppen und die Neigung Daten entsprechend der gegebenen Aufgabe zu manipulieren.

Zusammenfassend lässt sich sagen:

- Das Erleben der Arbeitssituationen ist grundsätzlich positiv, auch gerade gegen Ende der Bearbeitungszeit .
- Die Zeitfenster zur Bearbeitung eines Problems sind relativ groß (teilweise >5Min).
- Die Gruppenstrategien sind individuell ausgeprägt, abhängig von der Zusammensetzung der Gruppe.
- Vorhandene Wissensfragmente werden in den Diskussionen neu gemischt. Dabei setzen sich nicht unbedingt die „richtigen“ Vorstellungen durch.
- Die Gruppen arbeiten teilweise kooperativ, dies scheint aber keine systematisch erworbene Kompetenz zu sein.
- Die Hochleister sind belastbar und arbeiten zielorientiert.

6 Wo kann man etwas nachlesen?

Ziemek, H.-P. (2005a): „Wissenschaftliche Arbeitsweisen hochleistender Jugendlicher in einer kooperativen Lernsituation im Fach Biologie – Ergebnisse qualitativer Lernforschung aus dem Schülerlabor Biologie“, MNU, Troisdorf

Ziemek, H.-P., Keiner, K, Mayer, J. (2005b): „Problemlöseprozesse von Schülern der Biologie im naturwissenschaftlichen Unterricht – Ergebnisse qualitativer Studien“, in Klee, Sandmann, Vogt (Hrsg.): Lehr- und Lernforschung in der Biologiedidaktik, Band 2: 29-40, Innsbruck

Kontakt

Dr. Hans-Peter Ziemek
Institut für Biologiedidaktik
Karl-Glöckner-Str. 21c
35394 Gießen
0641/9935504
Hans.p.ziemek@didaktik.bio.uni-giessen.de
<http://www.schuelerlabor-biologie.de>

Zum (subjektiven) Sportverständnis von Jugendlichen

1 Forschungsfrage und Forschungsrahmen

In diesem vom *Bundesinstitut für Sportwissenschaft* geförderten Projekt „*Zum subjektiven Sportverständnis Jugendlicher*“ wird versucht, die bisher unzureichend untersuchten *subjektiven Sportverständnisses* Jugendlicher genauer zu erheben, um für weitere qualitative, aber auch quantitative Untersuchungen bessere Aussageninformationen zu erhalten. Zwar werden in vielen, vor allem quantitativen Jugend(sport)untersuchungen, die Sportbeteiligungen und Sportengagements der Heranwachsenden untersucht, jedoch wird bei all diesen Untersuchungen nicht sichergestellt, welchen *Sportbegriff* die Jugendlichen ihrem Antwortverhalten jeweils zu Grunde legen. Es bleibt daher unklar, was die Jugendlichen eigentlich meinen, wenn sie in einem Fragebogen z. B. angeben, dass sie „mehrmals pro Woche“ oder „täglich“ Sport treiben. Ein Jugendlicher bezieht eventuell nur sein vereinsorganisiertes Mannschaftstraining in *seine* Sportdefinition ein und kreuzt „mehrmals pro Woche“ an. Ein anderer Jugendlicher hingegen wertet das tägliche Radfahren zur Schule als Sport und kreuzt „täglich“ an. Der Interpretationsspielraum, wie diese quantitativ ermittelten Daten zu werten sind, ist durch die *fehlenden Definitionen* der *subjektiven Sportverständnisses der Jugendlichen* recht unpräzise und kann zu fehlerhaften Annahmen führen. Zudem haben die Jugendlichen durch das sich ständig weiter ausdifferenzierende Sportangebot, vor allem eine Zunahme von Angeboten im *informellen Sportbereich*, heutzutage vielfältigere Möglichkeiten, sich sportlich zu betätigen, als noch vor zwei oder drei Jahrzehnten (vgl. Burrmann, 2003). Diese Ausweitung kann bei einer *fehlenden Bestimmung der subjektiven Sportverständnisse* zusätzliche Fehlinterpretationen der Daten implizieren.

Eine Eingrenzung bzw. Bestimmung dessen, was die Jugendlichen unter Sport verstehen steht zudem in engem Zusammenhang mit dem eigenen Erfahrungsraum. Um aus zukünftigen quantitativen Untersuchungen, gesichertere Aussagen zu erhalten, welches Sportverständnis die Jugendlichen *ihrem Antwortverhalten* zu Grunde legen und die Ergebnisse ihrer Angaben damit valide einordnen zu können, ist eine *qualitative Untersuchung der subjektiven Sportverständnisse* nötig, um vertiefend die subjektiven Bedeutungsstrukturen dessen herauszuarbeiten, was die Jugendlichen überhaupt unter „Sport“ verstehen.

2 Art und Umfang der Daten und Datenerhebung

Bei der Untersuchung handelt es sich um eine qualitative Interviewstudie. Die Schwerpunkte liegen dabei auf zwei unterschiedlichen Gesichtspunkten:

1. die Exploration des subjektiven Sportverständnisses und Sportselbstkonzepts der Jugendlichen und
2. einer Validitätsstudie bisheriger Erhebungsinstrumente und eine möglicherweise neue Indikatorenentwicklung bzw. Empfehlungen für die Gestaltung valider Erhebungsinstrumente.

Die Untersuchung ist zudem zweistufig angelegt. (1) An die Entwicklung eines Fragebogens aus bisher angewendeten Erhebungsinstrumenten früherer Untersuchungen (es wurden Erhebungsinstrumente aus 12 verschiedenen Jugend(sport)surveys verwendet) und die anschließende Befragung mit diesem Fragebogen, schließt sich (2) die Auswahl der 48 *Interviewpersonen* für die qualitative mündliche Befragung an, die dazu dient u.a. die in der schriftlichen Fragebogenerhebung getätigten Aussagen zu überprüfen und zudem weitere Aussagen zu den einzelnen Inhalten zu erlangen, die das subjektive Sportverständnis der Jugendlichen mitbestimmen (*erfragt wurden u.a. Motive, Einstellungen zum Sporttreiben, eigene Sportbeteiligungen, Sportbiografie*).

Der Fragebogen beinhaltet 51 Fragen (200 Items) und ist in 7 Abschnitte gegliedert. Er wurde so konzipiert, dass die Teilnehmer immer nur die Abschnitte ausfüllen mussten, die Fragen zu *ihrer jeweils persönlichen Sportbeteiligung enthielten*. Der Fragebogen wurde mit der am Arbeitsbereich vorhandenen TeleFORM-Software erstellt und ist maschinenlesbar.

Eine Verbindung zwischen der Fragebogenerhebung und der anschließenden Interviewstudie stellt neben den zu *validierenden Fragen* eine *selbst entwickelte Anmerkungsspalte* dar. Diese Spalte gibt den Teilnehmern die Möglichkeit zu jedem Fragebogenelement *in unmittelbarer Nähe zur jeweiligen Frage*, eigene Anmerkungen (z.B. „Frage nicht verstanden“, „was ist Breitensport?“, „kann mich nicht zuordnen“ etc.) *sofort* zu notieren. Damit ergeben sich bei vielfältiger Nutzung zusätzliche Validierungsmöglichkeiten. Aufgrund der umfangreichen Hinweise *vor der jeweiligen Fragebogenerhebung* an die Teilnehmer, wurde dieses Instrument umfangreich genutzt und ermöglichte zusätzliche Validierungsaspekte in der Interviewstudie zu berücksichtigen.

Zudem sicherte diese Anmerkungsspalte auch Unklarheiten und Feedback-Hinweise der Teilnehmer, die nicht zu einer mündlichen Befragung bereit waren oder nicht für eine solche ausgewählt wurden.

Die Fragebogenerhebung wurde an 7 *Schulen mit gymnasialer Oberstufe* (2 Gymnasien, 2 Gesamtschulen und 3 sportbetonten Schulen mit gymnasialer Oberstufe) in *Brandenburg*, jeweils in den *zwölften Jahrgangsstufen* durchgeführt. Da die Erhebung in den Unterrichtsablauf eingebunden wurde, konnte eine fast vollständige (2 Ausfälle) Rücklaufquote erzielt werden. Zudem erklärten sich 81,5 % der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler bereit, auch für den weiteren Untersuchungsteil (Interviewstudie) zur Verfügung zu stehen. Geplant war, dass von den insgesamt 48 Schülerinnen und Schüler 8 *Schülerinnen und Schüler von sportbetonten Schulen des Landes Brandenburg* für

die qualitative Interviewstudie ausgewählt werden und ebenfalls im Detail zu ihrem Sportverständnis (z.B. Häufigkeit und Intensität) und zu bestimmten Aspekten der Sportbeteiligung (z.B. „Wettkampfsport“ vs. „Breitensport“, „Vereinssport“ vs. „informeller Sport“) befragt werden.

Für die Durchführung der *episodischen Interviews* wurde ein Interviewleitfaden entwickelt, der fünf Bereiche umfasst:

1. Validierungsfragen, mit denen einzelne Instrumente des Fragebogens gezielt angesprochen wurden,
2. offeneren Fragen zu grundsätzlichen Aspekten des Sportverständnisses,
3. einer Aktivitätsabfrage, bei der die Jugendlichen gebeten wurden, für einzelne Aktivitäten anzugeben, ob es sich dabei ihrer Meinung nach um Sport handle oder nicht (und den zugehörigen Begründungen),
4. einem Assoziationsteil, bei dem in Reproduktion einer älteren Untersuchung verschiedene Schlagwörter mit der Bitte um freies Assoziieren vorgegeben wurden (Spiel, Leistung, Sport, Gesundheit, Stress, Freizeit, Wettkampf, Sportverein) und schließlich
5. einer Interview-Evaluation zum Abschluss.

Die Auswahl der Interviewpersonen wurde anhand einer *vorab festgelegten Samplestruktur* mit einem festgelegten Zellenbesatz (12 Zellen, zusätzlich 2 Zellen für nicht zweifelsfrei zuordnungsfähige Fälle) vorgenommen. Ziel war es, alle 12 Zellen mit jeweils 4 Interviewpersonen zu besetzen, die die Primär- und Sekundärkriterien des Samplings möglichst erfüllen sollten.

Als Primärkriterien wurden folgende Angaben in die Sample-Auswahl einbezogen: Geschlecht, Sportbeteiligung, Sportvereinsmitgliedschaft, Schultyp.

Als *sekundäre Samplingkriterien* dienten darüber hinaus die betriebenen Sportarten. Um auf dieser Ebenen zu vergleichbaren Aussagen zu gelangen und Aktivitäten besonders zu fokussieren, die in unterschiedlichen Kontexten betrieben werden, wurden bevorzugt Sportaktive aus den Sportarten *Fußball, Volleyball, Handball, Schwimmen* und *Leichtathletik* in die Stichprobe gezogen angesichts der Größe des Samples jedoch ohne dass dies systematisch mit den Zellen des Primärsamplingschemas zu verbinden gewesen wäre. Zudem wurden im *informellen Sportbereich* diverse „moderne“ Sportaktivitäten (Hackysack, Skateboard, Cheerleading, Kampfsportformen) zusätzlich mit einbezogen. Mit dieser gezielten Sampleauswahl der Interviewpersonen konnten sowohl *Extremfälle, typische Fälle* und möglichst *unterschiedliche Fälle* (innerhalb der einzelnen Zellen) einbezogen werden.

Die Ergebnisse aus den einzelnen Fragebögen wurden durch die Projektmitarbeiter sozusagen in Handarbeit gesichtet, um neben den *Primärkriterien* des Samplingschemas auch die Besonderheiten und Extremfälle einzubeziehen,

sowie das jeweilige Gesamtbild und die individuell im Fragebogen gemachten Anmerkungen zu berücksichtigen und um letztendlich auch die Auswahl zu ähnlicher Fälle zu verhindern.

Die folgende Tabelle zeigt die Gesamtanzahl aller Befragten, sowie in Klammern die jeweilige *Anzahl der Interviewpersonen*, sortiert nach Zellen auf.

<div>♂</div> <div>♀</div>	Wettkampfsport	Breitensport	Gesamt	
(überwiegend) Vereinssportler	Zelle 1 19 (6) Zelle 2 10 (4)	Zelle 3 3 (2) Zelle 4 8 (4)	22 (8) 18 (8)	40 (16)
Sportaktive in alternativen Sportkontexten	Zelle 5 12 (5) Zelle 6 6 (3)+(1)*	Zelle 7 14 (5) Zelle 8 40 (5)	26 (10) 46 (8)	72 (18)
Schüler aus sportbetonten Schulen	Zelle 9 33 (4) Zelle 10 17 (4)		33 (4) 17(4)	50 (8)
Nichtsportler	Zelle 11 10 (4) Zelle 12 23 (4)		10 (4) 23 (4)	33 (8)
Schüler aus sportbetonten Schulen ohne Leistungssport	Zelle 13 2 (0) Zelle 14 8 (1)*			10 (1)*
Gesamt	♂ 19 ♀ 16	♂ 7 ♀ 9	♂ 26 ♀ 25	205 (51)

* Das Interview aus Zelle 14 ist in unserem Sample in Zelle 6 eingeflossen, so dass der Zellenbesatz der Zelle 6 auch eine ehemalige Leistungssportlerin enthält, die nur noch ab und zu an Wettkämpfen im Verein teilnimmt, aber nicht mehr auf der oberen Leistungsebene trainiert.

Insgesamt wurden 54 Interviews geführt, wovon jedoch *wegen schlechter Interviewqualität* (Aufzeichnungsprobleme oder einer unzureichenden Aussprachequalität der Interviewperson letztendlich **51 Interviews** in die Studie einfließen konnten. Die Anzahl der festgelegten Interviews wurde im Verlauf der Erhebung um weitere 3 Fälle erweitert. Dabei wurde Wert auf die Herinnahme unterschiedlicher Sportpräferenzen gelegt. Dies gilt besonders für den Bereich der *Sportaktiven in alternativen Sportkontexten*. Durch die zusätzlichen Interviews konnten dieser Bereich noch variantenreicher (und damit realitätsnäher) abgebildet werden.

Geführt wurden die Interviews von vier Interviewern, die intensiv geschult wurden und jeweils ein Pre-Test-Interview führten, um eine möglichst einheitliche Interviewführung zu gewährleisten. Die Interviews wurden zur Auswertung mit Tonbandgeräten aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Die Transkription erfolgte von professionellen Schreibkräften, die zuvor die projektspezifischen Transkriptionsregeln mittlerer Schärfe vermittelt bekamen. Die einzelnen Interviews hatten eine Länge von 40 bis maximal 120 Minuten (ca. 18 – 36 Seiten in MAXQDA-Format). Die Interviewlänge variierte je nach Kontextzugehörigkeit und dem jeweiligen Umfang der Sportaktivitäten der Interviewpersonen.

3 Datenauswertung

Die Auswertung der quantitativ erhobenen Fragebogendaten erfolgt mittels der spss-basierten TeleFORM-Software. Eventuelle Verknüpfungen mit MAXQDA sind angedacht.

Zur Interviewauswertung wurde ein Codesystem mit derzeit insgesamt 89 Codes (8 Obercodes und 81 Subcodes) entworfen. Die Entwicklung des Codesystems fand einerseits theoretisch, durch vorhandene Vorkenntnisse und die Zielvorgaben der Untersuchung, statt. Zudem wurden *Erweiterungen* des Codesystems *beim Kodieren* vorgenommen. Dabei wurde versucht, möglichst *nah am Textmaterial* zu bleiben, die notwendige Abstraktion und Übertragbarkeit der neuen Codes aber ausreichend sicherzustellen. Das Codesystem untergliedert sich in die folgenden 5 Abschnitte:

1. **Themencodes:** 28 Obercodes mit 10 Subcodes
(zur inhaltlichen Auswertung der Interviewstudie u der subjektiven Sportverständnisse)
2. **Leitfaden-Codes:** 2 Obercodes mit 10 Subcodes
(zur Auswertung spezieller Frageformen, z. B. Assoziationsanalyse und Aktivitätsabfrage)
3. **Validierungs-Codes:** 26 Obercodes und 4 Unterodes
(für die Auswertung der Validierungsstudie)
4. **Evaluations-Codes:** 3 Codes
(Beobachtungsprotokolle, Interview- u. Fragebogenanmerkungen)
5. **Hilfs-Codes:** 5 Codes
(unklare Aussagen, gute Zitate, Internas, Joke-Box und evtl. Codeveränderungen)

Die einzelnen Abschnitte wurden aufgrund der unterschiedlichen Zielrichtungen der Studie gewählt. Bezüglich der Validierungsaspekte wurden die Codes so gesetzt, dass für *jede Validierungsfrage ein Code* existiert. Auch die

beiden bereits in *älteren mündlichen Untersuchungen* angewendeten Erhebungsinstrumente können durch die präzise Codeaufschlüsselung eigens ausgewertet werden. Die inhaltliche Auswertung bzgl. der subjektiven Sportverständnisse wird in erster Linie über die *Themencodes* abgehandelt. Zudem werden aber auch Codes aus den anderen Abschnitten in die Dateninterpretation einfließen. Hierbei ist angedacht in erster Linie mit der Funktion der *logischen Aktivierung* zu arbeiten. Zudem bietet sich die Einbeziehung des *Variablenmanagers* an. Es wurden mehrere *Variablen* entwickelt, die im Zusammenhang mit der *logischen Aktivierung* auf einfache Weise diverse Datenvergleiche ermöglichen.

Die Kodierung der Interviews wird insgesamt von drei Bearbeitern durchgeführt. Um parallel kodieren zu können, und die jeweiligen Kodierungen abzusichern, wurde folgendes Verfahren angewendet: Der Codebaum wurde verdreifacht und jeder Kodierer bekam seinen eigenen Codebaum (mit unterschiedlichen Farbattributen) zugeteilt. Zudem wurde sich auf eine einheitliche Verwendung der unterschiedlichen Memotypen geeinigt. Darüber hinaus wurde festgelegt, dass jedes Interview von zwei Kodierern zu bearbeiten ist.

Die Erstkodierung nimmt ein Mitarbeiter vor, der das Interview *nicht selbst* geführt. Eine *Nachkodierung* wird möglichst von dem *Interviewer* in der Art vorgenommen, dass eventuelle Codierungsfehler, fehlende Codierungen oder auch zusätzliche Codierung ergänzt und im Zweier-Team abschließend besprochen werden.

Damit sichergestellt werden konnte, dass *alle Kodierer* (1 studentische Hilfskraft ist neu hinzugekommen) die Codes inhaltlich verstehen, wurden Codedefinitionen verfasst. Zudem wurden *zwei Interviews von allen Kodierern kodiert* (unabhängig voneinander, also ohne Visualisierung der Codings). So wurde die Qualität des Kodiervorgangs eingangs gesichert. Der ständige Austausch über Kodierprobleme erfolgt zudem über Memos und die eigens eingerichteten *Hilfs-Codes* „neuer Code?“ und „Codierprobleme“, sowie deren Memos. Die Auswertung der Interviewdaten lässt sich zudem als ständiger Austausch zwischen dem erhobenen Material (Interviewtranskripte und Feldnotizen) und den theoretischen Vorüberlegungen beschreiben, die durch neue Erkenntnisse immer wieder erweitert werden (können).

Das transkribierte Material wird durch das sehr präzise Codesystem nach Themen und Einzelaspekten geordnet und thematisch zusammengefasst. Im weiteren Auswertungsverlauf ist angedacht, die durch das Codessystem strukturierten Daten zu *kategorisieren*, indem *inhaltsähnliche Codes* zu größeren *Kategorien* zusammengefasst werden – und parallel so auch eine Reduktion des Datenmaterials (nicht so aussagekräftiger Codings) vorgenommen. Anschließend sollen die kodierten und kategorisierten Daten anhand der Zusammenfassungen interpretiert werden. Zudem können zählende Zusam-

menstellungen vorgenommen werden. Abschließend werden vertiefende Fallinterpretationen vorgenommen, die evtl. auch zellenvergleichend angelegt werden sollen.

Zudem ist angedacht, die Angaben aus dem Fragebogen mit den Interviewaussagen abzugleichen und damit zu überprüfen, wie valide die bisherigen Items der quantitativen Fragebogenerhebungen waren. Auf dieser Grundlage werden dann abschließend möglicherweise neue Items entwickelt bzw. alte Items revidiert, um sie in künftigen quantitativen Jugenderhebungen einsetzen zu können.

Im Dezember wurde mit dem Kodieren begonnen. Zum jetzigen Zeitpunkt sind die Erstkodierungen abgeschlossen und mit den Zweitkodierungen wurde bereits begonnen.

4 Erfahrungen mit MAXQDA

Die Arbeit mit MAXQDA 2, dies sollte als Eingangsstatement festgehalten werden, hat sich im Gegensatz zu den bisherigen Vorgängerprogrammen sehr vereinfacht. Durch die umfangreichen Weiterentwicklungen kann das eingeleseene Interviewmaterial inzwischen sehr viel umfangreicher und flexibler bearbeitet werden, als dies noch bei winmax der Fall war. Im Folgenden werden bei der Arbeit mit MAXQDA 2 aufgetretenen positiven und verbesserungswürdigen Bearbeitungstools dargestellt. Vorher bleibt aber noch festzuhalten, dass bei der Bearbeitung die Dinge die gut funktionieren meistens beiläufig registriert werden und sich daher eher die verbesserungswürdigen Tools einprägen.

Die Einarbeitung in die neueste Programmversion konnte recht schnell und unproblematisch erfolgen, da die Oberfläche sehr anwendernah und einprägsam strukturiert ist. So konnte auch eine studentische Hilfskraft, die keine Vorkenntnisse mit QDA-Software besaß in kürzester Zeit mit dem Eingeben von Codings beginnen. Besonders effektiv hat sich schon zu Beginn der inhaltlichen Arbeit am Textmaterial der Variablenmanager erwiesen, der innerhalb dieses Projektes umfangreich genutzt wird. Für die kompakte Betrachtung von Aussagen einzelner Jugendlicher, die ganz bestimmten Zellen angehören, erwies sich die Variablenfunktion als optimale Ergänzung zur *Logischen Aktivierung* über das Codesystem. Durch verschiedene Ein- und Ausschlussmöglichkeiten konnten so Aussagen-Vergleiche zeitoptimiert angezeigt und anschließend bearbeitet werden. Bisher wurden für die Bearbeitung insgesamt folgende 9 Variablen gebildet:

Code (beinhaltet Stadt + Schule)

Geschlecht

Zelle (Samplezelle 1-12 + keine Zuordnung)

Selbsteinschätzung (Freizeit/Breitensportler, Vereinssportler, Leistungssportler, Gelegenheits/Nichtsportler)

Sportart

Erstkodierer

Zweitkodierer

Bearbeitungsstatus

Transkription

Es kann davon ausgegangen werden, dass sich noch weitere Ergänzungen ergeben werden, z.B. das Einfügen sozio-demografischer Daten oder etwaige Zwischenzuordnungen, die evtl. nach der Kategorisierung vorgenommen werden. Bei der Erstkodierung am Textmaterial wurde mehrfach die Entscheidung zugunsten der Einrichtung *einer* Variable, anstatt *mehrerer* neuer Codes/Subcodes getroffen, denn die späteren Analysevarianten wurden seitens der Kodierer durch die Variableneinführung hoher bzw. flexibler eingeschätzt, als über die Einrichtung zusätzlicher Codes.

Sehr praktikabel erwiesen sich auch die unterschiedlichen Memofunktionen, die jedoch auch noch erweitert werden könnten. Eine breitere Farbpalette (ähnlich der Farbauswahl bei Word) würde für die Memo-Strukturierung einige Vorteile bringen, besonders im Hinblick auf umfangreiche Teamarbeit. Dies betrifft auch die bisherige Festlegung auf die „Buchstaben-Memos“, die ja eigentlich als Methode/Theorie-Memos gedacht sind. Eine freie Auswahl bzgl. der Vergabe von Buchstaben würde die Memo-Anwendung um ein Vielfaches flexibilisieren können, denn gerade für Teamarbeit bietet sich hier die Vergabe von Namensinitialien an, falls die Farbmemos anderweitig zugeordnet werden.

Die Anzeige der Memoinhalte im Vorzeigefenster macht die Nutzung der Memofunktion sehr funktional. Jedoch könnte die Fenstergröße noch optimiert werden. Zudem wäre es äußerst hilfreich für das Verfassen von kurzen Definitionsmemos, wenn es beim Schreiben des Memos eine Sichtlinie o.ä. geben würde, die anzeigt, welcher Memoteil im Vorzeigerfenster erscheint, und welcher nicht. Auch der jeweilige Zeilenumbruch macht eine übersichtliche Memogestaltung (für Kurzinfos) teilweise schwierig.

Bei der Arbeit mit den Codememos stellte sich die Frage, ob es möglich ist, mehrere Memos an einen Code anzuhängen. Leider mussten wir feststellen, dass dies (noch) nicht möglich ist. Die Codememos wurden in erster Linie für die Codedefinitionen genutzt. Es wäre sinnvoll zusätzlich die Möglichkeit zu erhalten, weitere codespezifische Notizen festhalten zu können. Eine Erhöhung der Memoanzahl pro Code erscheint daher angebracht.

Bei der *Bearbeitung des Codesystems* fiel auf, dass das Vervielfältigen eines kompletten Codesystems recht unproblematisch über die Export/Import-

Funktion umgesetzt werden kann. Problematisch bzw. zeitaufwendig ist jedoch die nachträgliche Bearbeitung und Vervielfältigung, wenn nur einige Codes kopiert werden sollen. Gerade für die Arbeit im Team mit *eigenen Codebäumen* bieten sich verschiedene Verbesserungen an. Das Kopieren von Codes könnte erleichtert werden, wenn nicht zuerst ein neuer Code eingerichtet werden muss, sondern das Kopieren ohne diesen Zwischenschritt möglich wird. Zudem wäre es eine interessante Erweiterung, wenn die Kopierfunktion eine Abfrage beinhalten würde, ob der Code inkl. der Codings oder nur der Code-Korpus kopiert werden soll. Gleiches könnte bzgl. der jeweiligen Subcodes recht funktional sein, denn bisher muss *jeder einzelne Code und Subcode* manuell kopiert werden bzw. neu eingerichtet werden. Auch das gleichzeitige Kopieren mehrere Codes gleicher Ebene wäre hier noch eine interessante und zeitoptimierende Variante.

Eine zusätzliche Erleichterung wäre auch eine erweiterte Wahlmöglichkeit bei der Farbverteilung für die Codes. Es hat sich für die Arbeit mehrerer Kodierer im Team als sinnvoll erwiesen, jedem Kodierer eine Farbe zuzuordnen. Bei drei (oder weiteren) Kodierer(n) wird dementsprechend mit drei Farben bei den ersten Kodierschritten gearbeitet. Leider ist es bisher nicht möglich dem jeweiligen personalisierten Codebaum in einem Arbeitsschritt eine Farbe zuzuweisen. Praktisch wäre, die Farbzweisung *jeweils an die Obercodes zu koppeln* und so automatisch allen Codes (und darunterliegenden Subcodes) diese Farbe zuweisen zu können. Eine solche Funktion würde viel Zeit einsparen!

Beim manuellen Kodieren im Textbrowser ergaben sich des Öfteren Darstellungsfehler, die durch das Auf/Ab-Scrollen zu Stande kamen. Diese Darstellungsfehler beinhalten teilweise das „Verschlucken“ ganzer Textzeilen und behindern so die Arbeit des manuellen Kodierens. Leider treten diese Darstellungsfehler recht häufig und regelmäßig auf. Sobald umfangreichere Textblöcke kodiert werden sind sie leider die Regel!

Auch das *nachträgliche Verändern von Codings in ihrer Länge* ist derzeit, gerade bei einer Verlängerung oder Verkürzung *am Ende* des jeweiligen Codings, noch recht umständlich. Leider kann die funktionale Textmarkierung nicht nach unten weiterbearbeitet werden, da die Cursorstellung so vorformatiert ist, dass sie am Anfang des Codings steht. Gerade für die teamorientierte Arbeit, sowie für Nachbearbeitungen an bereits gesetzten Codings wäre eine Verbesserung dieser Funktion unerlässlich.

Gleiches gilt für das Nachbearbeiten bzw. Löschen von Codings über die *visualisierten Codedarstellungen*. Bei umfangreichen Codesystemen und recht zahlreichen Codierungen erfordert das Anklicken des evtl. zu löschenden Codings recht gute Finger- bzw. Mausfertigkeiten, um das richtige „Kästchen“/Linie zu treffen. Würde die Löschfunktion auch über den Codenamen funktionieren, wäre es einfacher. Evtl. bietet sich ein Tausch der jeweiligen

Funktionen an, oder die jeweiligen Nutzer bekommen über einen Menü-Punkt „Einstellungen“ (oder ähnliche Benennung) die Möglichkeit, selbst zu entscheiden, welche Funktion sie, an dieser Stelle, wie nutzen wollen.

Ein anwenderbezogenes Menu würde sich auch für die Speicherfunktionen anbieten. Auf älteren Rechnern erweist sich die ständige Speicherung, gerade beim Aktivieren von Texten mit vielen Codings, als recht hinderlich. Eine persönliche Veränderung des Speicherrhythmus wäre zwar risikoreich, m.E. aber überlegenswert. Auch für die Sicherung der Daten in Backups würde sich eine Erweiterung der Speicherfunktionen mit „Speichern unter“ (zusätzlich) zum vorhandenen „duplizieren“ anbieten. Aufgrund der Verwendung von Access als Programmgrundlage existiert bisher keine „Rückgängig“-Funktion. Für recht viele Vorgänge würde sich diese aber als sehr hilfreich erweisen. Eventuell lässt sich diese Funktion ja auch unter der allgemeinen Programmoberfläche installieren!

Bezüglich der Präsentation erweist sich der Code-Matrix-Browser bestimmt als sehr hilfreich. Dieses Tool wurde im Zusammenhang mit der Entwicklung des Codesystems bereits innerhalb des Projektes verwendet. Eine zusätzliche Arbeitsunterstützung wäre eine komprimierte bzw. verkleinerte Druckfunktion für den Matrix-Browser und eine variable Handhabung dessen, welche Codes angezeigt werden sollen, und welche nicht.

5 Wesentliche Resultate Ihrer Forschungsarbeit

Derzeit befindet sich die Projektbearbeitung in der ersten Phase der Dateninterpretation und Ergebnissicherung. Deshalb lassen sich nur einige vorläufige Ergebnisse aufzeigen, die jedoch noch nicht abgesichert sind.

1. Die eigens vorgegebene Sample-Strukturierung nach Zellen konnte in der Praxis nicht gänzlich realisiert werden. Das Ziel, jede Zelle für die Interviewstichprobe mit 4 Fällen zu besetzen wurde nicht erreicht, weil der Zelle 3 nur drei *männliche Sportvereinsmitglieder* ohne Wettkampfbeteiligung zugeordnet werden konnten. Die Aussicht, durch eine weitere schriftliche Befragung zusätzliche Personen aus dieser Gruppe finden zu können, wurde als gering eingeschätzt und hätte die gleichzeitige Vergrößerung des Gesamtsamples nicht gerechtfertigt. Für alle anderen Zellen konnte der Zielwert eines Besatzes mit jeweils vier Interviewpersonen realisiert werden. Als Zwischenergebnis kann festhalten werden, dass *männliche Jugendliche* eher am Vereinssport mit einer *Wettkampfbeteiligung* teilnehmen oder andere Kontexte wählen, wenn sie sich vordergründig *nicht am Wettkampfsport* beteiligen wollen.
2. Die Zuordnung zu den Zellen der Samplematrix konnte nicht für alle Fälle eindeutig getroffen werden. Vom Gesamt-Sample (N=205) ließen sich 25 Fälle nicht zweifelsfrei einer Zelle zuordnen. Das ausgewählte Sample für die Interviewstudie enthielt auch 4 Fälle, die nicht eindeu-

tige zugeordnet werden konnten. Bei zwei Fällen mit Zuordnungsproblemen, ließen sich diese auch nach dem Führen der Interviews nicht endgültig lösen. Diese Auslassungen machen deutlich, dass sich die Spannbreite sportlicher Aktivitäten zwischen den Polen des *wett-kampforientierten Vereins(leistungs)sports* und des *informellen, uninstitutionalisierten Freizeit- und Breitensport* immer mehr auffächert, so dass sich die jeweiligen sportlichen Aktivitäten keinem genauen Bereich mehr zuordnen lassen. Gerade innerhalb dieser Auffächerung sammeln sich verschiedenartige „moderne“ Sportaktivitäten, die sich sowohl durch zeitliche Flexibilität, unregelmäßige Ausübung, aber trotz allem einen relativ *hohen Stellenwert in der Lebensführung* der Jugendlichen auszeichnen. Der für diesen Sportbereich in der Regel verwendete Begriff des „Freizeitsports“ muss – und das kann vorläufig festgehalten werden – viel differenzierter betrachtet und noch genauer untersucht werden, da sich ganz verschiedene Sportpraxen unter diesem Begriff versammeln.

3. Die eigens entwickelte Anmerkungsspalte, die hauptsächlich für Validierungsaspekte gedacht war erwies sich als äußerst ergiebig und wurde von fast allen Teilnehmern umfangreich genutzt. Die Nutzung unterschied sich erheblich von der Nutzung der drei abschließenden Evaluationsfragen. Es kann daher festgehalten werden, dass sich für die Konzeption von Erhebungsbögen, bei denen eine abschließende Beurteilung durch die Teilnehmer von Interesse ist, eine solche Anmerkungsspalte als äußerst ergiebig erweisen kann.
4. Der in bisherigen schriftlichen Erhebungen verwendete Begriff „Breitensport“ ist vielen Jugendlichen nicht bekannt bzw. wird falsch verwendet bzw. umgedeutet. Dies lässt sich trotz der noch ausstehenden präzisen Auswertung der Fragebögen bereits unzweifelhaft festhalten. In vielen Interviews bestätigten sich die Unklarheiten bzgl. des Begriffs „Breitensport“. Demzufolge kann als erstes Ergebnis die Unkenntnis der Begriffsdefinition festgehalten werden. Für zukünftige schriftliche Erhebungen impliziert dieses Resultat die Verwendung anderer, eindringlicherer Begriffe oder das zusätzliche Aufführen der korrekten Begriffsdefinition von Breitensport.
5. Die Jugendlichen verfügen über sehr unterschiedliche Sportverständnisse. Worauf diese verschiedenen Verständnisse deuten, was noch als „Sport“ angesehen wird und was nicht mehr, zurückzuführen sind, muss noch genauer ausgewertet werden. Es deuten sich aber kontextbezogene Differenzierungsschemata an. Zudem kann bereits festgehalten werden, dass auch die eigenen sportlichen Praxiserfahrungen stark in das Sportverständnis einfließen. Auch lassen sich geschlechtsspezifische Unterschiede in der Zielorientierung der sportlichen Aktivität (teilweise) ausmachen. Hier bedarf es aber noch genauerer Betrachtung.

tungen der Interviewmaterialien. Bezüglich möglicher geschlechtsspezifischen Unterschiede lassen sich zudem bei den bisher kodierten Interviews Widersprüche in den Aussagen der Jugendlichen erkennen. So verneinen viele Jugendliche, dass geschlechtsspezifische Unterschiede bestehen, fügen dann in ihrer Begründung Argumente an, die genau auf solche Unterscheidungen eingehen. So werden bestimmte Sportarten als *Männersportarten* bezeichnet, andere sportliche Aktivitäten *eher Mädchen* zugeschrieben. Es ist anzunehmen, dass sich das Antwortverhalten hierbei *primär* an einer *sozialen Erwünschtheit* orientiert und *geschlechtsunabhängige Sportpraxen* transportiert werden sollen. Die Begründungen der Jugendlichen brechen dann jedoch mit dieser *sozialen Erwünschtheit*!

6. Ein Grossteil der befragten Jugendlichen ist zudem in der Lage, *ihren Sportbegriff* bewusst sehr differenziert zu betrachten. In den einzelnen Erläuterungen finden sich zudem *eigene Kategorisierungen und Aufteilungen*. Bestimmte Sportpraktiken (teilweise auch bestimmte Sportarten) werden bei den Jugendlichen dann eigens gesetzten Kategorien wie *Funnsport, Extremsport, Abenteuersport* oder auch Kategorien wie *Freizeitaktivität, „richtiger Sport“* oder *Denksport* eingeordnet, ohne jedoch die in der Sportwissenschaft vorhandenen Definitionen einiger dieser auch dort vorhandenen Ausrichtungen zu kennen. Die Jugendlichen versuchen mit ihren selbstgesetzten Unterscheidungen so *ihr eigenes Sportverständnis* anhand dieser Dimensionierungen zu erklären oder abzugrenzen. Es kann demzufolge festgehalten werden, dass „Sport“ von vielen Jugendlichen als ein zu differenzierendes Betätigungsfeld wahrgenommen wird, dass sie anhand selbstgegebener Differenzierungsparameter beschreiben können.
7. Ob eine Typologisierung unterschiedlicher Sportverständnisse möglich sein wird, kann zum jetzigen Zeitpunkt der Untersuchung nicht abschliessend beantwortet werden. Festzuhalten ist allerdings, dass sich aufgrund der unterschiedlichen Beteiligungsformen, stark differierender Häufigkeiten und Umfänge der Sportbeteiligungen, sowie der verschiedenen Zielorientierungen, differenter Gruppenzusammensetzungen und auch der verschiedenen sozialen Hintergründe keine aussagekräftigen und allgemeingültigen Typen werden bilden lassen können, denen ganz bestimmte Sportverständnisse zugeschrieben werden können. Die erhobenen Daten müssen für endgültigere Befunde jedoch erst noch weiter ausgewertet werden.

6 Wo kann man etwas nachlesen

Baur, J. & Burrmann, U. (2004). Informelle und vereinsgebundene Sportengagements von Jugendlichen: ein empirisch gestützter Vergleich. In: Balz, E. & Kuhlmann, D. (Hrsg.),

Sportengagements von Kindern und Jugendlichen – Grundlagen und Möglichkeiten des informellen Sporttreibens (S. 17 – 30). Aachen: Meyer & Meyer.

Baur, J. & Burrmann, U. (2003). *Zum Sportverständnis von Jugendlichen. Was erfassen schriftliche Jugendsporterhebungen? Unveröffentlichter Forschungsantrag, Universität Potsdam.*

Burrmann, U. (2003). Bericht zum Bewegungsstatus von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. *Sportwissenschaft*, 33 (3), 310- 316.

Abschlussbericht wird voraussichtlich zum Jahresbeginn 2006 erscheinen, In der Reihe: Wissenschaftliche Berichte und Materialien des Bundesinstituts für Sportwissenschaft.

Köln: Sport und Buch Strauß.

Kontakt

Projektleitung: Prof. Jürgen Baur, Dr. Ulrike Burrmann

Wiss. Mitarbeiter: Sandra Polchow (M.A.), Dipl. Soz. Silvester Stahl

Universität Potsdam

Institut für Sportwissenschaft

Sportsoziologie/Sportanthropologie

PF 60 15 53

Am Neuen Palais 10

Haus 2, Raum 2.10

14415 Potsdam

<http://www.uni-potsdam.de/db/sposoz>

Sandra Polchow (M.A.) (zuständig für die Bearbeitung mit MAXQDA)

polchow@uni-potsdam.de

Tel. +49 (0) 331 977 - 12 30

Fax +49 (0) 331 977 - 10 79

Tipps und Tricks rund um MAXQDA

1) Wie Sie kostenlos PDF Dokumente erstellen

Wer z.B. Texte aus einem Word-Dokument in das PDF-Format umwandeln wollte, war bisher immer auf die Hilfe des kostenpflichtigen Programms Adobe DISTILLER angewiesen. Wir haben uns auf dem Markt der kostenfreien Lösungen einmal umgesehen und ein Produkt gefunden, mit dem man sehr einfach und kostenlos aus jedem beliebigen Programm PDF-Dokumente erstellen kann. Der „PDF Creator“ unterstützt Sie dabei sehr einfach und gut. Der Download und die Installation sind einfach:

http://prdownloads.sourceforge.net/pdfcreator/PDFCreator-0_8_0_AFPLGhostscript.exe?download

oder

<http://sector7g.wurzel6.de/pdfcreator/index.htm>

Verwendet wird es so:

1. Download und Installation des PDFCreators
2. Gewünschtes Word, Excel, Powerpoint, MAXQDA etc. Dokument öffnen
3. Menübefehl DATEI, Unterpunkt DRUCKEN wählen
4. Im sich dann öffnenden Fenster einen anderen Drucker auswählen (Drucker „PDFCreator“) und den Druck mit OK starten
5. Speicherort für die erzeugte PDF Datei wählen (weitere Eingaben möglich)
6. Fertig

2) Texte digitalisieren mit OmniPage

OmniPage Pro 14 ist eine Scannersoftware, die es ermöglicht, die Papiervorlage von Texten einzuscannen und digital bearbeitbar zu machen. Die Technik, die dazu verwendet wird, nennt sich Optische Zeichenerkennung (Optical Character Recognition, kurz: OCR). Das Programm liest den gewünschten Text als Bilddatei ein und erkennt aus diesem Bild die einzelnen Zeichen, so dass sie anschließend in Textverarbeitungsprogrammen wie zum Beispiel Word oder MAXQDA bearbeitet werden können. Bei der Erkennung der Texte können auch PDF-Dateien als Grundlage verwendet werden. Weiterhin können verschiedene Sprachen eingestellt werden, so dass ein englischer Text ebenso erkannt werden kann, wie ein deutscher oder norwegischer. Die Erkennung handschriftlicher Texte ist jedoch nicht möglich.

Bei der vorliegenden Einführung in das Programm OmniPage Pro 14 handelt es sich nicht um eine detaillierte Beschreibung aller Tools des Programms, sondern lediglich um einen Kurzüberblick über die wichtigsten Funktionen,

die sie benötigen, um ein gedrucktes Buch einzuscannen und so zu verändern, das sie es in MAXQDA einlesen können um dort weiter zu arbeiten.

Link: <http://www.maxqda.de/maxqda/downloads/omnipage.pdf>

3) Hilfen zu MAXQDA

Demoversion

Um MAXQDA vor dem Kaufen auszuprobieren, können Sie einfach die 30 Tage Demoversion aus dem Netz laden. Die Demoversion beinhaltet alle Funktionen von MAXQDA und MAXDICTIO und unterliegt keiner Beschränkung. Alle begonnenen Projektdateien können später mit der Vollversion weiterbearbeitet werden.

Hier finden Sie die Demoversion:

http://www.maxqda.de/maxqda/2_demo.htm

Onlineforum für Ihre Fragen

Wenn Sie während der Arbeit auf Schwierigkeiten stoßen, egal ob bei der Arbeit mit der Demo- oder Vollversion, so können sie jederzeit in unserem Onlineforum nachsehen bzw. ihren speziellen Fragen stellen. Dabei steht ihnen je ein englisch und ein deutschsprachiges MAXQDA Hilfeforum zur Verfügung. Die Antworten erfolgen in der Regel innerhalb weniger Stunden bis Tage.

Zugang zum MAXQDA Forum:

http://www.maxqda.de/maxqda/5_foren.htm

MAXQDA selbst lernen im Onlinetutorial

MAXQDA bietet seit einiger Zeit einige Onlinetutorials an, mit denen Anfänger und Anwender einen guten Ein- und Überblick in die Software und neue Funktionen bekommen können. Dabei werden die Funktionen so erklärt, wie man sie im üblichen Forscheralltag verwendet. Z.B. „MAXQDA starten und Texte hineinholen“. Einige hundert Anwender sind bereits erfolgreich durch die kostenfreien Tutorials gegangen und konnten somit in 1-2 Stunden das Wichtigsten erlernen.

Tutorialauswahl:

http://www.maxqda.de/maxqda/2_tutorial.htm

Workshops bei Ihnen vor Ort

Wenn Sie sich kompetente Unterstützung für sich selbst oder ihr Projektteam wünschen, so empfehlen wir Ihnen unsere Workshops. Workshops finden dabei mindestens zweimal jährlich in Marburg statt (z.B. zur CAQD).

Zudem bieten wir spezielle Projektschulungen an. In den MAXQDA Projektschulungen widmen wir uns individuell Ihrem Projektthema und stimmen die Inhalte der Trainings entsprechend ab. Außerdem können Sie bis zu 4

Wochen nach der Schulung **kostenfrei** bei uns anrufen und sich noch mal über die eine oder andere Programmfunktion informieren oder bei Problemen weiterhelfen lassen! Darüber hinaus vermitteln wir in den Schulungen auch Informationen, die über die reine Softwarebedienung von MAXQDA hinausgeht. Z.B. wo es die neuesten Updates gibt, wie sie ihr Kategoriensystem professionell zu WORD exportieren oder sich im Team am Besten austauschen.

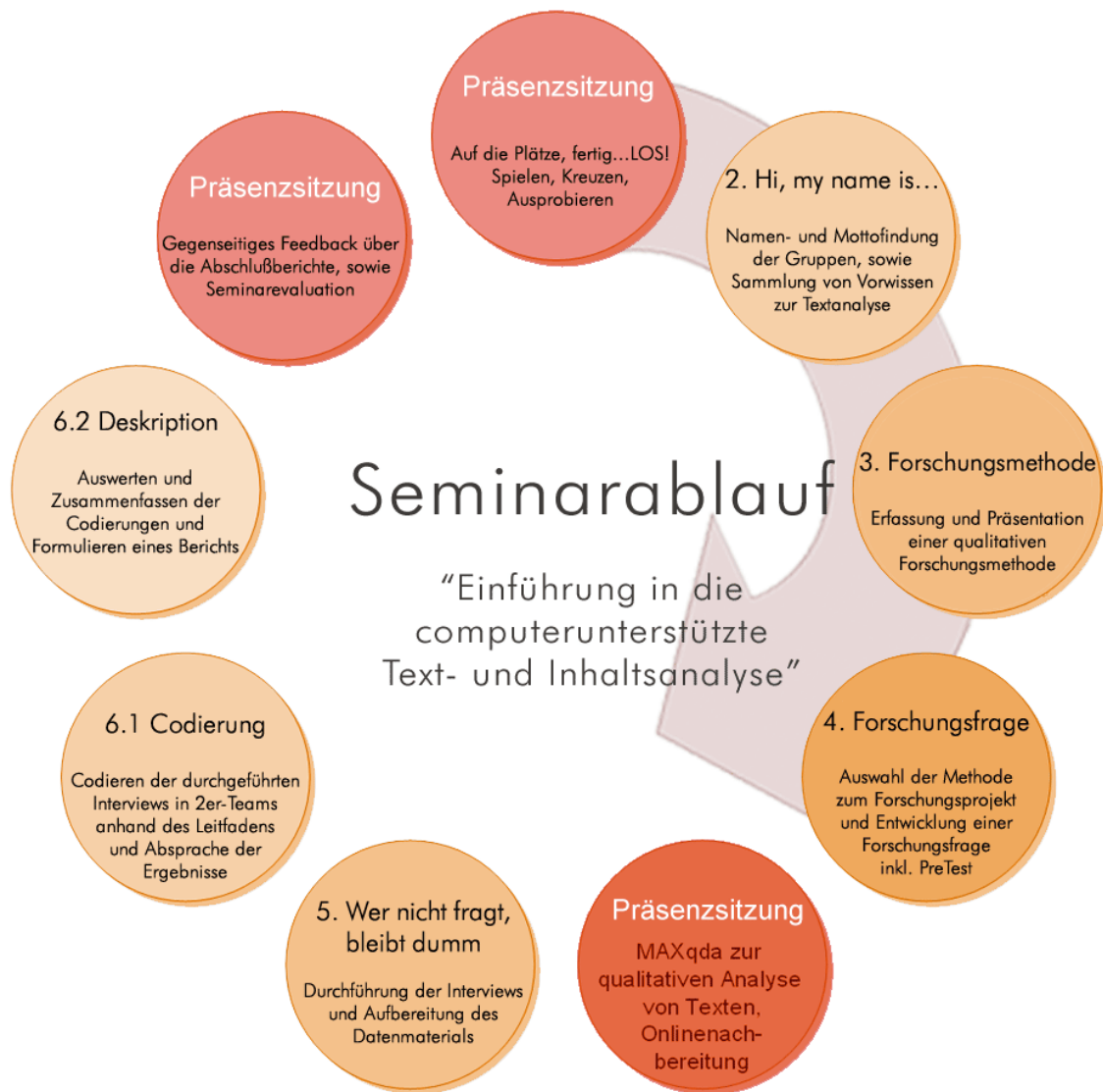
Mehr Informationen zu den Workshops finden Sie hier:
http://www.maxqda.de/MAXQDA/5_workshops.htm

4) Onlineseminar „Einführung in die computerunterstützte Text- und Inhaltsanalyse“

Das hybride Onlineseminar (Mischung aus Präsenz- und virtuellen Phasen) ist speziell für Anfänger ohne Vorkenntnisse im Umgang mit der Text- und Inhaltsanalyse und der Software MAXQDA 2 konzipiert und findet in der Zeit vom 11.04.05 bis 15.07.05 statt. Inhaltlich bietet das Hybridseminar einen Überblick über die wichtigsten Eckpfeiler eines qualitativen Forschungsprojektes in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und übt diese an konkreten Beispielen ein. *Im Seminar sind alle Teilnehmenden intensiv durch Experten und Tutoren betreut, die nahezu täglich ansprechbar sind und stetig Feedback geben.*

Im Seminar wird in Kleingruppen kooperativ an problemorientierten Aufgabenstellungen online gearbeitet. Der Austausch findet dabei hauptsächlich über ein Gruppendiskussionsforum statt. Der Aufwand ist durch Gruppenregeln und Moderation geführt und kontinuierlich bei etwa 3-5 Stunden pro Woche verteilt. Begonnen wird mit dem Vorwissen und einigen, ausgewählten Methoden und Verfahren der qualitativen Sozialforschung, gefolgt von der Erstellung einer Forschungsfrage und eines problemzentrierten Befragungsleitfadens, über die konkrete Interviewdurchführung, bis zum Erlernen der Textanalysesoftware MAXQDA 2 bei einem Präsenztreffen und der praktischen Auswertungsarbeit damit. Schließlich wird das erhobene Datenmaterial deskriptiv ausgewertet und abschließend in einem Forschungsbericht zusammengefasst. Nach dem Kurs hat jeder Teilnehmer ein fundiertes, anwendungsorientiertes Basiswissen über ein qualitatives Forschungsprojekt.

Das nächste Seminar findet vom **11.04.2005 bis 15.07.2005** statt. Die Anmeldung dafür ist ab sofort möglich. TeilnehmerInnen, die nicht am Fachbereich 21 der Uni Marburg eingeschrieben sind, müssen einen Unkostenbeitrag von 99€ (ermäßigt) bzw. 279€ zahlen.



Weitere Informationen zum Seminar: <http://www.textanalyse.com>



Computerunterstützte Analyse qualitativer Daten ist nicht nur in vielen sozialwissenschaftlichen Disziplinen von größer werdender Bedeutung. Dieses Buch beleuchtet den Einsatz von Analysetechniken aus der Sicht der Theorie und Praxis und gibt exemplarische Beispiele für den qualitativen Forschungsprozess. Methodische und methodologische Hintergründe wie Fragen der Qualität, Validität oder Theoriebildung in der qualitativen Sozialforschung werden dargelegt. Ein ausführlicher Praxisteil enthält Berichte von Forschungsprojekten aus den verschiedensten Bereichen, z.B. der Soziologie, der Erziehungswissenschaft, der Psychologie, der Kommunikationswissenschaft, der Pflegewissenschaft oder der Schulforschung.

Mit Beiträgen von:

Christine Ahrend, Thorsten Dresing, Uwe Flick, Heiko Grunenberg, Peter Herrgesell, Olaf Jensen, Udo Kelle, Torsten Koch, Thomas König, Udo Kuckartz, Andreas Lauterbach, Josef Maisch, Fülöp Scheibler und Holger Pfaff

Broschiert, 248 Seiten, November 2004

ISBN: 3-531-14248-8

29,90 Euro

Neuerscheinung

Datenanalyse verständlich erklärt

Die sozialwissenschaftliche Analyse von qualitativen Daten, die Text- und Inhaltsanalyse lassen sich heute sehr effektiv mit Unterstützung von Computerprogrammen durchführen. Der Einsatz von QDA-Software verspricht mehr Effizienz und Transparenz der Analyse. Dieses Buch führt systematisch in diese neuen Arbeitstechniken ein, diskutiert die zugrunde liegenden methodischen Konzepte (u.a. die Grounded Theory und die Qualitative Inhaltsanalyse) und gibt praktische Hinweise zur Umsetzung.

Zielgruppe:

Alle die sich mit empirischer Sozialforschung beschäftigen - somit Studierende, Dozierende und Forschende der Bereiche:

- Soziologie
- Kommunikations- und Medienwissenschaft
- Psychologie
- Politikwissenschaft
- Geschichtswissenschaft
- Erziehungswissenschaften
- Ethnologie ...

Auszug aus der Gliederung:

1. Software für die qualitative Datenanalyse: Leistungen, Anwendungsfelder, Arbeitsschritte - 2. Die Texte: Transkription, Vorbereitung und Import - 3. Die Kategorien und das Codieren von Texten. - 4. Sozialwissenschaftliche Ansätze für die kategorienbasierte Textanalyse - 5. Text-Retrieval: Das Wiederfinden von codierten Segmenten. - 6. Textexploration: Lexikalische Suche. - 7. Die Memos: Eigene Ideen aufzeichnen und organisieren. - 8. Die Fallvariablen. - 9. Subgruppenvergleich, Themenmatrix, Visualisierung. - 10. Komplexe Beziehungen zwischen Codes. - 11. Praktisches Arbeiten mit Kategoriensystemen. - 12. Wortbasierte Analysefunktionen. - 13. Kombination mit statistischen Verfahren: Ähnlichkeiten, Muster und Typologien - 14. Die Zukunft der computergestützten qualitativen Datenanalyse

Broschiert, 256 Seiten, November 2004

ISBN: 3-531-14247-X

19,90 Euro

